

Gall. rev.

498

guller.

498

<36629963200017

<36629963200017



Bayer. Staatsbibliothek

0,7

MSA. 3704. a.

R



Napoleon
Parte 2
der Franzosen.

L e b e n
N a p o l e o n
Bonaparte's
Ersten Kaisers
der

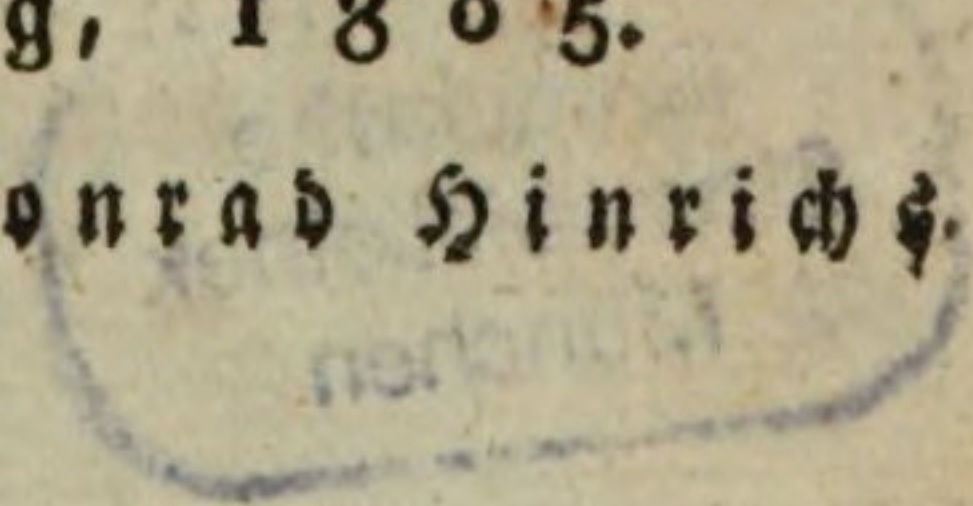
F r a n z o s e n,
von seiner Geburt bis auf gegenwärtige Zeiten.

R Für alle Stände bearbeitet
v o n
e i n e m N e u t r a l e n.

Neue Auflage.

Mit Portrait und Charte.

L e i p z i g, 1805.
bey Johann Conrad Hinrichs.



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

V o r b e r i c h t.

Obwohl die Laufbahn des großen Bonaparte's noch nicht geendigt ist, so hat sie doch eine Höhe erreicht, von welcher aus sich solche Rückblicke auf dieselbe thun lassen, die ein festes Urtheil bestimmen. Diese Uebersicht dessen, was einer der ruhm-

würdigsten Schauspieler auf dem politischen Theater unsers Jahrhunderts bis jetzt ausgeführt hat, zu erleichtern, das war die Bestimmung dieses Büchleins. Es sollte in einem möglichst engen Rahmen die Heldenthaten, und die politischen Meisterwerke Bonaparte's zusammenfassen, und für die Bedürfnisse solcher Leser schildern, die weder Zeit, noch Neigung und Kräfte haben, umständlichere Beschreibungen zu durchlaufen, tiefere Erörterungen zu fassen und zu verfolgen. Wem die meisten der hier aufgestellten Nachrichten zu bekannt vorkommen, wem nach neuen und besondern Anekdoten gelüftet, der wisse, daß es dem Verfasser um ganz zuverlässige Thatfachen, nicht um einseitige, unverbürgte Sagen und Gerüchte zu thun war. Auch hoffte er, daß man das Gemählde nicht zu schmeichelnd und lobrednerisch finden werde, wenn man sich nur fragt, wie viel Männer der alten und neuen Welt, deren Namen die Geschichte verewigt hat, wohl in einem Zeitraume von 6 — 7 Jahren, so

viel geleistet, und einen so entschiedenen Einfluß in die Gestalt der politischen Welt erlangt haben, als unser Held. Diejenigen, die noch immer darauf bestehen, den Oberconsul nur für einen gewöhnlich guten General zu halten, oder gar seine großen Thaten auf die Rechnung eines blinden Glücks zu schreiben, die mögen sich doch nach den Urtheilen erkundigen, welche selbst seine Nebenbuhler in Frankreich, selbst seine erlauchten Gegner auf dem Schlachtfelde und im Cabinette, ein Melas, ein Erzherzog Carl, ein Paul I. ein Cosbenzl über ihn fällten. —

Was die Schreibart betrifft, die in dieser Darstellung herrscht, so glaubte der Verfasser nicht, daß sie selbst für eine mittlere Classe von Lesern zu gedrängt oder zu hochtrabend sey. Die militairischen Ausdrücke, die nicht vermieden werden konnten, sind gerade unter allen Kunstwörtern selbst dem ungelehrten Publikum am verständlichsten, weil viele Personen

aus dieser Klasse durch Erfahrung und Praxis ihre Bedeutung erlernt, und also die Fähigkeit haben, sie solchen Lesern, denen sie etwa fremd sind, zu verdeutlichen. Sie zu belehren und zu unterhalten war der angelegentlichste Zweck

des Verfassers.

I n h a l t.

Erstes Kapitel.

	Seite
Bonaparte's Jugend und erste Auszeichnung im Kriegsdienste.	2.

Zweytes Kapitel.

Der 13te Vendemiäre.	5.
----------------------	----

Drittes Kapitel.

Erster Feldzug in Italien.	6.
----------------------------	----

Viertes Kapitel.

Uebergang über den Mincio. Blokade von Mantua. Einnahme von Peschiera. — Livorno. — Waffenstillstand.	9.
---	----

Fünftes Kapitel.

Wurmser's Ankunft in Italien. Sein kurzes Glück. Die Belagerung von Genua wird aufgehoben. Vortheile der Franzosen bey Lonardo. Salò, Schlacht bey Roveredo. Einnahme von Trient. Die Oesterreicher in den Tyroler Pässen.	11.
--	-----

Sechstes Kapitel.

Durchmarsch durch die engen Pässe der Brennea. Treffen bey Bassano, bey Ceria, bey St. Georgio.	14.
---	-----

Siebentes Kapitel.

Schlacht bey Arkola.	15.
----------------------	-----

Achstes Kapitel.

Seite

Schlacht bey Rivoli. — Provera mit seiner ganzen Colonne wird gefangen genommen. 17.

Neuntes Kapitel.

Uebergabe von Mantua. 19.

Zehntes Kapitel.

Uebergang über die Piave und den Tagliamento. Gefechte. — Friedenspräliminarien. 20.

Elfstes Kapitel.

Bonapartes Rückkunft aus Paris. Congress zu Raftadt. 23.

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte in Toulon. Einnahme von Malta. 26.

Dreizehntes Kapitel.

Abfahrt des Geschwaders nach Aegypten. Landung in Alexandria. Einnahme dieser Stadt. 28.

Vierzehntes Kapitel.

Die Armee bricht gegen Cairo auf. Schlachten bey Rahmanie und bey Charbresse. Schlacht bey den Pyramiden. Uebergabe Cairos. 30.

Fünfzehntes Kapitel.

Schlacht bey Sediman. Anordnungen in Aegypten. 34.

Sechzehntes Kapitel.

Feldzug in Syrien. Schlacht bey Abukir. Einnahme des Forts dieses Namens. 37.

Siebzehntes Kapitel.

Belagerung und Einnahme von Jaffa. Vorfall bey Corsum. 39.

Achtzehntes Kapitel.

Anfang der Belagerung von St. Jean d'Akre. 41.

Neunzehntes Kapitel.

Treffen bey Loubi und Sed-Jarra. Schlacht am Berge Thabor. 44.

Zwanzigstes Kapitel.	
Aufhebung der Belagerung von St. Jean d'Akre.	46.
Ein und zwanzigstes Kapitel.	
Schlacht bey Abukir.	50.
Zwey und zwanzigstes Kapitel.	
Wiedereroberung des Forts von Abukir.	52.
Drey und zwanzigstes Kapitel.	
Bonapartes Rückkehr nach Frankreich.	55.
Vier und zwanzigstes Kapitel.	
Geschichte des 18ten Brümärs.	57.
Fünf und zwanzigstes Kapitel.	
Geschichte des 19ten Brümärs.	61.
Sechs und zwanzigstes Kapitel.	
Bonaparte wird zum Ober-Consul ernannt.	65.
Sieben und zwanzigstes Kapitel.	
Bonaparte's Feldzug in Italien im Jahr 9.	66.
Acht und zwanzigstes Kapitel.	
Uebergang über den großen St. Bernhardsberg.	67.
Neun und zwanzigstes Kapitel.	
Einnahme von Vercelli. Uebergang über den Berg Simplon, und den St. Gotthardsberg, und über den Fluß Tessin.	70.
Dreyßigstes Kapitel.	
Uebergang über den Po. Einnahme von Piacenza, Lecco und Cremona.	73.
Ein und dreyßigstes Kapitel.	
Schlacht bey Montebello, Belagerung von Tor- tona.	75.
Zwey und dreyßigstes Kapitel.	
Schlacht bey Marengo.	77.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Seite

Bonapartes Zurückkunft nach Milano. Neue Errichtung der Cisalpinischen Republik. Bonaparte reiset nach Paris ab.

84.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Zurückkunft nach Paris.

86.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Friedens-Präliminarien mit Oesterreich. Bonapartes diplomatische Verhandlungen. Anschläge auf sein Leben.

88.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Präliminarien des Friedens mit England.

94.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Ueber die neue Constitution Frankreichs.

96.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Kurze Uebersicht der innern Verwaltung Bonaparte's.

104.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Bonaparte's Verhältnisse und Politik gegen das Ausland.

118.

Bierzigstes Kapitel.

Anekdoten und Charakterzüge aus Bonaparte's Leben.

123.

Anhang. Definitivfrieden mit England.

135.

II. Bonaparte's Bemühungen die Unruhen in der Schweiz beizulegen. Festsetzung einer neuen Helvetischen Constitution und Bundesakte.

145.

III. Kriege mit England. Verschwörung gegen Bonaparte's Leben im Jahr 1804.

150.

IV. Napoleon Bonaparte's Erhebung zur Kaiserwürde.

157.

Naparte.

Die Jugendgeschichte großer Männer pflegt
insgemein mit Erdichtungen durchwebt zu seyn.
Man übersah das Kleine, und modelte das Ge-
wöhnliche nach dem vorschwebenden Ideale.
Wir wollen uns an Thatsachen halten; die
Nachwelt wird selbst diese kaum für nackte
Wahrheit gelten lassen. —

Ein scharfsinniger Mann sagte: „Die Geis-
ter der Revolution sind Mirabeau und Bona-
parte; der erste hat sie angefangen, der zweite
wird sie endigen.“ Diese Worte sind ein Dra-
kelspruch, der den Schleier der Zukunft lüftet,

Erstes Kapitel.

Bonapartens Jugend, und erste Auszeichnung im Kriegsdienste.

Napoleon Bonaparte wurde am 15 August 1769 zu Ajaccio in Corsika geboren. Sehr früh kam er nach Frankreich, in die Kriegsschule zu Brienne. Energie, Hochherzigkeit, Herrschergeist, Liebe zur Einsamkeit zeichneten ihn schon als Knaben aus. Seine Lieblingsspiele waren kriegerische und Rechnungsspiele. Er legte in seinem Gartenstücke kleine Batterien an, die er so heftig, wie seine Ehre und sein Eigenthum vertheidigte. Paoli ward sein Götz. Er entrüstete sich gegen Offiziere, welche die Kriegsthaten der Franzosen in Corsika großsprecherisch erhoben, und beschämte sie durch vorgelegte Charten und Plane. Voll Eifers entwarf er ein Gedicht über die Freyheit der Corsen, welches aber unvollendet blieb. Von seinen Cameraden ward der junge B., wegen seines Ernstes, mehr gefürchtet als geliebt. Nur einen vertrauten hatte er an dem Baron von L — r. Sie communizirten zusammen zum erstenmale. Der Erzbischoff und sein Vikar, von denen sie examinirt wurden, stuzten über den fremden Namen Napoleon und ließen sich ihn einigemal wiederholen. B. that es zuletzt mit einem Ausdrücke von Unwillen, und sagte: „Ich glaube wohl, daß Ihnen der Name unbekannt ist. Es ist der eines Corsischen Heiligen.“ — Die Ver-

bindung zwischen B. und L — r war nicht von Dauer. Der lehte gerieth in schlechte Gesellschaften, und B. brach, nach einigen vergeblichen Warnungen, auf immer seinen Umgang mit ihm ab. Uebrigens machte B. zu Brienne große Fortschritte in der Mathematik, worin der P. Patrault sein erster Lehrer war.

Früher, als sein Alter verstattete, a. 1785 ward er von Brienne entlassen und nach Paris versetzt. Er war 19 Jahre alt, als die Versammlung der Notabeln die ersten Funken des Freyheitssinns austreute, und er erklärte sich alsbald gegen die despotische Gewalt und die Verdorbenheit der Höfe.

Als freywilliger Cadett brachte er einst einige seiner Cameraden durch den Eifer, womit er für Freyheit und Menschenrechte sprach, so in Harnisch, daß sie ihn in den Graben, der das Marsfeld umschränkt, stürzen wollten. Er entging ihrer Rachgier, zog sich aber mehr in die Einsamkeit, und lebte bis zum December 1793 in einer unbekannten, den Studien heiligen, Stille. Im 23sten Jahre erst ward er hervorgezogen.

Barras und Freron dirigirten die kriegerischen Anstalten bey der Belagerung von Toulon. Hier bemerkten sie einen jungen Offizier der unter Leichnamen und Sterbenden allein kalt wie der Tod, eine Kanone bediente. Es war Bonaparte. Sie machten ihn zum Befehlshaber einer Brigade. Bey dieser Gelegenheit soll

Barras die Stellung einer Batterie getadelt, und B. ihm freymüthig erwieder haben: „Bekümmern Sie sich um Ihre Repräsentantengeschäfte und überlassen Sie mir die eines Artilleristen. Diese Batterie bleibt hier, und ich hafte für ihre Wirkung mit meinem Kopfe.“ Ein Zug der Bonapartens Freymüthigkeit und Barras Mäßigung gleich viel Ehre macht.

Ganz mit tiefen, verwickelten Planen beschäftigt, weihte B. doch seinen untergebenen Soldaten die zärtlichste Sorgfalt. In Nizza wurde er von einem Conventsdeputirten, als Terrorist verhaftet; seine Briestasche mit Briefen, die den reinsten Patriotismus athmeten, mit Planen und kriegerischen Aufsätzen angefüllt, rechtfertigte ihn, und bewirkte seine Freylassung. Wie mochte sich der Conventsdeputirte, wohl auf Menschen und ihre Geistesphysiologie verstehen?

Bonaparte arbeitete in Nizza unaufhörlich, und widmete dem Schlafe kaum 2 bis 3 Stunden der Nacht. Ein Freund der ihm einst kurz nach Mitternacht beschlich, um sich von ihm einige Aufschlüsse zu erbitten, fand ihn wachend, und erstaunte, als er hörte, daß B. schon ausgeschlafen habe.

Eine Cabale gieng damit um, ihn von der Artillerie zur Infanterie zu versetzen. Er reisete nach Paris sich über dieses Unrecht zu beklagen, und — richtete nichts aus. Er forderte nun seinen Abschied und die Erlaubniß sich nach

Constantinopel zu begeben. — Auch dieß wurde ihm von Aubry, der damahls im Wohlfahrtsausschusse das militärische Fach besorgte, abgeschlagen.

Zwentes Kapitel.

Der dreyzehnte Vendemiäre (3te Oct.)

An diesem grausenvollen Tage commandirte B. unter Barras. Dieß ist genug um ihn wegen der schrecklichen Folgen desselben zu rechtfertigen. Er war als Soldat die Maschine eines andern. Noch sind die wahren Anführer der Pariser Sectionen an diesem Bluttage unentdeckt. Die sichtbaren Leiter waren nur Gliedermänner. Eben so wenig ist noch ihre wahre Absicht enthüllt. Bonaparte that was ein einsichtsvoller Mann thun konnte, — mußte. Sein großer Name schadete ihm. Andere Unbekannte stifteten ungerügt viel mehr Unheil. B. verhütete es; mit Thränen benetzte er seine Lorbern, und, nach dem Urtheile eines großen Generals, wäre der 13te Vendemiäre der bluttriefendste Tag der Revolution geworden, wenn B. seine Ordre buchstäblich befolgt hätte. — Bey dem Director Carnot, war, als ihm Bonaparte aufwartete, ein Autor, — einer von den Anstiftern des Bluttags, gegenwärtig.

Dieser erröthete, sobald er erfuhr, wer B. sey, und verbarg seine Scham in der Dunkelheit. Bey dieser Gelegenheit prophezeihte Carnot Bonapartens große Verhängnisse. Nur das Genie kann das Genie errathen, und seine Bestimmung ahnen.

Drittes Kapitel.

Erster Feldzug in Italien.

Kurz nach dem 13ten Vendemiäre war B. zum Obergeneral der Italienischen Armee ernannt. Eine furchtbare Laufbahn, mit abschreckenden Hindernissen besetzt. Die Französische Armee übel bekleidet und gerüstet, verdächtige Bundesgenossen, unübersteigliche Felsen, Flüsse, Seen, Gebirge, das waren die Hindernisse die Bonapartens Geist bestiegen sollte, und die er überwand. „Siegen wir,“ sagte er, „so brauchen wir nichts mehr; werden wir besiegt, so haben wir noch zu viel gehabt.“ Das Französische Heer stand an der rauhen Genuesischen Küste, und verhielt sich defensiv. Es war 60,000 Mann stark, und das Oesterreichische bestand mit den Italienischen Hülfsvölkern aus 200,000 Mann.

Beaulieu griff am 22 Germinal (10 April 1796) die Franzosen bey Montenotte an. Die Schlacht war wüthend. B. siegte; die Feinde verlohren 1500 Todte und 2500 Gefangne. Wichtiger war die Schlacht bey Millesimo, wo B. 9000 Gefangene machte, und ungeheure Vorräthe erbeutete. Die Franzosen, die dem Feinde keine Ruhe ließen, schlugen die Piemontser bey Mondovi (den 3ten Floreal.)

Der Waffenstillstand mit Sardinien lieferte die Festungen Tortona und Coni in ihre Hände. — Am 4ten Floreal marschirte der Sieger gegen den Po, über den Beaulieu schon gesetzt hatte. Der Uebergang war schwer, B. erleichterte ihn durch Vorspiegelung eines andern Planes. Der Feind wurde bis an die Adida getrieben.

Der Herzog von Parma schloß einen Waffenstillstand ab. Die Desterreicher hatten sich in Lodi geworfen. Beaulieu vertheidigte die Brücke mit 30 Canonen. Das Gefecht war schaudervoll. Kaum waren die Franzosen in Lodi eingerückt, als die Stadt beschossen wurde. Berthier und Massena entschieden den Sieg. Schrecken, Furcht und Tod herrschten in dem feindlichen Heere. Die Nacht und Ermüdung endigten die Schlacht, in welcher die Desterreicher 20 Canonen und 3000 Mann verlohren. Die schnelle Ausführung bestimmte den glücklichen Ausgang. — Kein Reiter, schreibt B., kein Grenadier der Avantgarde, kein

Staabschef war, der sich nicht bey Lodi auszeichnete, aber Berthier war alles zugleich.

Die Schlacht bey Lodi öffnete den Franzosen die Thore von Mailand. Beaulieu floh nach Mantua. Pavia, Pizzighettone, Cremona fielen in die Gewalt der Sieger. Vom Comosse bis Parma wehte die dreifarbigte Fahne. Nur das Castell von Mailand mußte dem Kaiser noch entrisen werden, und die Eroberung der Lombarden war vollendet.

Bonaparte ertheilte seinen Truppen in einer Proclamation das gebührende Lob, nährte ihren edlen Stolz durch Erwähnung des Festes, womit man in Frankreich ihre Triumphe feierte; beschwor sie, nicht von sich sagen zu lassen, daß sie in der Lombarden nicht ein Capua gefunden hätten. Eine französische Colonne nöthigt den Herzog von Modena, einen Waffenstillstand mit 750,000 Livres an baarem Gelde, 250,000 an Viktualien, und 20 Gemälden zu verkaufen. — Aber kaum hatte B. Mailand verlassen, als in dieser Stadt und in Pavia Aufruhr ausbrach, und die Sturmglocken ertönten. Er eilt mit wenigen Bewaffneten zurück, sprengt die Thore von Pavia, läßt die Municipalität, die an dem Unwesen Schuld war, erschießen, und ersticht den Aufruhr im Keime.

Viertes Kapitel.

Uebergang über den Mincio. Blockade von Mantua. — Einnahme von Peschiera — Livorno. — Waffenstillstand.

Nach der Hauptschlacht bey Lodi hatten die Oesterreicher sich am Mincio festgesetzt, dessen Uebergang sie streitig machten. Die Venezianer hatten, gegen das Völkerrecht, ihnen die Festung Peschiera überliefert. Bonaparte that geschickte Märsche und liefert den Oesterreichern bey Borghetto ein Treffen. Sie brechen einen Theil der Brücke ab. Aber die leichte Artillerie kommt an, und donnert auf sie, und unter dem feindlichen Feuer wird die Brücke hergestellt, 50 französische Grenadiere, welche den Mincio durchwaden, beschleunigen die Arbeit. Der Feind flieht. Die Franken passiren den Fluß. Valleggio, Beaulieus Hauptquartier und Peschiera, welches er geräumt hatte, werden eingenommen. — Die Oesterreicher sind nach einem Verluste von 1500 Mann und 500 Pferden beynähe aus ganz Italien verdrängt, auch Verona fällt in die Gewalt des Siegers. Mantua wurde blockirt, weil das Belagerungsgeschütz noch nicht angekommen war. Furchterliche Hindernisse stemmen sich gegen das Siegesglück der Franzosen. Modena, Rom, Neapel sind auf der Seite ihrer Feinde. Die Eng-

länder herrschten in Livorno. Diese Stadt wird von den Siegern besetzt. Man versichert ihr strenge Neutralität, achtende Schonung für das Wappen, die Flagge, die Besatzung des Erzherzogs und für das Eigenthum der Bürger. Ein französisches Corps marschirt hierauf gegen Rom, und macht den heiligen Vater auf seinem Stuhle zittern. Bologna, das Castell von Ferrara und Urbino werden erobert. Der Pabst eilt, einen Waffenstillstand abzuschließen, tritt Bologna und Ferrara an den Sieger ab, überläßt ihm Ancona, bezahlt 20 Millionen an Gelde, und liefert überdieß 100 Kunstwerke aus den Museen, und 500 Manuscripte aus dem Vatican aus. Die kleinern Fürsten Italiens und der König beyder Sicilien negoziiren Waffenstillstand den Vorläufer eines allgemeinen Friedens. So waren die Franken Meister Italiens von der sicilianischen Meerenge an bis an die Tyroler Pässe. Das Castell von Mailand, welches am 11ten Tage capitulirte, verschaffte ihnen viel Geschütz zu der Belagerung Mantuas. Bonaparte organisirte nun Nationalgarden, die er für die sicherste Schutzwehr der neugebohrnen Freyheit hielt.

Fünftes Kapitel.

Wurmser's Ankunft in Italien. Sein kurzes Glück. Die Belagerung von Mantua wird aufgehoben. Vortheile der Franzosen bey Lonado, Salo, Schlacht bey Roveredo. Einnahme von Trident. Die Oesterreicher in den Tyroler Pässen.

Bis jetzt hatte die Sonne des Sieges über die Franzosen geschienen. Nun verbarg sie sich hinter Wolken, um bald in reinerm Glanze vorzustrahlen. — Beaulieu hatte das Commando an Wurmser abgegeben, der 25,000 Mann frischer Truppen herbeiführte. Die Franzosen durch Vertheilung ihrer Mannschaft, durch nöthige Besatzungen geschwächt, müssen Salo, Brescia, Corona, Rivoli, Verona verlassen, und die Belagerung von Mantua aufgeben. Das Unglück weckt, erhöht ihre Kraft. Der größte Theil der Armee begiebt sich nach Brescia, und nimmt die Magazine der Oesterreicher weg. Inzwischen rückt Wurmser über den Mincio an, um anzugreifen. — B. kommt ihm zuvor, greift ihn bey Castiglione an, schlägt ihn, tödtet 500 Mann macht 2000 Gefangene und erbeutet 18 Canonen. Hierauf befreyt Bonaparte in Lonado einen gefangnen französischen General, greift den Feind wüthend an, verfolgt ihn bis Desenzano, und schneidet

ihm den Rückzug ab. Der Verlust der Oesterreicher bestand abermals in 600 Todten, 2000 Gefangenen (worunter 2 Generale), 7 Canonen. Sie concentrirten nun ihre Macht hinter Castiglione, zwischen dem Mincio und der Chies-
sa, die Franzosen neben Lonado. Bonaparte fühlt die Unvermeidlichkeit einer Hauptschlacht. Ein Oesterreichischer Unterhändler kommt nach Lonado, und wird mit verbundenen Augen ins französische Hauptquartier eingeführt. Ihr General läßt ansagen, der linke Flügel der Franzosen sey abgeschnitten, und fordert die Franzosen auf sich zu ergeben. „Saget eurem General,“ antwortete Bonaparte, „er sey selbst mit seinem ganzen Corps gefangen, eine seiner Colonnen sey bey Salò, die andere zwischen Brescia und Trident abgeschnitten. Man nehme dem Herrn die Binde von den Augen. Sehen Sie hier Bonap. sagt er, wenn Ihr General in 8 Minuten nicht die Waffen streckt, so lasse ich alles niederschießen.“ Der österreichische General verlangt nochmals zu unterhandeln. Man greift ihn an. Er will capituliren. B. ruft: „Nein, Ihr seyd Kriegsgefangene! Keine Bedenkzeit!“ — der Feind ergiebt sich auf Gnade und Ungnade, und so wurden 3 Bataillons (über 4000 Mann) schon in Schlachtordnung gestellt, mit 4 Canonen von 1200 Republicanern gefangen. — Welch ein Aufschwung des Genies, welches Vordringen des Scharfblicks, welche überlegte Kühnheit, die die Gefahr augenblicklich maß, ihre Kräfte wog, und den Widerstand berechnete! Ganz Europa staunte über diese Geistesstärke, diese edle Vermessenheit,

vor der alle Künste der Tactik, alle verbrauch-
ten Ränke der Kriegslust, wie Nichts verschwin-
den. — Die ganze Nacht durch marschirt das
französische Heer und steht bey Tagesanbruch
im Angesichte Wurmsers. Der Angriff war
wüthend. Der geworfene Feind wird bis an
den Mincio verfolgt. Er verliert 15 Canonen,
120 Wagen und muß die Belagerung von Ve-
schiera aufheben. Die Republikaner nehmen
ihre seit 6 Wochen verlassene Stellung wieder
ein, und Mantua wird aufs neue eingeschlossen.
Die französische Armee geht über die Etsch, und
einen Theil der Anhöhen, welche Tyrol von
dem Venezianischen abgrenzen. — Nach eini-
gen Scharmützeln beginnt die große Schlacht
bey Roveredo. Wurmsers hatte seine zerstreut-
ten Truppen zusammengezogen, um die Stadt
zu bedecken, indeß sein Hauptquartier geräumt
wurde. B. greift ihn an, der enge Paß wird
forcirt. Der Desterreicher wird geschlagen,
7000 Gefangene, 25 Canonen, 7 Fahnen, viele
Wagen &c. sind das Resultat dieses glücklichen
Tages. Trento wird eingenommen. Bis zu
dieser Einnahme hatte die österreichische Armee,
aus 30 Bataillons bestehend, sie, der Kern der
Rheinarmee, bestimmt, uns in Italien aufzurei-
ben — 24000 Gefangene, 125 Canonen,
210 Wagen &c. verloren.

Sechstes Kapitel.

Durchmarsch durch die engen Pässe
der Brenta. Treffen bey Bassano,
bey Ceria, bey St. Georgio.

Nach einem Gefechte, woben die Desterreicher
4000 Gefangene und 10 Kanonen einbüßten,
zogen die republikanischen Sieger durch die Pässe
der Brenta. Sie verfolgten den Feind bis
Bassano. Zwen Divisionen nehmen die Ver-
schanzungen ein, welche den Hafen der Brenta
vertheidigen sollten, gehen über den Fluß,
dringen müthend in Bassano ein, wo Wurmsers
Hauptquartier stand, und 5000 Gefangene,
35 Kanonen, über 200 Wagen, 5 Fahnen sind
der Preis ihrer Tapferkeit. Kaum rettet
Wurmser seine Kriegskasse. Aus Bassano ver-
trieben, außer Stand die Brenta zu passiren,
beschließt er sich in Mantua zu werfen. B. der
es erfährt, detaschirt ein Corps nach Sanguinet-
to, um den Uebergang über die Etsch bey Porto
Legnago streitig zu machen. Dieses Corps ver-
fehlte seine Bestimmung. Von den zwen We-
gen, die nach Sanguinetto führen, nahm es
gerade den längsten. Bey Ceria stoßen die Fran-
zosen auf den feindlichen Vortrab. Das Dorf
Ceria wird eingenommen, und von dem Feinde
mit der Brücke zurückerobert. B. eilt auf den
Schwingen des Windes dahin, aber er langt
zu spät an, Wurmser hatte eine Brücke bey
Molinella, die unbesezt war, passirt. In-

zwischen erobern die Franzosen Porto, Legnago, machen die Besatzung gefangen, und befreien 500 Mitbürger, die Wurmser bey Ceria gefangen hatte. Sie rücken dann gegen St. Georgio, eine Vorstadt von Mantua, und beschießen es, nachdem sie in dem Treffen bey Mioli, trotz des erlittenen Verlustes, doch Meister vom Schlachtfelde geblieben waren. B. will nun den Feind zu einer entscheidenden Schlacht bestimmen, aber lange bietet er sie vergebens an. Endlich gelingt es ihm, und ein blutiges Gefecht macht ihn zum Herrn von St. Georgio. Die Oesterreicher verlieren 2000 Gefangene, 2500 Todte und Verwundete, 25 Canonen &c. — Zwei kleine Umstände machen die Wirkung ihrer Triumphe unvollständig. Hätten sie die Brücke über die Molinella bey Villa Imprenta abgebrochen, hätte die nach Sanguinetto abgeschickte Kolonne den kürzesten Weg getroffen, so mußte Wurmser die Waffen strecken, Mantua wurde eingenommen, der Feldzug beendet, das Loos Italiens früher entschieden.

Siebentes Kapitel.

Schlacht bey Arcola.

Wurmser zog sich in Mantua zurück. Eine neue Oesterreichische Armee von 50,000 Mann,

von Davidovich und Alvinzy angeführt, marschirte auf Verona, um zu der Tyroler Armee zu stoßen. Bonaparte fühlte die Nothwendigkeit, diese Vereinigung, durch eine Schlacht, zu verhindern. Er gieng über die Etsch, um dem Feinde in den Rücken zu fallen. Dieser warf sogleich einige Regimenter Ungarn und Croaten, in das durch seine Lage zwischen Canälen befestigte Dorf Arcola. Unsere Colonnen, mit den besten Feldherrn an der Spitze, konnten den Uebergang über eine kleine Brücke nicht durchsetzen. Die meisten waren verwundet. Augerau geht vergebens mit einer Fahne voraus. Kein Soldat folgt ihm. B. selbst ergreift eine Fahne, stellt sich an die Spitze der Division. Augerau fragt, ob sie dieselben Soldaten sind, die die Brücke von Lodi weggenommen haben, springt hierauf vom Pferde, und stürzt über die Brücke, mit dem Ausrufe: „Auf! folgt eurem Generale!“ Die Kolonne wankt unentschlossen. Das Feuer des fliehenden Feindes drängt sie zurück. B. mußte also auf den Uebergang Verzicht thun, und eine frische Colonne erwarten, um den Feind von hinten anzugreifen. Diese Colonne traf ein und eroberte das Dorf. Mit Tagesanbruch begann die Schlacht, eine der mörderischsten des Feldzugs. Ein Commando leichter Infanterie (Guides) umgeht auf B. Befehl die Moräste, welche die linke Seite des Feindes deckten, und läßt Trompeten ertönen. Ihr Schall verbreitet Bestürzung, und 800 Mann Oesterreicher, die durch Porto Legnago kamen, werden von 25 Franken in die Flanke genommen.

und zerstreut. Das Resultat des furchtbaren Schlachttags bey Arcola war für die Oesterreicher traurig. Ihr Verlust belief sich auf 4000 Tödtte, 4000 Verwundete, 18 Kanonen, 4 Fahnen. Die Republikaner büßten nur wenige Mannschaft, aber einige treffliche Offiziere ein. Das Geseßgebende Korps beschenkte die Generale Bonaparte und Augerau mit den Fahnen, die sie gegen den Feind getragen und gerettet hatten.

Achtes Kapitel

Schlacht bey Rivoli. — Provera mit seiner ganzen Colonne wird gefangen genommen.

Die Niederlage bey Arcola hatte die Oesterreichische Macht nicht zermalmt. Sie verdoppelte ihre Anstrengungen, aber diese Kraftausßerungen glichen den Convulsionen des Todeskampfes. In Wien warb man die freiwillige Jugend an, errichtet, neue Regimenten, schmolz die Grenzcordonen zusammen, und eine frische muthige Armee von 45000 Mann mit furchterlicher Artillerie vor und hinter sich sollte den Franzosen ihre Lorbeern entwinden. Der Pabst

ließ auch seine armselige Mannschaft in Romagna einrücken, um die Freunde der Freyheit zu züchtigen. — Bonaparte faßte nach einigen glücklichen Gefechten bey St. Michel und Corona, vor Verona Posto. Da er diesen feindlichen Plan bald errieth, so eilte er mit der Post nach Rivoli, wo der Feind eine Linie von 20,000 Mann behauptete. Die erbitterte Schlacht, welche begann, war lange unentschieden; aber eine veränderte Disposition gab ihr den Ausschlag. Die Niederlage der Desterreicher war vollständig. Inzwischen sollte ein Korps von 4000 Mann, welches hinter Rivoli stand, unsere Communication mit Verona und Peschiera abschneiden. Die franz. Krieger voll Vertrauens auf ihre Anführer, riefen bey ihrer Erblickung aus: „Da sind noch 4000 für uns!“ Mit gleicher Zuversicht riefen diese Desterreicher die sie im Rücken angreifen sollten aus: „Wir haben sie, wir haben sie!“ und theilten schon im Voraus die Beute. Dieses Siegesgeschrey war zu voreilig. Drey Ausfälle, drey Angriffe auf das französische Lager wurden zurückgeschlagen. Die Desterreichische Colonne wurde angegriffen, über den Haufen geworfen, und ließ 3000 Gefangene zurück. — Eine andere Colonne derselben 10000 Mann stark, unter Provera's Commando gieng über die Etsch, marschirte auf Mantua zu, und sollte unsere Communicationen zwischen Verona und Rom abschneiden. Bonaparte begab sich nach Villa Franca, und von da nach Riverbello; hier erfuhr er, daß Augerau die Colonne Provera's angegriffen, 2000 Gefangene

gemacht (darunter 40 Offiziere) und 14 Kanonen erbeutet, daß Provera den Gen. Miollis, Commandanten in St. Georgio, zur Uebergabe aufgefordert und Miollis als Held, und als Franzose geantwortet hat: Er werde sich schlagen. Den folgenden Tag griff Bonaparte von St. Antonio aus mit einer republikanischen Division den Grafen Provera an, als dieser eben zu der Garnison von Mantua, die einen Ausfall that, stoßen wollte; zu gleicher Zeit brach Miollis aus St. Georgio wie ein Gewitter hervor und faßte ihn. Provera wurde umzingelt und ergab sich mit 6000 Mann Infanterie, 700 Reutern. 22 Kanonen, unzählige Pulver- und Proviantwagen, und ein Korps der Wiener Freywilligen, die von der Kaiserin gestickte Fahne, alles fiel den Republikanern in die Hände.

Neuntes Kapitel.

Uebergabe von Mantua.

Alles bisher erzählte gleicht mehr einem Romane als einer Geschichte. Welche Hindernisse mußten besiegt, welche Verbindung der Taktik und Erfahrung mit Muth und Heereskraft zu nichte gemacht werden, um Resultatemög-

lich zu machen, die wir als wirkliche, als authentische, bewährte Thatfachen aufgestellt haben. Die schlichte Erzählung wetteifert hier mit aller Kraft der Redekunst und der Dichtung.

Sechs Monate schon hatte die Belagerung von Mantua gedauert. Die Besatzung von 15,000 Mann war durch wütende Ausfälle und großen Mangel erschöpft und halb aufgezrieben; schon hatte sie 5000 Pferde aufgezehrt. Der franz. General Kilmaine hielt, nachdem er St. Georgio befestigt, Mantua, eingeschlossen. Endlich ergab sich Mantua den 15ten Pluviose (2ten Februar) 1797. 533 Kanonen 284 Proviant- und Pulverwagen, 520 Centner Pulver, 11500 Flinten u. waren der Preis der französischen Beharrlichkeit und das Unterpfand neuer Triumphe. Alle Anstrengungen, alle Siege ermüdeten eben so wenig den Anführer, als seine Krieger.

Zehntes Kapitel.

Uebergang über die Piave und den Tagliamento. Gefechte. Friedenspräliminarien.

Die Kaiserliche Armee, unter den Befehlen des Erzherzogs Karl, eines am Rheine

schon ausgezeichneten Helden, nahm das eine Ufer der Piave ein, die Französische hielt das andere besetzt. — Eine Division der letztern gieng über den Fluß, eine 2te machte 700 Feinde und ihren General Lusignan, der das Centrum commandirte, zu Gefangenen; eine dritte forcirte den Uebergang über den Tagliamento. Der Feind wurde in die Flucht geschlagen, kaum rettete sich der Erzherzog. 6 Kanonen, 500 Gefangene waren die Beute der Sieger. Eine 4te Division nahm das Fort Chiusa ein. Gradiska wurde eingeschlossen, die Höhen, die es beherrschen, wurden besetzt und die Besatzung aufgefordert; sie capitulirte, 40 Kanonen und 300 Gefangene fielen den Siegern in die Hände. Das Oesterreichische Heer floh und ließ seine wohlgefüllten Magazine, seine Hospitäler mit 1500 Kranken im Stiche. Noch eine ganze Colonne von 5000 Mann mit 30 Kanonen und 400 Wagen wurde gefangen genommen. Ueber dem Laveflusse ward ein anderes Corps von 4000 Mann umzingelt und aufgehoben. Tirol stand nun den Streifzügen des französischen Heeres offen. Noch hielten sich die Kaiserlichen auf dem rechten Ufer der Etsch; aber endlich schnitten ihnen die Feinde den Rückzug nach Bolzano ab, und nahmen Clausen, eine durch unwegsame Felsen fast unbezwingliche Feste weg, wo 1500 Gefangene ihre übermenschlichen Anstrengungen belohnten. Klagenfurt, die Hauptstadt Kärnthens, und die engen Pässe Innsbrucks wurden von ihnen erobert. Der Erzherzog Carl schickte der über den Haufen geworfenen Arriergarde 8 Grenas-

Vierbattailons zu Hülfe, die Kehl eingenommen hatten, und Wunder der Tapferkeit erwarten ließen. Es begann ein erbittertes Gefecht. Weder Tapferkeit, noch die vortheilhafte Stellung der Kaiserlichen schützte sie vor einer Niederlage, wobei sie 500 Gefangene einbüßten. Die Franzosen rückten vorwärts, und ihre Vorposten stunden noch 20 Meilen von Wien. Außerordentliche Anstrengungen, gewaltsame Maaßregeln kündigten die Verlegenheiten des Kaisers an. Er suchte einen Waffenstillstand, und bald wurden die Friedenspräliminarien zu Leoben, einem 29 Meilen von Wien gelegenen Dorfe abgeschlossen. Der Kaiser that auf die Lombarden und auf die Niederlande Verzicht, willigte in die neue Begrenzung der französischen Republik, und in die Errichtung eines Freystaats in Italien. Im ersten Artikel erkannte er die Französische Republik an. Diesen Artikel ließ Bonaparte wegstreichen. „Die Französische Republik“ sagt er, „gleicht der Sonne am Horizont. Diejenigen müssen blind seyn, die sie nicht sehen.“ Der Kaiser schickte darauf 3 Geißeln, welche Bonaparte mit der Bemerkung zurück sendete: Wenn Er Majestät Kaiserwort eines Unterpfands bedarf, so sind sie unzulänglich; wenn es dessen nicht bedarf, so dürfen sie nicht dazu dienen.“ — In Campo Formio, wo der Friede unterhandelt wurde, nahm bald Raufsucht, Unredlichkeit, Verfänglichkeit den Platz offener Biederkeit ein. Oesterreich suchte Auswege, Winkelzüge, Sögerungen; es wollte durch Verwickelungen, krumme Wina-

bungen, Vorbehalt und Doppelsinn der franz. Unbefangenheit Schlingen legen. Bonaparte des Maskenspiels müde, zerschmetterte im Unwillen ein Theezug von Porzellan und sagt: „So will ich euch zermahlen, weil ihr es so haben wollt.“ Er gieng ab. Man eilte ihm nach, man zeigte seinem Secretair einen an den Kaiser geschriebenen Brief, den ein Eilbote diesem sogleich überbringen solle. Der Courier gieng ab, kam mit dem Ultimatum zurück. Die Präliminarien des erharteten Friedens wurden unterzeichnet, und Bonaparte reiste sogleich nach Paris ab.

Fünftes Kapitel.

**Bonapartes Rückkunft nach Paris,
Congreß zu Rastadt.**

In Paris wurde Bonaparte wie eine rettende Gottheit aufgenommen und sogleich zum Bevollmächtigten auf dem zu eröffnenden Congreße in Rastadt ernannt.

Zögerungen, unbedeutende Erörterungen, lästige Formularien, argwöhnische Bedenklichkeiten vereitelten bald den Zweck dieser Zusammenkunft, und ließen Bonaparten das deut-

lich merken, was er schon dunkel geahnet hatte, daß der Kaiserliche Hof nur Zeit zu gewinnen suche, um sich zu erholen, und eine neue Armee zu werben und auszurüsten. Der Schwedische Minister, Ferseu, ein erklärter Feind Frankreichs, mußte auf Bonapartens Vorstellung den Congreß verlassen, und vergrüß seinen Verdruß in Stockholm. Bonaparte selbst, der Schlangenwindungen einer arglistigen Diplomatie müde, verließ Rastadt kurz nach ihm, und kehrte nach Paris zurück. Hier sann er dem großen Plane nach, Egypten zu erobern, einem Plane seines Geistes, der ganz sein Werk ist, und ganz und gar diesen weitumfassenden Blick, die überlegte Kühnheit, die gesetzgeberischen Talente, die Schnelle und Festigkeit der Entschließung erforderte, die den großen Corsikaner charakterisiren. Rastlos wurde an den Vorkehrungen zu der Expedition gearbeitet. Im Floreal des 6ten Jahres war alles bereit. Aber das Volk murrte in düsterm Argwohne über die Entfernung des Mannes, den es als Frankreichs Schutzgott verehrte. Man hatte das Direktorium im Verdacht, es wolle den Helden, der es in Schatten stellte, von dem Schauplatze seiner Größe und seines Ruhms wegbannen, und in eine Laufbahn verschleudern, die ihm gefährlich werden konnte. Dieser Argwohn war ganz grundlos. Bonaparte hat zuerst diesen Entwurf aufgefaßt, mit Unwillen jede Einwendung, jede Bedenklichkeit gegen ein Unternehmen von sich gestoßen, welches er als den Todes-Streich, als das Vernichtungsmittel der Englischen Uebermacht ansah.

Aegypten, einer der ersten Wohnsitze der bürgerlichen Cultur, die Wiege der Künste und der Wissenschaft, ist vermittelt seiner Lage zwischen zwey Meeren der natürliche Mittelpunkt des Verkehrs dreier Welttheile. Seine Denkmale scheinen an Dauer mit der Erdfugel zu wetteifern, seine Fruchtbarkeit es als die erste Säugerin der Menschheit auszuzeichnen. Inzwischen war dieses Land, so merkwürdig, so reich, seit der Entdeckung des Vorgebirges der G. H., von den Europäern ganz verlassen. Der schöne Hafen von Alexandria, war tief von der Höhe herabgesunken, wozu ihn sein Schöpfer bestimmte, zugleich das Haupt des größten Reichs, und der Vereinigungspunct des gesammten Handels der Erde zu seyn. Die Ptolomäer hatten es zum Tempel der Wissenschaften geweiht; jetzt lag es in den Schutt der Barbaren, in die Nebel des Aberglaubens versenkt. Dieses Schicksal war der gewöhnliche Tribut, den die Werke des Menschen der alles verzehrenden Zeit, den allverschlingenden Naturkräften zollen, bis eine neue Schöpfung sie aus dem Staube der Verwesung hervor hebt. Das war B—s große Aussicht. Er wollte Aegypten aus der Dunkelheit hervorziehen, und mit dem vorigen Glanze umstrahlen, er wollte es aus dem Todesschlafe zum Gefühl seiner Kräfte wecken, er bezeichnete es zum Felde, wo die Größe Englands vernichtet werden sollte.

Zwölftes Kapitel.

Bonaparte in Toulon. Einnahme von Malta.

Den 20sten Floreal (10. May) traf B. in Toulon ein. Sein erstes Werk war eine Proklamation an die Soldaten. „Soldaten,“ sagte er, „ihr seyd ein Flügel der Armee, die gegen England ficht. Die Römischen Legionen, die ihr bisweilen nachgeahmt habt, waren gleich unüberwindlich auf dem festen Lande und auf dem Ozeane. Eifert ihnen nach. Kein Hinderniß der Natur ist dem Muthе unübersteiglich. — Seyd vor allen Dingen einig. Soldaten, Matrosen, Reuter, Artilleristen seyd einig, verbannt jede unedle Eifersucht, und wenn ihr, Seesoldaten, bisher von dem Vaterlande vernachlässigt zu werden schienet, so wißt, daß es euch mit mütterlicher Sorgfalt umfaßt, und jedes anscheinende Unrecht gut machen will. Die Republik hat das Schicksal des festen Landes geordnet, und ihr Genius will, daß sie auch Schiedsrichterin der Meere werde.“

Den 30sten Floreal (20. May) lief ein Geschwader von 194 Segeln mit 19000 Mann bewaffnet aus den Touloner Hafen aus. Einige tausend Künstler und Gelehrte aller Art begleiteten es. Den 21sten Prairial (10. Juny) war

es vor der Insel Gozzo, wo eine aus Civita Vecchia ausgelaufene Convoy zu demselben stieß. — Bonap. ließ den Großmeister von Malta um die Erlaubniß begrüßen, zu landen und Wasser zu schöpfen. Sie wurde ihm verweigert. Der Admiral Bruyens bewirkte mit Gewalt, auf allen Punkten der Insel, ohnerachtet des heftigen Canonen-Feuers, das ihn empfieng, die Landung. Die Stadt Malta wurde belagert und beschossen, ein muthiger Ausfall wurde zurückgeschlagen. — Endlich (am 28sten) trug der Großmeister auf einen Waffenstillstand an. Der General Junot unterzeichnete ihn. Zugleich hereisten die Bürger Bolomieu und Pousfielgue die Insel, um den Geist und die Stimmung der Einwohner zu erforschen, aber der Erfolg lehrte, daß sie beide schief beurtheilten. Nach Verlauf des Waffenstillstandes, d. h. nach 24 Stunden wurde ein Tractat abgeschlossen, kraft dessen 1) Der Großmeister den Franzosen die Inseln Malta, Gozzo und Comino übergab, dagegen 2) Bonaparte ihm eine jährliche Pension von 200,000 Livres und jedem Ritter Französischer Nation einen Jahresgehalt von 700 auf seine Lebenszeit versicherte, und 3) Den Rittern, und den Insulanern ihr Eigenthum, ihre Privilegien und ihren Gottesdienst verbürgte. Den folgenden Tag zogen die Republikaner in der Festung ein, und nahmen 3 Schiffe, 4 Galeren, 1200 Canonen, 15,000 Flinten in Beschlag.

Dreizehntes Kapitel.

Abfahrt des Geschwaders nach Aegypten. Landung in Alexandria. Einnahme dieser Stadt.

Den 1sten Messidor (20. Jun.) segelte das Geschwader von Malta ab. Nelson, der bald darauf ankam, fand sie nicht mehr. Bonaparte erließ aus dem Hauptquartiere, (am Borde des Orients), eine Proclamation, worin er die unübersehbaren Folgen der Unternehmung auseinandersetzte. „Das Glück, sagte er, schwebt über uns, aber Klugheit muß es fest halten. Man achte die Religion der Muselmänner und ihre Sitten. Das weibliche Geschlecht sey uns ehrwürdig. Wer Gewalt gegen dieses Geschlecht braucht, ist überall ein Ungeheuer, aber hier ist jede Zudringlichkeit ein Verbrechen. Wehe dem, der sich durch Unenthaltbarkeit und durch Raubsucht entehrt.“ Den 12ten entdeckte man die Aegyptische Küste, und den 13ten lief das Geschwader in die Rhede von Alexandria (Scanderich) ein, wo die Englische Flotte schon seit 3 Tagen vor Anker lag. Die Franzosen landeten in der Nacht. B. bestieg um 11 Uhr eine Galere und erreichte das Ufer. Sein Heer war 30,000 Mann stark. Kleber, Menou, Marmont belagerten sogleich die Stadt. Menou drang zuerst in Alexandria ein. Kleber wurde indem er einen Platz zum Sturm lau-

fen bezeichnete, von einer Canonenkugel verwundet und zu Boden gestreckt. Seine Grenadiere verdoppelten ihre Anstrengungen, und Marmont sprengte ein Thor mit der Art. Endlich capitulirten zwey Forts — bald herrschte die vollkommenste Ruhe. B—te schloß mit den herumstreifenden Arabern einen Vertrag und behandelte die Alexandriner mit äußerster Schonung. An den Bassa schrieb er, er sey bloß gekommen, um die Bey's, die Bedrücker des Volks und der Handelsleute zu züchtigen, und den Uebermuth der Mammelucken zu bändigen. Er schloß hierauf mit den Musti und den Scheiks der Stadt einen Tractat, woben er die Formalien des Islamis mus heilig beobachtete. Sein Inhalt war: Die Notabeln sollen Ordnung, Gerechtigkeit und Geseze in Kraft erhalten, und jedes Complot gegen die Franzosen verhüten. Der Franz. General verspricht ihnen eine glimpfliche Behandlung, Schutz gegen jede Plackerey, strenge Mannszucht, Bestrafung eines jeden Frevels gegen Religion und Eigenthum der Eingebornen. Erhaltung ihrer Gottesdienste. Er ließ hierauf die braven Krieger die im Sturme gefallen waren, am Fuße der Pompejus säule begraben, und ihre Namen darauf eingraben. — Vier Tage wurden alsdann der Organisation einer provisorischen Regierung, und der Sicherstellung der Stadt und des Hafens gewidmet. B. fühlte nun die Nothwendigkeit, sich nach Cairo zu verfügen, um die dasigen Magazine wegzunehmen, und die Mammelucken im Zaume zu halten. Den 16. Messidor (5. Jul.) marschirte Desaix auf De-

manhour. Kleber, der noch krank war, blieb als Commandant in Alexandria, aber sein Corps zog ab, um Rosette einzunehmen und Besatzung hineinzulegen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Armee bricht gegen Cairo auf. Schlachten bey Rahmanie und bey Charbresse. Schlacht bey den Pyramiden. Uebergabe Cairos.

Den 19ten Messidor brach B. von Alexandria über Demanhour nach Cairo auf. Der Weg war kurz, aber fürchterlich — grundloser Sand — wenig Brunnen, eine tödtende Hitze; die streifenden Araber tödten 30 Mann. Durch einen Eilmarsch erreichte Bonap. Demanhour am 20. hielt 2 Rasttage, rückte weiter nach Rahmanie, wo er der Armee wieder 2 Rasttage vergönnte. Auf dem letztern Wege wurde die Division Desaix von 6000 Mammelucken angegriffen, die er durch eine lebhafte Canonade zurückschlug. Aber Murad Bey erwartete die Franzosen mit mit einer furchtbaren Macht bey dem Dorfe Charbresse. Er hatte viel Reuteren, Batterien, und Bombardierschiffe auf dem Nil. —

Den 25ten früh standen beide Heere gegen einander. Bonaparte hatte den Admiral Perée befehligt, ihm mit der Flottille zu folgen und den Feind zu beschießen. Kunstvoll war die Schlachtordnung der französischen Armee. Die Divisionen waren in Stufenreihen, oder treppweise gestellt, so daß jede von 2 andern gedeckt wurde. Perée griff die feindliche Flottille an, nahm ihr 4, von ihr erbeutete Fahrzeuge wieder ab, und beschloß ihr Admiralschiff. Die Reiteren der Mamelucken überfluthete die Ebene, konnte aber, von den franz. Carabiniers zurückgedrängt, in die Bataillons nicht einhauen. Bey einer fürchterlichen Hitze, bey empfindlichem Mangel der nöthigsten Bedürfnisse, setzte die Armee ihren Marsch fort und erreichte die Pyramiden (6 Meilen von Cairo) wo 23 Bess bey Embabe verschanzt mit 60 Kanonen sie bewillkommen. Desaix und Regnier wurden so gestellt, daß sie den Rückzug nach Oberägypten abschneiden konnten. — Murad-Bey ließ wütend angreifen, wurde mit einem Hagel von Kugeln und Granaten empfangen, und gerieth zwischen zwey Feuer. Menou und Bon griffen stürmend die Verschanzungen von Embabe an — die Reiteren der Mamelucken stürzt, sich in die Bajonette, und die Carbiniers hauten alles nieder, was zurückprallt. — Das Feld war mit Leichnamen besäet. 2000 Mann trefflicher Reiteren, 50 Kanonen, 400 beladene Cameele machten den feindlichen Verlust aus, indeß die Franzosen kaum 30 Tode und 120 Verwundete unter sich zählten. In der Nacht plünderte der Feind Cairo, und verbrannte einen Theil der

baselbst befindlichen Schaluppen. Das Volk gerieth in Wuth und steckte einige Häuser der Bey's in Brand. Den 4ten Thermidor nahmen die Franzosen die ungeheure Stadt, von 300,000 Menschen bewohnt, ruhig in Besitz. Diese Epoche wird durch die furchterliche Schlacht bey den Pyramiden bezeichnet, wo tygermäßige Wuth und blinde Erbitterung, gegen kaltblütige Taktik, und abgemessene Kriegskunst rang, und wo die letztere obsiegte. Die Beute die man den Mammelucken abnahm, war ungeheuer. Bey jedem fand man 400 — 500 Goldstücke, weil dieses Räubergesindel, alle Bequemlichkeiten des Lebens, alle Schätze des fruchtbarsten Bodens verschmäh't und keine Reichthümer schätzt, als solche, die es mit sich führen kann. Die Franzosen lagen auf Getraidehaufen, und hatten kein Mehl, weil sie kaum einige erbärmliche Mühlen antrafen, die von Ochsen getrieben werden. Am Tage des Einzugs in Cairo erließ Bonaparte eine Proclamation an das Volk der Stadt, worinn er es wegen seiner Mäßigung lobte, und die Mammelucken zu züchtigen, aber Eigenthum, Religion, Handel und Gewerbe zu schützen, versprach. Sein festes Lager schlug er 4 Meilen von Cairo auf. Hier erfuhr er das Unglück der franz. Flotte unter Bruens, der seine Fehler durch einen glorreichen Tod büßte. Er sollte nämlich, sobald er die ersten Fortschritte der Landarmee erfuhr, nach Corfu absegen, und ein Seetreffen vermeiden. Das Glück von der franz. Flotte zurückgestoßen, schwang sich auf die Seite des Meergottes und seiner Lieblinge der Britten. Doch verließ es die Franzo-

sen nicht ganz. In fünf Tagen machte es sie zu Herren von 3 Städten, und schien ihnen den ruhigen Besitz des Landes, durch die Ruhe, welche in Cairo herrschte, zu verbürgen. — Am 20sten Thermidor brach Bonaparte mit 3 Divisionen auf, um den Ibrahim Bey nach Syrien zu verfolgen. Nach einem 4tägigen forcirten Marsche erreichte er Salachich den Grenzort der Wüste. Ibrahim Bey floh, und ließ seine Weiber und Schätze im Stiche. — Am 25sten besuchte Bonaparte mit seinem Stabe und einigen Gelehrten die große Pyramide des Cheops. Seine erhabene Seele schwebte über Jahrhunderte empor, und schweifte in die Gebiete der Nachwelt, der er angehört. „Von diesen Pyramiden, sagte er im hohen Schwunge der Begeisterung, schauen vier Jahrtausende auf uns herab.“ Merkwürdig ist die Unterredung die hier zwischen ihm, dem Mufti und 3 Imans vorfiel. Mit unnachahmlicher Gewandtheit bemächtigte sich der vielseitige Geist der Gemüther dieser Morgenländer, traf er genau ihren Ton, ihre bilderreiche Sprache, bezauberte, erhitze er ihre Phantasie durch das Wunderbare, und durch verheißenen Sinnengenuss. Er tadelte die Thorheit der Erbaner dieser Pyramiden eben so, wie die Barbaren der Zerstörer. Er kündigte sich als einen Verehrer Mahomed's an, und äußerte den Wunsch, sein Grab zu besuchen; er versprach die Kammeltückenrotte zu vertilgen. Die Imans wünschten, daß der Siegesengel ihn mit seinen Fittigen decken, den Staub auf dem Wege vor ihm her fegen möchte. Bonaparte rief aus: „Die 24 Bess

sind Rebellen. Gott umstrale den Sultan mit Glorie!“ Sie bewunderten die reitende Artillerie, und sie war, wie Bonaparte vorspiegelte, ein Geschenk das ihm Gott durch einen Engel übersandte. Er versprach ihnen einen himmlischen Wagen (Vollon) zu zeigen, der Blitze (elektrische Funken) schleudern; eine flammende Schlange, die sich aus den Wolken herabwinden sollte, (den elektrischen Leiter) u. s. w. Er, sagt er, habe den Statthalter Christi gedemüthigt, um ihm Schätze im Himmel aufzusparen. Er achte sein Alter, aber er verabscheue seine Unduldsamkeit. — Er werde den Gläubigen die Pforte des dritten Himmels entriegeln. Die Stunde der politischen Auferstehung habe geschlagen, das Joch der Unterdrücker solle zerschmettert werden. Nur müsse sich alles, Volk und Obrigkeiten, mit den Franzosen vereinigen, um die Venezianer und Mamelucken zu vernichten, die Engländer zu verjagen, den Handel der Franzosen in Indien zu begünstigen.

Fünfzehntes Kapitel.

Schlacht bey Sediman. Anordnungen in Aegypten, Cairo &c.

Die Araber, welche alles mit ihren Räubereyen zu Wasser und zu Lande verunsicherten,

wurden von Murat und Pasne angegriffen, und zerstreut, und verloren außer 200 Menschen noch eine große Menge Kameele, Pferde &c. Desaix brach den 4ten Fructidor (22. August) auf und fuhr mit einer Flottille den Nil aufwärts, bis auf hundert Meilen von Cairo, um dem Murad-Bey nachzusehen, der gegen die Catarakten floh. In kleinen Gefechten nahm er ihm 14 Schiffe und 4 Kanonen ab. Wichtiger war die Schlacht bey Sediman, (den 16. Vendemiäre, (8ten Octbr.) wo Murad Bey mit 7000 Arabern verschanzt stand. Die Mamelucken thaten einen wütenden Angriff; die französischen Jäger empfiengen sie erst mit Flintenschüssen und hierauf mit dem Bayonett. Wälle, Schanzen, Batterien, alles wurde von Desaix und seiner braven Division überwältigt. 2 Beys und 400 Mann blieben auf dem Platze, ihr Gepäck wurde die Beute der Sieger, deren Verlust sich etwa auf 36 Mann belief.

Um diese Zeit brach ein Aufruhr in Cairo aus, welcher durch die (gegen den Inhalt der schön klingenden Proclamationen) erhobenen Steuern, veranlaßt, von dem Commandanten Dupuy nicht gedämpft werden konnte. Dupuy griff die Rebellen bey der großen Moschee an, wurde verwundet, und beschloß seine kriegerrische Laufbahn. Der Aufstand griff um sich. Alle Moscheen wurden Festungen, worinn sich die Empörer verschanzten. Alle Franzosen griffen zu den Waffen, alle glühten vor Begierde, den Tod ihres Anführers zu rächen. Bonaparte ließ durch einige Bataillons die Moscheen beschießen und zersprengte ihre Thore. Die ge-

schwächte Empörung erneuerte am folgenden Tage ihre Kräfte. Es begann ein blutiger Kampf, die Häuser der Franzosen wurden geplündert. Am Abend des 2ten Brumaire (22. Sept.) war der Aufruhr gedämpft. Den Türken kostete er 6000 Mann, den Siegern kaum 100, die größtentheils durch Steinwürfe von den Dächern getödtet wurden. Nun erließ Bonaparte folgende Verordnungen: 1) Allen Befehlshabern wurde verboten, willkührliche Auflagen zu erheben. Eine Commission sollte die Bedrückten, die bey ihr mit gegründeten Klagen einkommen, schützen. 2) Die Schifffahrt auf dem Nile sollte frei, und jedermann untersagt seyn, Lebensmittel anzuhalten. 3) In Cairo sollte eine Gesundheitscommission errichtet werden, um der Pest Einhalt zu thun. 4) Es sollte für die ganze Armee nur einerley Brod gebacken; nur für die Kranken sollte eine Ausnahme gemacht werden. 5) Alexandria sollte zu Wasser und zu Lande mit 20 Mörsern, 30 24 Pfundern &c. und der Distrikt der Araber, (oder die Anhöhen) mit 80 — 90 Stücken befestigt werden. 6) Es sollte eine Versammlung von Notabeln, d. h. von unterrichteten, aufgeklärten, den Franzosen ergebenen Personen berufen werden. 7) Alle jungen Mammelucken zwischen 8 — 16 Jahren, desgleichen alle ihre jungen, weißen und schwarzen Slaven dieses Alters sollten in Regimenter und Compagnien vertheilt werden. 8) In Cairo sollte eine Nationalgarde von 10 Compagnien Europäern organisirt werden. Sie bekommen die Flinten, die man den Einwohnern abnimmt, und einen angewiesenen Posten,

welchen sie im Fall eines Generalmarsches einzunehmen haben.

Sechszehntes Kapitel.

Feldzug in Syrien. Schlacht bey
Abukir. Einnahme des Forts die-
ses Namens.

Naparte war einzig darauf bedacht, die Engländer zu schwächen und das gute Vernehmen mit der Pforte zu unterhalten. In Malta befreyte er die türkischen Sklaven und schickte sie nach Constantinopel. Depeschen, die er dem Groß-Sultan, durch den Bürger Beauchamps überreichen ließ, entwickelten die Ursachen des Misvergnügens der Franzosen mit den Bassa von Akre, Achmet Diezzar, den sie, ohne jedoch den Frieden mit der Pforte zu verletzen, zu bestrafen gedachten. — Nach dem Vorfalle bey Salachich war Ibrahim Bey mit 1000 Mamelucken nach Gaza geflohen. Diezzar war zu ihm gestoßen, beide bedrohten Aegypten mit einem Einfalle. Die Engländer spannten alle Federn einer schlaunen Politik, um eine Verbindung gegen Frankreich zu bewirken. Sie sahen auf einen combinirten Angriff zu Wasser

und zu Lande. Bonaparte gieng nach Syrien, um Djezzars Vorhaben zu vereiteln. Vorher aber suchte er die Spuren des Kanals auf, der das rothe Meer mit dem Mittelländischen verbunden haben soll. Er gieng mit 1500 Mann nach Suez, die am 17ten Frimäre davon Besitz nahmen. Hier erfuhr er, daß Djezzar zum Bassa von Syrien, Damaskus und Aegypten ernannt sey, und schon ein Corps gegen El Arisch, den Eingang der Wüste habe anrücken lassen. — Er ernannte sogleich Commandanten in Alexandria, Cairo und Demiette, befohl den Admiral Peree mit 3 Fregatten vor Saffa zu creuzen, um zu der Landarmee zu stoßen, und das Belagerungsgeschütz nachzuführen, auf den Fall, daß Akre einen hartnäckigen Widerstand leistete. Zu Lande, durch die Sandwüste, war dieser Transport unmöglich. Regnier wurde mit seiner Division nach El Arisch beordert, wo 2000 Mann von des Bascha Armee lagen; er kam den 21. Pluviose (10. Febr.) daselbst an. La Grange besetzte die Höhen rund umher mit Artillerie — stürzte dann unvermuthet herab, und eroberte das Dorf mit dem Bayonette. Der Feind verschloß sich im Forte. Die Franzosen blockirten den Hafen, aber Djezzar erhielt Verstärkungen zu Lande. Kleber stieß zu Regnier, und sie verabredeten einen nächtlichen Angriff vom 26 — 27. Pluviose. Das Vorhaben wurde ausgeführt, und 2 Bey's blieben auf dem Plaze. Den 29. traf B — te bey El Arisch ein, den 30sten wurde die Armee in Schlachtordnung gestellt. Das Fort wurde, da schon die Bresche im Castell of-

fen war, zur Uebergabe aufgefordert. Den 2ten Ventose (21. Febr.) capitulirte die Besatzung, und zog mit Waffen und Gepäck aus, unter der Bedingung nach Bagdad zu marschiren. Den 6ten erreichte das franz. Heer Kon Lounessé, das erste Dorf in Palästina, von wo aus man die Ebenen von Gaza entdeckte. Dieser Anblick nach einem Marsche von 80 Meilen durch dürre Wüsten, begeisterte sie mit Muth und Freude. Der unentschlossene, schüchterne Feind zog sich nach einigen leichten Gefechten zurück. Die Franzosen zogen in Gaza ein, wo sie ansehnliche Mund- und Kriegsvorräthe vorfanden. Eine Deputation der Bürger an Bonaparten bewirkte der Stadt eine freundschaftliche Behandlung. Sie wurde organisirt.

Siebzehntes Kapitel.

Belagerung und Einnahme von Saffa.
Vorfall bey Corsum.

Der Feind hatte seine Macht bey Saffa zusammengezogen. Kleber kam mit seiner Division den 13 Ventose (4 März) daselbst an, (und fand, daß der Feind sich enger zusammenzog.) Den 14 und 15 wurden die Laufgräben eröffnet. Die Türken thaten zwey Ausfälle, die ihnen sehr

übel bekamen. Den 16ten früh fieng das Feuer an zu spielen, und Abends war um 4 Uhr schon eine große Bresche geschossen. Hierauf berannte man den viereckigten Thurm und erstürmte ihn; die Besatzung mußte größtentheils über die Klinge springen; 10 Kanonen und Haubitzen wurden erbeutet. Bonaparte bemühte sich, dem Gemekel nach dem Sturme Einhalt zu thun. Die Eroberung Jaffa's war darum wichtig, weil es zur Niederlage für die aus Alexandria und Damiette ankommenden Vorräthe dienen konnte.

Den 24 erfuhr Bonaparte in Jeta, daß ein feindliches Corps von 1000 Pferden, und 5000 Naplusiern die Berge besetzt, um die franz. Armee aufzuhalten, und zu einem Treffen in den Gebürgen zu zwingen, zugleich ihr Vordringen gegen Akre zu verhindern. Nach unbedeutenden Gefechten zog sich Abdallah bey Akre zusammen, und den 26sten schlug die französische Armee ihr Lager am Ausgange der engen Pässe des Berges Carmel, ohnweit Akre, auf. Kleber mit seinem Corps marschirte nach Caiffa, welches der Feind verlassen und nur Artillerie und Kriegsmunition daraus weggeführt hatte. Man fand nur noch 20,000 Rationen Reis. In der Rhede von Caiffa lagen 4 Englische Schiffe; in die Stadt legte Kleber Besatzung. Sie ist ziemlich befestigt, ihre dicken Mauern sind mit Thürmen besetzt. Das Kastell bedeckt den Hafen und die Rhede, aber die Stadt kann das Artillerie-Feuer nicht lange aushalten.

Achtzehntes Kapitel.

Anfang der Belagerung von St.
Jean d'Acre.

Die französische Armee schlug nun eine Brücke über einen morastigen Bach, um ungehindert auf St. Jean d'Acre los zu gehen, und setzte sich auf einer Anhöhe fest, welche das Meer und die Ebene zwischen der Stadt und dem Jordane beherrscht. Die eroberten Magazine versorgten sie reichlich mit Proviant. Bonaparte ließ noch 3 Kastele einnehmen, welche den Ausgang des Wegs von Damascus bestrichen. Den 30sten Ventose wurden, nach geschehener Reconoscirung, die Laufgräben eröffnet. — Inzwischen versuchte der Anführer des englischen Geschwaders die Vorräthe aufzuheben, welche die Franzosen in Caiffa aufgehäuft hatten, aber dieser Streich lief sehr übel ab. Er verlor eine Schaluppe und 17 Mann Gefangene. Der Commodore legt hierauf vor St. Jean d'Acre an. Die Belagerung wurde hitzig betrieben; ein feindlicher Ausfall wurde zurückgeschlagen. Die Belagerer schossen einen Thurm in Bresche, aber die jähe Hitze, womit sie den Sturm begannen, kostet ihnen einige Mannschaft. — Djezzar schickt Abgesandte nach Alexandria, Damascus, Saïd und an die Naplusier, mit großen Geldsummen, um alle Muselmänner gegen die Franzosen aufzuwiegeln. In seinen Firmans bot er sie auf, die Ungläubigen zu bekämpfen,

eine Hand voll Menschen, die bald von der englischen Uebermacht würden zermalm't werden, wenn sich nur erst die Türken blicken ließen. In Damask wurden Versammlungen gehalten, Magazine angelegt. — Beständige Ausfälle störten die Belagerungsarbeiten. Das englische Geschwader nahm 3 französische Schiffe weg, die mit Proviant nach Damiette segelten. Sogleich gab Bonaparte dem Admiral Peree in Damiette Befehl sie durch andere zu ersetzen. — Die Belagerer schossen unaufhörlich Bresche, und versuchten eine Mine anzulegen, aber alles war vergeblich. Am 14ten Germinal (4 April) nahm Bial die Stadt Sous (das alte Tyrus) ein, legte Garnison in die Stadt, und kam nach 2 Tagen ins Lager zurück. Inzwischen waren Diezzars Ausfälle eben so fruchtlos als die Arbeiten der Belagerer. Der englische Commodore verabredete mit dem Emigrirten Phelippeaur einen combinirten Angriff. Am 18ten thaten die Türken einen von den englischen Seetruppen unterstützten Ausfall, auch die Batterien wurden von Engländern bedient, und doch konnten sie die französischen Vorposten nicht einmal aufheben. Eine Colonne, von dem braven englischen Capitan Aldfield commandirt, wollte sich auf die Deffnung der Mine stürzen; der Anführer Aldfield büßte dabey sein Leben ein. Diezzars Wuth stieg aufs höchste. Er ließ die schon mit Wunden bedeckten Gefangenen verstümmeln, enthaupten, spießen, ihre Köpfe als Trophäen aufstellen. Nach der Aussage der Ueberläufer, ließ er Gefangene zwey und zwey zusammenbinden, in Säcke nä-

hen und ersäufen, und am folgenden Tage fand man wirklich am Ufer viele Säcke voll verstümmelter Leichname. — Alles das geschah unter den Augen und mit Vorwissen der Engländer, deren Flagge auf den Wällen neben Diezzar wehte, und die Greuelszene bezeichnete. Welche nur halbcultivirte Nation sollte sich nicht durch die Theilnahme an solchen Schändlichkeiten zu entehren fürchten!

Bonaparte erfuhr, daß die Mamelucken des Ibrahim Bey nebst den Aleppinnern, Mongrobinern im Begriffe stünden den Jordan zu passiren, um zu den Arabern und Naplusiern zu stoßen, und die Armee bey Akre anzugreifen, indeß Diezzar, von englischen Batterien unterstützt, einen Ausfall thun sollte, daß ein Theil derselben schon auf 2 Brücken über den Jordan gegangen sey, daß man schon streifende Parteyen Araber wahrgenommen habe. Er ließ daher den General Junot nach Nazareth marschiren, um den Feind zu beobachten.

Neunzehntes Kapitel.

Treffen bey Poubi und Sed = Jarra.

Große Schlacht am Berge Thabor.

Die Türken besetzten die Anhöhen des Dorfes Poubi, 4 Meilen von Nazareth, und stellten sich in Schlachtordnung. Junot ward auf seinem Marsche, indem er die Gebirge umgieng, von 3000 Reitern umzingelt. Er war überrascht, aber nicht bestürzt, und focht mit der größten Kaltblütigkeit. Der Feind verlor 5 Fahnen. Junot erstieg die Höhen, und tödtete auf 600 Feinde. Bonaparte von seiner Lage benachrichtigt, befahl Kleber bey Nazareth zu Junot zu stoßen. Die Türken behaupteten ihre Stellung bey Poubi. Kaum hatte Kleber die Anhöhen von Sed = Jarra besetzt, als der Feind ihn mit 4000 Mann Reiteren und 600 Mann Fußvolk umzingelte. Kleber kam ihm zuvor, griff das Dorf Sed = Jarra mit ungestümer Hitze an, und die Türkische Reiteren, aus einander gesprengt, floh in Unordnung bis an den Jordan. Nur Mangel an Patronen verhinderte Kleber, ihr nachzusetzen. Der Feind setzte sich wieder bey Alt = Esdrelon, (heut zu Tage Fouli) sein Heer belief sich mit Inbegriff der Landeseinwohner auf 50,000 Mann. Ein anderes Türkisches Corps blockirte Saffet. Bonaparte sah die Nothwendigkeit, eine Hauptschlacht zu liefern, und zugleich wie mißlich es wäre, sie in der Nähe von Akre zu wagen. Er

schickte daher einen General mit 1000 Mann ab, um sich der Jacobsbrücke zu bemächtigen, dem Corps, welches Saffet blockirte, in den Rücken zu fallen, und sich mit Kleber zu vereinigen. Er selbst marschirte auf Fouli. Hier fand er den tapfern Kleber mit dem Feinde im Handgemenge, sah 2000 Franzosen von 20,000 Mann Reiteren umzingelt; auf Tod und Leben fechtend, und das Lager der Mamelucken auf 2 Meilen weit ausgedehnt. Sogleich machte er Anstalt den Feind im Rücken anzugreifen, von dem Lager wegzuziehen, den Rückzug nach Genin, wo er große Magazine hatte, abzuschneiden, und ihn bis an den Jordan zu drängen, wo Murat ihn coupiren sollte. Das Lager der Mamelucken wurde von der Reiteren angegriffen, Kleber, durch die engen Pässe aufgehalten, konnte erst am 27sten Nachmittags, den Hauptangriff thun. Verwirrung und Flucht nahmen bey dem Feinde sichtbar überhand. Bial schnitte den Rückzug nach Genin ab, das Dorf Fouli wurde erstürmt. Rampon coupirte die russische Reiteren von der Bergseite. Schrekken ergriff und überwältigte den Feind. Er floh hinter den Thabor, ein Theil ertrank im Jordan, den er durchzuwaten versuchte. Murat eroberte das Lager des Gouverneurs von Damask an der Jacobsbrücke, er haute alles nieder, und befreyte Saffet. Dieser blutige Tag kostete den Türken 5000 Mann. Im Lager der Mamelucken erbeutete Murat 500 Kameele. Der Feind zog sich auf Damask zurück, und erstaunte auf einem Distrikte von 9 Meilen überall geschlagen zu seyn. So tief war seine Un-

wissenheit, so gänzlich fremd waren ihm combinirte Bewegungen. Bonaparte verheerte die Dörfer Mouze, Genin, Fouli mit Feuer, und ließ alle Feinde, die er antraf, über die Klinge springen. Nur die Naplusier verschonte er unter der Bedingung, daß sie sich ruhig verhalten sollten, und so kehrte er, vom Siege gekrönt, — ins Lager vor Akre zurück.

Zwanzigstes Kapitel.

Aufhebung der Belagerung von St. Jean d'Akre.

Um diese Zeit ward die Belagerung durch 9 große Kanonen, die zur See ankamen, neu belebt. Drey Fregatten dieser Convoy wurden beordert, gegen Tripoli in Syrien und bey Cypern zu kreuzen, um die feindliche Zufuhr aufzufangen. Am 30sten Germinal überrumpelten die Franzosen ein Lager der Araber, tödteten 60 Mann, und führten 800 Ochsen als Beute ab. Am 5ten Floreal (25 April) war die Mine, welche den Breschethurm sprengen sollte, vollendet, that aber wenig Wirkung. Man konnte nicht in den Thurm gelangen. Am 9ten wurde die Belagerungsartillerie auf die Batterie

rien gestellt, und die Arbeit mit Hitze betrieben. Am 18ten (8ten May) entdeckte man 300 Segel, man hielt sie für eine türkische Flotte, welche Mannschaft, Kriegs- und Mundvorräthe zu führte. Bonaparte befahl alsbald in der Nacht einen Angriff zu thun, ehe die Verstärkungen ausgeschifft werden konnten. Der Breschethurm und 2 Waffenplätze wurden erstürmt, aber die französische Tapferkeit fand hierin einen geringen Ersatz für den Verlust von 150 Kriegeren. Endlich befahl Bonaparte der Division Lannes Sturm zu laufen. Der Feind kämpfte auf der Bresche mit wilder Erbitterung, er warf von den Häusern, von Diezzars Pallaste herab, Feuerklumpen, Steine, Bänder auf die von Sturmleitern herablaufende Mannschaften. General Lannes selbst ward verwundet. Indes die Hitze der Stürmenben sich abkühlte, empfingen die Feinde von den Schiffen die gelandeten Truppen. Diese Verstärkung und der Einbruch der Nacht nöthigten Bonaparte das Signal zum Rückzuge zu geben. Bey ihrer Zurückkunft ins Lager erfuhren die Franzosen, daß Peree 2 Türkische Schiffe mit 400 Mann, 6 Canonen und 150,000 Livres baaren Gelde erbeutet habe, daß die feindliche Flotte bestimmt sey, Alexandria und Damiette zu überfallen, indes Diezzar durch die Wüste nach Cairo marschiren würde. Aber der französische Einfall in Syrien nöthigte den letztern für die Rettung von Akre zu sorgen. — Am 21sten Floreal (11ten May) wurde dreyimal Sturm gelaufen, wobey die Franzosen 600 Mann, (darunter einige gute Offiziere) verloren. Die Menge der

aufgeschichteten Leichname erzeugte ansteckende Seuchen. Bonaparte schickte daher einen Unterhändler mit einem Briefe an Diezzar ab, um über die Beerdigung der Todten, und Auswechslung der Gefangenen zu tractiren. Der Unterhändler, welcher ein türkischer Spion war, wurde nicht angenommen, man schoß sogar auf ihn. — Mittlerweile dauerte das Bombenwerfen immer fort. — Die Belagerer fielen aus, und wurden von allen Seiten zurückgeworfen.

Inzwischen erwog Bonaparte, daß der Zweck seiner Expedition gutentheils erreicht sey. Die Franzosen hatten die Wüste mit mehr Muth als Araber durchstrichen, hatten sich aller Forts, welche die Brunnen beschützen, bemächtigt. 25,000 Reiter, die ganz Asien zu Mord und Plünderung ausgespieen hatte, waren vernichtet. 300 Türkische Schiffe, von ihrer Bestimmung (die Häfen Aegyptens zu belagern) abgelenkt. Bonaparte hatte mit 10,000 Mann den Krieg 3 Monate im Herzen von Syrien geführt, hatte 7000 Feinde theils getödtet, theils gefangen genommen, 40 Canonen, 50 Fahnen und viele feste Plätze erobert, eine ganze Armee aufgerieben, ihr Gepäck, ihre Schläuche und Kameele erbeutet. Er bedachte, daß die Zeit der Landungen ihn nach Aegypten zurückrief, daß die Seuchen, welche in Acre allein täglich 60 Menschen hinrafften, ihn warnten, Syrien zu verlassen. Er überlegte, daß die Einnahme eines Castells und selbst die Person Diezzars nicht den Verlust der Tapfern auf-

wägen würde, deren Leben er aufopfern müßte; daß die Türken, — Männer und Weiber — sich bey Belagerungen eher alle schlachten ließen, als daß sie Quartier nehmen sollten, weil sie an keine Capitulation glaubten. Alle diese Gründe bestimmten ihn, die Belagerung aufzuheben. Aber indeß man die Kranken und Verwundeten fortbrachte, ließ er alle Feuermörser, alle Canonen von den Batterien spielen, alle Festungswerke, und hohen Häuser, besonders den Ballast Diezzars schleifen. Ein neuer Ausfall, den der belagerte Feind that, wurde zurückgeschlagen.

Am 18ten erschien ein englischer Unterhändler am Ufer, brachte den an Diezzar abgeschickten türkischen Spion zurück, übergab zugleich einen Brief des Sidney Smith, (worin er den Diezzar entschuldigte, als welcher ohne seine Beystimmung keine Antwort ertheilen konnte,) und überdies ein untergeschobenes, von Smith besiegeltes Packet mit Brieffschaften. In einem Aufsatze voll Großsprecheren und Drohungen wurde behauptet, das Direktorium habe Bonaparten mit seinem Heere verbannen, und in einen Abgrund stürzen wollen, wo ihr Untergang unvermeidlich sey, wenn sich inzwischen die Franzosen zu rechter Zeit ergäben, so wollte die Pforte sie, aus Erbarmung, in ihr Vaterland zurückführen. Das englische Boot wurde mit dem Offiziere ohne Antwort zurückgeschickt, und das Feuer der Belagerer dauerte fort. — Die Nacht wurde dazu angewendet, die Kranken und einen Theil des Geschützes fortzuschaffen, Magazine zu verbrennen &c. —

Den 1sten Prairial (21 May) that der Feind den letzten Ausfall, und wurde zurückgedrängt. Nun waren alle Munitionen erschöpft, alles Ueberflüssige wurde weggeworfen und zerstört. Am 2ten Abends ließ daher Bonaparte den Generalmarsch schlagen. Die Belagerung hatte 60 Tage gedauert. — Eine Proclamation an die Truppen setzte die oben angeführten Bewegungsgründe sie aufzuheben, aus einander. — Die Armee züchtigte auf dem Marsche die Ortschaften die sich empört hatten, und zog am 26sten Prairial (15 Juny) in Cairo ein, eben so munter, so rüstig, als sie aus den Casernen gerückt war. — Alle in Bonapartes Abwesenheit zu Alexandria und Cairo ausgebrochenen Tumulte und Empörungen wurden gedämpft. Seine Rückkehr wurde besonders durch einen Wink beschleunigt, den er über die neuen kriegerischen Rüstungen der Türken erhielt, welche noch einmal ihr Glück versuchen, und eine Landung unternehmen wollten. Er eilte daher ihnen zuvorzukommen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht bey Abukir.

Nach der Zurückkunft von Cairo, war Bonapartes erste Sorge bewaffnete Corps zu organisiren.

Am 26 Messidor überrumpelte General Lagrange das Lager der Mamelucken bey Sababair. Sie retteten sich durch die Flucht und ließen 700 Cameels und viel Gepäck im Stiche. Murat zerstreute Arabische Haufen am See Natron.

Bo—te brach aus Cairo auf, übernachtete bey den Pyramiden von Gizeh, und ließ Murat wieder zur Hauptarmee stoßen. Ein Brief aus Alexandria meldete ihm, daß eine türkische Flotte von 100 Seegeln, seit dem 23sten vor Abukir Anker geworfen habe und feindliche Anschläge verrathe. Bo—te eilte nach Gizeh, und von da nach Rahmanie wo die Armee sich versammelte. — Die 100 türkischen Schiffe setzten eine starke Artillerie nebst 3000 Mann aus, welche die Redoute von Abukir wegnahmen. Der Commandant des Places blieb im Gesecht, und das Fort ergab sich mit einer Feigheit, die den französischen Namen schändete. Das Fort war vom festen Lande durch einen 20 Fuß breiten Graben getrennt, und konnte sich gar wohl halten. — Der Feind brach die fliegenden Brücken ab, die eine Communication mit Rosette unterhielten, setzte sich auf der Halbinsel Abukir fest, legte Magazine in das Fort, organisirte die Araber, und erwartete ruhig den Anmarsch des Murad Bey und der Mamelucken. Bo—te, welcher die Verstärkungen gewahr wurde, die dem Feinde zuströmten, nahm eine solche Stellung ein, daß er ihn in der Halbinsel einschließen, ins Meer stürzen, und die Verstärkungen abschneiden oder umzingeln konnte,

sie möchten sich nun auf Rosette oder Alexandria schlagen

Den 7ten Thermidor war alles zum Angriffe und zur Schlacht bereit. Das Musketenfeuer eröffnete sie. Wunder der Tapferkeit, — nur den Franzosen alltäglich — streckten den überlegenen Feind in die Flucht, überdämmten die Ufer und übersäeten die Fluthen mit seinen Leichnamen. — Mustapha Bey ihr Oberbefehlshaber wurde mit 200 Türken gefangen genommen, 2000 blieben auf dem Schlachtfelde, 10 000 fanden ihr Grab in den Wellen. — Der Verlust der Franzosen bestund in 150 Todten und 750 Verwundeten. — Das Fort Abufir that nicht einen Canonenschuß, und doch wollte es, aufgefordert, sich nicht ergeben. In der Nacht wurde es vom englischen Geschwader mit Vorräthen angefrischt. Bo—te errichtete Batterien und besetzte sie mit Mörsern und grobem Geschütz um das Fort in Grund zu bohren.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wiedereroberung des Forts von Abufir.

Das Castell von Abufir wurde am 8ten Thermidor (27 Jul.) aufgefordert, und auf seine

Weigerung sich zu ergeben, beschossen. Rechts und links donnerten Batterien aus glühenden Schlünden. Den 1ten verbarg sich der bedrängte Feind schon in Häusern; sie wurden beschossen, bald wurde das Castell ein Trümmernhaufen. Die Lage des Feindes ward verzweifelt. Hunger, Durst, Mangel an Munition — das vom Lande abgeschnittene Geschwader, alles verkündete seinen Untergang. Er capitulirte nicht; — er stürzte hoffnungslos zu den Füßen des Ueberwinder's, und flehte um Gnade. 2000 Mann (worunter der Sohn des Bassa) wurden Gefangene. Im Castell fand man 1800 Todte und 300 Verwundete. Dieser ganze Vorfall kostete den Türken auf 18000 Mann. — Bo—te kam nach Alexandria zurück, in der Absicht, Aegypten zu verlassen. Ein neuer Alexander beförderte, ermunterte, belebte durch weise Anstalten und Verordnungen, Handel, Industrie und Gewerbe. — Schönes Vermächtniß für den Flor seiner Colonie, ewiges Denkmahl für den Nachruhm ihres Stifters.

Die Eroberung Aegyptens ist ein Ereigniß, welches die Grenzlinien zwischen Wahrheit und Erdichtung zu verrücken scheint. Eine Nation im heftigsten Kampfe mit ganz Europa begriffen, machte eine Diversion, die keiner ihrer Feinde zurückhält. Der beste Feldherr, die siegreichste Armee werden dem Vaterlande entwandt; der Erfolg rechtfertigte die Vermessenheit des Beginnens. Malta wurde eingenommen. — Bo—te landete in Africa. Ein un-

bekanntes Land, eine fremde Sprache, ungewohnte Sitten, hier das Klima, die Elemente, dort Vorurtheile, Aberglauben, feindselige Eingebungen, alles verschwor sich gegen die Franzosen, nichts erschreckte sie. Die Armee erfuhr ihre Bestimmung erst beim Landen. Der Anführer allein, der Geist der großen Maschine wußte ihren Zweck. Minerva mußte bewaffnet aus einem Kopfe hervorgehen. — Zuerst werden die Hindernisse der Natur, Sturmwinde, empörte Meere, eine felsigte Küste, die Finsterniß der Nacht — überwunden. Die Abenteurer sind im Besiz des schönsten Hafens. Ein bestürzter, überraschter Feind ist halb überwunden, raunt der Genius des Siegs dem Anführer zu, und eine neuerschaffne Taktik machte die Ueberlegenheit der feindlichen Waffen fruchtlos, und die Bataillons in Viereck und in Stufenreihen gestellt, wurden Felsen, an denen die furchtbarste Reiterrey ihre Wuth brach. Ein leicht zerstreuter Feind sammelt sich schneller wieder, sagt Erfahrung dem Genie. Und der Araber wird in sein Vaterland zurückgebannt, in das Vaterland des Menschen, der keines anerkennt, und der Ueberwundene wurde durch Schonung, durch Achtung für seine Religion und Sitten, durch Gnade gegen den Empörer, der ein ungewohntes aber heilsames Joch abzuschütteln strebt, mit dem Ueberwinder ausgesöhnt, lernt ihn liebgewinnen und aus Neigung gehorchen. Cairo wurde am 20sten Tage eingenommen; der Gesetzgeber trat an die Stelle des Helden. Der Feind waffnete sich in Syrien, und wurde

in Syrien angegriffen, ehe er aufbrechen konnte, wurde zerstreut, vernichtet, in einzelnen Truppen aufgerieben, ehe diese sich zur furchtbaren Masse vereinigen konnten. — Die Gluthen von Abufir waren Zeugen des Unglücks der Franken, und sie wurden Herolde ihrer Siege, — ihres Glücks, — wenn man das Glück nennen darf, was Werk der Ueberlegung und Berechnung, was Wirkung überschwenglicher Geisteskraft war.

~~Am 12ten Decbr. 1799, als Napoleon in Syrien ankam, fand er die Truppen der Franken in einer vertheilten Lage. Die Truppen der Franken waren in einer vertheilten Lage, und die Truppen der Franken waren in einer vertheilten Lage.~~

Drey und Zwanzigstes Kapitel.

Napartens Rückkehr nach Frankreich.

Naparte hat in wenigen Monaten ein ungeheures Land erobert, eine Colonie organisirt, mit Gesetzen ausgestattet, und die Fackel der Wissenschaft in ihrer aufgesteckt. Er hat die Künste in ihre erste Wiege zurückgeführt, hat Ackerbau, Fabriken und Handel durch Schutz und Belohnung geweckt. Sein edler Ehrgeiz ist nicht gesättigt. Das Geschrey eines durch ewige Zuckungen ermatteten Volks, der Ruf des Vaterlands, gebietet ihm zurückzukehren. Berthier allein ist in das Geheimniß des großen Plans eingeweiht. Gantheaume erhielt

Befehl, 2 Fregatten und 2 kleinere Fahrzeuge auszurüsten, deren Bestimmung ihm ein Räthsel war. Vorher mußte der Besitz Aegyptens durch militärische Anstalten und der Sold der Truppen auf ein Jahr gesichert werden. Den außersehenden Gefährten wurden versiegelte Billets ertheilt. Am 5ten Fructidor (23. Aug.) begab sich jeder auf den ihm angewiesenen Posten, entsiegelte sein Billet, und schiffte sich ein; alles unnöthige Gepäck und die Pferde blieben zurück. Man lichtete die Anker, aber der Wind erlaubte erst am 7ten unter Segel zu gehen. Kleber erhielt ein Pact, welches er erst 24 Stunden nach Abfahrt der Schiffe öffnen sollte. Es enthielt seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der ganzen Armee Aegyptens, und Desairs Bestallung zum Commando in Oberägypten. Das kleine Geschwader begegnete einer einzigen Englischen Fregatte und landete den 9ten Vendemiäre in Ajaccio, B—tes Vaterlande, wo es bis den 13ten verweilte. Bonaparte fand die Einwohner durch innere Zwiste veruneinigt, die er beylegte. Den 16ten kam er nach S. Rapheau, und von da nach Frejus, wo er unter den Jubel des jauchzenden Volkes landete. — Am 17ten reiste er mit Berthier nach Paris ab. Hier machte er bey Gohier die erste Bekanntschaft mit Moureau, den er nie gesehen hatte. Von seiner Ankunft in Paris an, bis den 18ten Brimäre reiste B—te in tiefsinniger Abgeschlossenheit den großen Erneuerungsplan, den er mit einigen Gliedern des Directoriums verabredet hatte. In Zwischenstunden besuchte er Gelehrte, Feldherren, Lehranstal-

ten 2c. Man sagte das Directorium habe ihm die höchste Regierungsgewalt, eine Art von Dictatur angeboten, aber das sind unbewährte Gerüchte. B—te hatte nicht sich, sondern Frankreichs Wohl vor Augen. Er wollte es von Factionen läutern und in einen einzigen Brennpunkt verschmelzen. Am 15ten Brumaire wohnte B—te mit Moreau einen glänzenden Feste bei, das ihnen der Rath der 500 gab; wo viel Prunk, aber wenig Offenheit herrschte.

Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Geschichte des 18ten Brumaire.

Der große Tag dämmerte. Die Wolken schmolzen in dünne Nebel, und Frankreichs Horizont wurde heiter. Bonapartens Siege hatten die Materialien zu den großen Baue vorgerichtet, den er auf den Trümmern aller Factionen erheben wollte. Welches war Frankreichs Zustand um diese Epoche! Die Verwaltung war an das Directorium verkauft, bestand aus ungleichartigen Theilen ohne Einklang und Kraft. Leidenschaften gohren und brauseten in dem Staatskörper; da war keine erhaltende, schützende Maasregel; keine Benutzung irgend ei-

ner Crisis; kein fester diplomatischer Plan. — Finanzen, Regierung, Kriegswesen alles wogte im Chaos. Der Schlund eines fürchterlichen Bankrotts gähnte, und drohte alle Güter der Bürger zu verschlingen. Eine schauderhafte Unsittlichkeit entweihete die reifere Menschheit und vergiftete die erste Nahrung der verwahrlosten Jugend. Bestechlichkeit, Habgier, Selbstsucht, Spionwesen, geheime Rügen, Argwohn, Mißtrauen, Gleichgültigkeit gegen das gemeine Wesen, Käuflichkeit der Aemter, der Verräthereyen, der Gerechtigkeit. — Patriotismus ein leeres Wort, Jugend eine Larve, Freyheit ein Hirnwebstuhl — so sah es in Frankreich aus. Der Staat glich einem Trunkenbolde, der im Dunkeln, ohne Licht und Führer einer Grube zutaumelt. Cabalen zerstückelten das schon schwache Interesse fürs Vaterland. Die eine wollte einen fremden Prinzen, diese einen Dictator, jene arbeitete auf die Rückkehr des Terrorismus hin, indeß die Vende, der nie verlöschende Vulkan, Verwüstung und Elend um sich her verbreitete. Die Nation, der Schwankungen und Störungen müde, sehnte sich nach Ruhe; nur die Hefen der Faktionen gohren und unterwühlten den durchschütterten Boden. — In Italien waren die Eroberungen der Franzosen verloren, ihre Heere vom Feinde aufgerieben, von Lieferanten ausgehungert und ausgeplündert, ihre Freunde unterdrückt, oder abwendig gemacht; ein ehrenvoller Friede schien unmöglich. Prunk und Schätze der Könige herrschten im Senat, frohten im Direktorium, und ergossen sich über die fahlen

Günstlinge der unwürdigen Größe. Die Constitution war durch Risse und Lücken verunstaltet, eine Revolution war unvermeidlich. Bonaparte stand allein in diesem Gewühle, wie ein Leuchthurm auf dem empörten Ozeane, alle Blicke kehrten sich auf ihn; das In- und Ausland versah sich zu ihm, er werde das lecke Schiff in den Hafen leiten. Sein Genie, sein Compas, die Langsamkeit der Berathschlagungen erlaubten ihm nicht mit den Gesetzgebern Glückssprache zu nehmen.

Am 18ten Brumaire erließ der Rath der Alten ein Decret, welches die gesetzgebende Versammlung nach St. Cloud verlegte, Bonaparte zum Vollzieher dieses Decrets ernannte, und ihm die Wache der Gesetzgeber, und die 17te Division zum freyen Gebrauche übergab. Das Decret wurde ihm in seiner Wohnung überreicht und in den Tuilleries wiederholt. Er hielt im Rathe der Alten eine Rede voll Nachdruck und Feuer. „Die Republik“ sagte er, „war ihrem Untergange nahe. Ihr sahet es, und eiltet sie zu retten. Forscht nicht in der Vergangenheit nach Beispielen die euren kühnen Gang hemmen konnten; nichts in der Geschichte gleicht dem Ausgang des 18ten Jahrhunderts.“ Hierauf musterte er die Truppen und redete sie also an: „In welchem Zustande ist Frankreich? — wie finde ich es wieder! Ich verließ euch Frieden, und finde Krieg — volle Arsenalen, und finde keine Waffen, — Eroberungen, und ich sehe den Feind auf unsern Grenzen. Raubsucht ist zum System, die

Weisheit zum Gespötte geworden; die Hülfquellen des Staats sind versiegt. Wo sind meine hunderttausend Waffenbrüder? sie, die einst Lorbeern bedeckten? — Ach! sie sind verschwunden! —

Das Direktorium hielt eine Zusammenkunft. Nur 3 seiner 5 Mitglieder erschienen. Weder der Commandant noch die Minister ertheilten ihnen die verlangten Aufschlüsse, alle verwiesen sie an B—te als ersten Magistrat. Sie fühlten, daß ihre Herrschaft sich zum Ende neigte. Zu Mittag schickte Barras seine Dimission an B—te verlangt eine Conferenz, und erhält die Antwort: „Man sage diesem Menschen, daß ich ihn nie sehen will, und daß ich die mir übertragene Gewalt werde zu behaupten wissen.“ Barras wurde durch eine Wache von 30 Dragonern auf sein Gut Grosbois geleitet. Moulin und Gohier wurden in ihren Staatswohnungen verhaftet; der erste entsprang, der 2te erhielt Tags darauf seine Freyheit. Inzwischen konnte der Rath der 500. sich über das Dekret des Raths der Alten nicht verständigen. Man schrie, man tobte, man pochte auf die Constitution — bis der Präsident die Sitzung (kraft des Art. 103. derselben Constit.) aufhob. — Zwen Proclamationen, an die Männer von Paris angeschlagen, die eine an die Nationalgarden, die 2te an die Linientruppen gerichtet, belehrten sie, daß die Verlegung der gesetzgebenden Corps nach St. Cloud nur Sicherheitsmaßregeln seyen, B—te werde das Commando nicht länger behalten, als es das

Glück des Volks erfordere. Die Republik, seit 2 Jahren schlecht verwaltet, habe ihn für fähig gehalten, ihre Wunden zu heilen. Die Bürger hätten seine Wiederkehr durch Feste gefeiert. Seine Pflicht sey sie zu retten; ihre Schuldigkeit sey treuer Gehorsam, eifrige Unterstützung. Zwey Proclamationen an die Bürger ermahnten sie zur Ruhe und Stille.

Fünf und Zwanzigstes Kapitel

Geschichte des 19ten Brumaire.

Der Rath der 500. war in St. Cloud versammelt. Mehrere seiner Glieder drangen auf den namentlichen Aufruf und auf den Eid die Constitution zu behaupten, als Bonaparte, in bloßen Haupte, ohne Gewehr in den Saal trat, an dessen Schwelle er seine Bedeckung, (einige unbewaffnete Grenadiere) zurück ließ. Als bald ertönte ein Geschrey: „Was will ein General hier? Das ist nicht sein Platz! Fort mit dem Direktor!“ Man umringte B—te, man bedrohte ihm mit Dolchen. Arena wollte ihn durchbohren, ein Granadier hielt den Stich ab, und wurde verwundet. Der Präsident der 500 Lucian Bonaparte, Napoleons Bruders konnte

sich kaum Gehör verschaffen. „Die Absicht des Generals,“ rief er, „ist bloß euch von der Lage der Dinge zu unterrichten.“ Man über-
täubte ihn. Der General Le Febre kam mit einigen Grenadiers um B—te zu schützen. Die-
ser verließ den Saal und befahl seinen Bruder zu Hülfe zu eilen. Pfeilschnell drangen 20 Grenadiere in den Saal, umringten den Prä-
sidenten, und geleiten ihn hinaus. Nun be-
gann ein fürchterliches Getöse, alles lief in wilden Tumulte durch einander, verließ seine Plä-
tze, kaum hörte man das ferne Rasseln der Trom-
meln, als ein Offizier eintrat und in B—ts Na-
men den Saal zu räumen gebot. — Neuer Tumult, neuer Aufstand, alles floh durch Thü-
ren und Fenster, nur einige Deputirte blieben hartnäckig auf ihren Plätzen. „Ihr seyd Wa-
che der Volksrepräsentanten“ schrien sie, „und ihr besleckt eure Lorbeern durch Angriffe auf ih-
re Sicherheit.“ Dieses leere Geschwätz that keine Wirkung. — Der Rath der 500 hatte die Achtung des Volks und der Armee verwirkt. Am demselben Tage begab sich B—te in den Rath der Alten, der ihn mit stiller Feyerlichkeit em-
pfing. „Repräsentanten,“ sagte er, „eure Lage ist außerordentlich. Ein Vulkan tobt un-
ter euren Füßen. Und man erregt noch Mis-
trauen gegen Eure Freunde. Man spricht von Cäsar, von Cromwell, von militärischer Regie-
rung. Nein! meine Absichten sind rein. Wä-
re ich ein Usurpator, so bedürfte ich keiner Voll-
macht von Euch, so hätte ich mich nicht nach Eu-
ren Decreten gefügt. Oft wurde ich unter gün-
stigen Umständen aufgefordert, die höchste Ge-

walt an mich zu nehmen, von meinen Soldaten aufgefordert, die man vernachlässigt und in dem unseligen Bundeckriege aufgeopfert hat, welchen kluge Mäßigung beendigte, und Thorheit und Verrätheren wieder ansachte. Ich stieß solche Vorschläge unwillig zurück, denn Freyheit und Vaterland sind mir theurer als mein Leben. Sie haben keinen redlicheren Vertheidiger als mich.“ Das Directorium ist nun aufgelöst; auf Euch beruht das Wohl des Vaterlandes. — Die Chouans sind schon im Besitze einiger Plätze. Eilt! Verhütet Unordnung, verhütet den Verlust zweyer so schwererrungenen Güter — Freyheit und Gleichheit! und der Constitution des 5ten Jahres! rief ein Deputirter. „Die Constitution,“ erwiderte B—te, „was ist sie mehr, denn eine Ruine — das Spiel aller auf einander folgenden Faktionen? Die Constitution, die Ihr am 18. Fructidor, am 22. Floreal, am 1. Prairial mit Füßen getreten habt, kommt es Euch zu, sie anzuführen? sie, in deren Namen man alle Arten von Tyrannen organisirt hat, kann sie uns wohl irgend eine Gewähr leisten? Die Schmähungen derer, die ihr heute eine spöttische Anhänglichkeit schwören, bezeugen sattsam ihre Gebrechlichkeit.“ — Er fuhr fort: „Ich schwöre, daß ich nur Euer Arm seyn, daß ich sobald Freyheit und Republik befestigt sind, mein Commando niederlegen werde.“ Als alle Zuschauer hinaus waren, setzte er noch hinzu: „Ich könnte Entdeckungen machen, die meine Verläumder zermalmen würden. Barras und Moulins haben in mich gedrungen, die Regie-

zung umzustößen, und mich an ihre Spitze zu stellen, aber ich verabscheue dergleichen Einreden, weil mir die Freyheit theurer als mein Leben ist.“ Bey diesen Worten wandte er sich an die Wache. „Soldaten,“ rief er, „wenn ich je von dem Pfade der Freyheit abweiche, so kehrt eure Bayonette gegen mich!“ *)

Der Rath der Alten bildete nun einen Generalauschuß, er ernannte eine Consular-Commission von 3 Gliedern, Bonaparte, Royer, Dueos, Syeyes, und eine Commission von 25 Gliedern, welche während der Vacanz des gesetzgebenden Corps, zu den Arbeiten der Regierung mitwirken sollte. Diese Revolution war, wie jene des 9ten Thermidors, das Werk von 24. Stunden.

*) „Wie“ sagt Lebrun, „wird der Eroberer Italiens, der Sieger Aegyptens sich so tief erniedrigen, daß er auf einen Königsthron herabsteigen sollte.“

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Naparte wird zum Oberconsul
ernannt.

Die provisorische Regierung arbeitete eine neue Constitution aus, welche den 24sten Frimäre in Paris publizirt wurde. Bo—te wurde erster Consul, Cambaceres und Lebrun seine Amtsgenossen. Der erste öffentliche Schritt, den Bo—te that, war ein Brief an den König von England, Paris den 5ten Nivose (26 Decemb.) J. 8. (1799.) Sein Zweck war mit Uebergehung endloser Formalitäten, eine Bahn zum Frieden zu brechen. „Soll der Friede, sagt er, der seit 4 Jahren alle 4 Welttheile verheert, ewig dauern? — Giebt es kein Mittel sich zu nähern, zu verständigen?“ Bo—te erhielt eine geschraubte, ausweichende Antwort. Man mußte sich also rüsten und schlagen. Die Feinde Frankreichs waren: England, Oesterreich, das schwedische Contingent, und durch Englands Intriguen verleitet, Rußland, endlich die Rebellen in der Vendee. Bernadotte gieng ab, in diesem Sitze des Bürgerkriegs Frieden zu stiften: durch Milde, durch sanfte Ueberredung führte er die Verirrten zum Gehorsam zurück, und durch Strenge bändigte er ihre Anführer. Noch blieb ein Auswurf von Räubern zurück, für welche Friede und Ordnung ein widernatürlicher Zustand war. — Massena wurde, nachdem er die Russen und Oesterreicher in der Schweiz geschlagen

E

hatte, nach Italien geschickt. Da er dem Feinde hier nicht gewachsen war, so schloß er sich in Genua ein, indeß Suchet den Platz von außen vertheidigte. Der Feldzug am Rhein wurde mit glänzenden Aussichten eröffnet. Ein Theil von Schwaben und Bayern wurde erobert, und 20000 Gefangene gemacht. Im Innern arbeitete B—te rastlos an der Wiederherstellung des Vertrauens, des Credits, der religiösen Freyheit, der Ordnung im Kriegswesen, in der Rechtspflege, in der Verwaltung. Die Morgenröthe eines schönern Tags brach an. Die Emigrantenliste, jene Goldgrube der Raubsucht, wurde geschlossen. Aber vergebens bot B—te den coalisirten Mächten den Delzweig des Friedens. — Bald war die Maschine des Kriegs aufgezo- gen, und erst der Feldzug in Italien ließ die Wiederkehr des Friedens, und das Ende der Revolution hoffen.

Sieben und Zwanzigstes Kapitel.

Bonapartens Feldzug in Italien, im Jahr 8.

Am 16ten Ventose (7. März.) wurde die Errichtung einer Reservearmee von 30,000 Conscripten, die sich in Dijon versammeln sollten,

beschlossen. Zu ihr stießen einige aus der Venezianer abgelassene Corps; und Freywillige zu Fuß und zu Pferde vermehrten sie bis auf 50,000 Mann. Berthier hatte das Obercommando. Diese Armee brach in verschiedenen Colonnen von Dijon nach Genf auf, wo sie den Ober-Consul erwartete. B—te hielt über die Avantgarde, unter Gen. Lannes, Musterung. Sie setzte sich durch das Walliserland gegen den St. Bernhard in Bewegung, und passirte den Trento auf einer, etliche Tage zuvor ausgebe-
ferteten steinernen Brücke.

Acht und Zwanzigstes Kapitel.

Uebergang über den großen St. Bern-
hard.

Die Armee zog durch Martigny, Brionier, von da auf St. Pierre, wo alle Corps sich vereinigen sollten. — Ihr Uebergang über das St. Bernhardsgebirge ist eine der größten Unternehmungen, die seit der Schöpfung der Erde gedacht — und ausgeführt wurden. Zuerst sollte die Artillerie übergeschafft werden. Hier starret der Verstand, hier hebt die kühnste Einbildungs-

Kraft bestürzt zurück. Das Genie trat an die Stelle des kalten Verstandes, es besiegte den Schwindel der entsehten Phantasie, und das Unmöglichscheinende ward wirklich. Um die Soldaten und Bauern aufzumuntern versprach B—te für jede übergesetzte Kanone 600 — 1000 Livres. Die Soldaten schlugen die Belohnung aus. — Sie waren Franzosen. — Man denke sich einen mit Eiskruste und Steinen überzogenen 6 Stunden langen Fußsteig, der an vielen Stellen kaum 2 Fuß breit, sich durch Felsenflüfte, Abgründe und Spalten hindurchwindet, wo jeder Schritt einen Fall, jeder Fall Verderben droht. Hier, wo der ledige Wanderer sich kaum erhält, sollten ungeheure Lasten fortgezogen werden; und doch zog man sie hinüber, und nur wenige Pferde und Menschen verschlang der Abgrund. B—te weilte auf dem Kloster, wo die ehrwürdigen Eremiten, ächte Priester der Philantropie das ganze Heer mit der thätigen Sorgfalt unterstützten, die sie dem verlassenem Wanderer widmen. Furchtbar war das Hinabsteigen in das Thal Aosta. Der erste Consul mußte 200 Schritte auf dem Rücken hinab gleiten, weil kein fester Fuß zu fassen war. Am 26sten Floreal erreichte die ermüdete Armee Aosta, eine Stadt Piemonts, deren sie sich bemächtigte, nachdem sie den Feind geworfen, und ihm 1200 Gefangene abgenommen hatte. Am 27sten fand der Vortrab einigen Widerstand bey einer Brücke, die 2 Felsen verbindet. Die Husaren entschieden den Sieg. Man verfolgte den Feind bis Bard, einen festen Platz, der sich einige Zeit hielt. Chatillon

wurde erobert. Man griff den Feind bey St. Martin an, und drängte ihn bis Ivrea — alles war das Werk weniger Stunden. Der Feind erhielt Verstärkung von Turin her, und stellte sich hinter der Chiusella, auf den Anhöhen von Romano, wo 5000 Mann Infanterie, und 4000 Mann Reiterei den Franzosen den Uebergang streitig machten. Lannes attackirte und schlug sie. Sie verloren ihren General und 500 Mann. Der Feind zog sich, nachdem er die Brücken zerstört und die Boote auf dem Orco verbrannt hatte, nach Turin. Thureau griff ihn bey Suza an, eroberte diese Stadt und das Fort Brunette, und erbeutete, außer 1500 Gefangenen, ansehnliche Kriegs- und Mundvorräthe. Am 2ten Prairial nahm Lannes Chivasso ein, und bemächtigte sich auf dem Po vieler mit Reis und Korn beladener Barken.

Beute rühmte die Tapferkeit der Truppen, insbesondere die der Jäger, und versprach, die Jäger einen Angriff auf die feindliche Reiterei thun zu lassen, die so stolz auf ihre Ueberlegenheit pochte; die Linientruppen aber ins erste Treffen zu stellen; besonders lobte er sie deswegen, daß sie ihre Schuldigkeit ohne Murren gethan hätten, ob ihnen gleich in einigen Monaten kein Sold ausgezahlt worden wäre. Solche Belohnungen, welche die Racheiferung wecken, thun bey Französischen Kriegern Wunder.

Neun und Zwanzigstes Kapitel.

Einnahme von Verzelli. Uebergang
über die Berge Simplon, und St.
Gottthardsberg, und über den Fluß
Tessin.

Um seine Absichten zu verstecken, ließ B—te
2 Divisionen auf Turin marschiren. Der Feind
rückte nach Casal und verbrannte die Brücke.
Viele Franzosen sprangen in den Po, schwam-
men abwärts, um die fliegende Brücke zurück
zu führen. Murat drang am 7ten Prairial in
Verzelli ein und erbeutete reiche Magazine, vie-
le kleinere Plätze, wie Biella, Crescentino, fiel-
len in die Gewalt des Siegers. — Die Cisal-
pinische Legion, 2000 Mann stark, passirte den
Berg Rosa, dessen Spitze sich 2300 Fuß über
das Meer erhebt, und setzte sich in Barello, nach-
dem sie die Legion Rohan vertrieben hatte.
General Bethaneour gieng über den Simplon
und eroberte Domo Dossola. Diese Bewegun-
gen waren mit denen des Gen. Moncey berech-
net, welcher, von der Rheinarmee detaschirt,
mit 20000 Mann über Lugans gegen den La-
go Maggiore vordrang. So überflutheten die
Franzosen, gleich einem Waldstrome, der kein
Ufer kennt, die Ebene von allen Seiten. Wel-
che Zusammenstimmung combinirter, welches
Sineinandergreifen verwickelter Plane! — Von
Verzelli marschirte Murat gegen Novara, wel-

ches er leicht eroberte. Am 10ten erhielt er Befehl über den Tesino zu setzen; er bewirkte diesen Uebergang nach einem blutigen Treffen, unter B—tes Augen. Monnier schlug den Feind bey Tubo. Murat nahm Buffarola ein. Man legte Schiffsbrücken. In der Nacht vom 11ten zum 12ten kam Murat vor Mailand an, empfing die Schlüssel der Stadt, zog ein und umlagerte die Citadelle. Drey Stunden nach ihm hielt der Oberconsul seinen Einzug in Milano. Allgemeines Jubelgeschrey empfing und begleitete ihn. Er stieg am Erzherzoglichen Pallaste ab. Bald wechselte man die Kokarden, und die kaiserliche wurde verabschiedet. In der Metropolitankirche wurde für die Befreyung Italiens von den Ungläubigen und Kettern ein Te Deum angestimmt, welchem B—te bewohnte. „Was auch die Pariser Atheisten darüber sagen mögen,“ schrieb er an seine beiden Collegen, „morgen werde ich ein Te Deum mitsingen.“

In den Hospitälern Mailands fand man 3000 Kranke und Verwundete, größtentheils Franzosen. Die Anhänglichkeit des Volkes für B—te zeigte sich mit jedem Schritte, den er in Mailand that. Das schreckliche Verfahren der Oesterreicher hatte ihnen alle Herzen entfremdet. Alle Mitglieder der Republ. Regierung, der Municipalität, des Ministeriums waren wie niedere Verbrecher behandelt worden. Edle Märtyrer der Freyheit! B—te zerbrach eure Ketten! Er milderte die Beschwerden des Kriegs, er beschränkte die nö-

thigen Requisitionen, versprach Entschädigung und Vergütung, bestrafte alle Plackereien. Die Bischöffe und Geistlichen hielten eine Zusammenkunft und berathschlagten in Ruhe über die Aufrechthaltung des Gottesdienstes. Nachdem B — te das Cisalpinische Volk in einer Proclamation ermahnt hatte, alle Zwistigkeiten zu beseitigen, die Republick zu befestigen, die Rachsucht zu ersticken, und das Unglück und den Irrthum zu schonen, errichtete er eine provisorische Regierung, die aus den vornehmsten und aufgeklärtesten Bürgern bestand, sie war die Bürgschaft einer guten Verfassung. Dieses System führte Zutrauen, Lenksamkeit, dankbare Gefühle in die verdorrten Herzen zurück. — Mittlerweile fiel Pavia in die Gewalt der Franzosen, und verschaffte ihnen große Vorräthe Artillerie und Pulver. Duhesme nahm Lodi und die dasigen Magazine ein. Die Cisalpiner eroberten Cassano. Bard capitulirte. Die Besatzung von 400 M. wurde gefangen, und ihre Artillerie Beute der Sieger.

Dreyßigstes Kapitel.
Uebergang über den Po. Einnahme
von Piacenza, Piacenza und Cremona.

Der Oesterreichische Oberfeldherr Melas mußte oder glaubte die Riesenfortschritte der Franzosen nicht. Er bildete sich ein, die Reservearmee sey ein 7 — 8000 Mann starkes Korps, bestimmt Massena zu befreien und Genua zu entsetzen. Alle Ausfagen der französischen Gefangenen vermochten nicht, ihn aus dem süßen Wahne zu reisen. Endlich erwachte er plötzlich aus dem Traume. Er verließ Turin. Das französische Heer rückte ihm entgegen. Murat gieng mit viel Reiteren bey Piacenza über die Po-Brücke. Lannes erhielt Befehl den Fluß Stradelle gegenüber zu passiren. Die Cisalpinische Legion nahm Brescia ein und erbeutete große Magazine und Pulvervorräthe. Eine andere eroberte Crema, und umschloß Pizzighetone. General Muncy traf in Milano ein und bereitete sich, zu der Armee zu stoßen, die von den Ufern des Po anrückte. Von beiden Theilen fühlte man die Nothwendigkeit einer entscheidenden Schlacht. Den 17ten Prairial (6 Jun.) rückte Muncy auf Befehl des Oberconsuls vor Piacenza, und bemächtigte sich des Brückenkopfs, ohne jedoch den Uebergang forciren zu können. Mit 2 Barken setzte er 2 Divisionen über, griff Piacenza an, eroberte die

Stadt und ihre reichen Magazine, machte 600 Gefangene, hob ein anderes feindliches Corps von 1000 Mann, welches der Citadelle zu Hülfe kam, auf, und setzte dann die Brücke wieder in Stand. Gen. Lannes erreichte den Po, Stradella gegenüber, und da er alle fliegende Brücken zerstört fand, setzte er 1 1/2 Brigade auf einigen Barken über. Mehr als 2000 Oesterreicher griffen die kaum gelandeten Truppen an; Lannes ließ zum Angriffe blasen. Der zurückgeworfene Feind verlor 300 Tödt, 200 Gefangene. Am 19ten wurde die ganze Division mit der Reiteren nach Stradella übergesetzt. Die Cisalpinen nahmen Lecco ein, Gen. Duhesme eroberte Cremona und erbeutete die vollen Magazine, worauf Melas so stark rechnete. Murat sieng Couriere mit Briefen von Melas aus, worinne dieser Feldherr sich über den Gen. Mosel beschwerte, und die falschen Gerüchte über die Stärke der französischen Armee anklagte, wodurch er irre geleitet worden sey. Diese Nachrichten bestimmten B — te den Gen. Melas wo möglich zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Eine Proclamation gieng ihr am 17ten Prairial voraus. Sie athmete Zufriedenheit und Zuversicht, und ermahnte die Republikaner bey ihren Siegen nicht still zu stehen, nicht ein Heer, das bis in den Schoos ihrer Familien Schrecken verbreitet, und die französische Grenze entweicht hatte, ungestraft in die Heimath zurückgehen zu lassen.

Ein und Drenßigstes Kapitel.

Schlacht bey Montebello. Belage-
rung von Tortona.

Noch war die Sonne unter dem Horizonte, als schon die Vorposten sich in Bewegung setzten, und dem kommenden Tage ein blutiges Schauspiel bereiteten.

Bald erbehte die Luft, bald dröhnte die Erde vom Kanonendonner. Montebello wurde erobert, und wieder eingenommen. Eine rasende Erbitterung spornte und drängte beide Heere gegen einander. Die franz. Avantgarde, (aus 6000 Mann zu Fuß, und 4000 Reiteren bestehend,) hielt lange allein die Wuth des Treffens aus, aber die Division Watrin, die eben den Po passirt war, näherte sich mit starkem Schritte, sie zu verstärken. Die feindliche Cavallerie, welche die Vortheile einer Wiese benutzte, richtete 2 Stunden lang ein abscheuliches Gemekel unter 2 Husarenregimentern an. Endlich langte Watrin mit seiner Division an, und alles gewann eine andere Gestalt. Alle Corps wurden wie von einem neuen Stoße elektrisirt. Der bestürzte Feind floh wie von einem Strome fortgeschwemmt. Das hohe Getraide hinderte beide Theile einander zu sehen. Man stieß in blinder Wuth auf einander. Die Bayonette kreuzten sich wie Blitze. Der Muth der Verzweiflung brauste und tobte

durch alle Glieder. Die Flammenspendenden Schlünde berührten die Oesterreicher, die sich im tumultuarischen Rückzuge nach Boghera stürzten. 6000 Gefangene, viele erbeutete Kanonen, das Schlachtfeld mit Todten (worunter einige Generale waren) übersäet, die von dem Klaggeschrey der Verwundeten bebende Luft, bezeugten die Tapferkeit der Franken, und belehrten Melas, daß das Schicksal für sie focht. Die Gefangenen meldeten dem Oberconsul, daß Genua capitulirt habe. Dieses Trauergewölke zog bald vorüber, und versloß in heitere Aussichten. Beide Armeen konnten sich nun nach langer fruchtloser Unthätigkeit mit einander vereinigen, und einen auf ewig merkwürdigen Frieden erkämpfen. — Die Nachwelt wird nie vergessen, daß Bo—te bey der Schlacht von Montebello gegenwärtig war. Er war am 20sten Prairial in seinem Wagen von Mayland nach Pavia gereiset; aber hier stieg er zu Pferde und stieß zu der schon im hitzigen Kampfe begriffenen Avantgarde. Wenige Stunden nach der Schlacht bey Montebello, (am 21sten) kam Desaix aus Aegypten bey der Armee an. Bo—te empfing ihn mit Entzücken — und machte ihn sogleich zum Befehlshaber zweyer Divisionen. Das franz. Heer begab sich über Boghera nach Tortona, und fieng an diese Stadt einzuschließen als sie erfuhr, daß der Feind in Genua angelangt sey, und sein Hauptquartier in Alexandria habe. Am 24sten Prairial verließ sie das Lager bey Tortona, um auf Alexandria loszurücken. Die Reiteren verbreitete sich in Masse auf die Ebene. Ein hitziges Gefechte

umflirrte die Bormidabrücke, Bo—te machte sich zu einer Hauptschlacht fertig. Melas, — es sey aus Muthlosigkeit, oder aus Vorsicht, wich ihr aus. In tiefes Nachdenken versenkt, umritte Bo—te das Dorf Marengo, sprach mit Ueberläufern, faßte große Entschlüsse. Er allein wachte, indeß sein ermüdetes Heer in St. Giuliano, die Nacht — für Tausende die letzte — in einem tiefen, erquickenden Schläfe hinbrachte.

Zwey und Drenzigstes Kapitel.

Schlacht bey Marengo.

Der Tag der Entscheidung brach an. — Noch schwebte das Loos beyder Armeen — das Schicksal der Welt — auf der furchtbaren Waage. — Der Feind entfaltete anfänglich eben so wenig Nachdruck, als festen Plan. Man rückte gegen einander. Das französische Heer bildete 8 mit vieler Reiteren bedeckte Linien. Endlich errieth Bo—te das Vorhaben des Feindes, der sich in drey mächtigen Colonnen bey Marengo (einem Dorfe zwischen Tortona und Alexandria) ausbreitete. Gegen 11 Uhr stieg der Oberconsul zu Pferde, flog auf das Schlachtfeld, und sahe auf beyden Seiten ein erbittertes Gefechte. Haufen Vermundeter,

die man hinter die Linien trug, erschütterten sein innigstes Gefühl. — Die feindliche Linie erstreckte sich über eine Meile hinaus. Die Brücke über die Bormida war der Schauplatz der heldenmüthigsten Anstrengungen. St. Stephano war der Brennpunkt des glühendsten Gefechts. Von da konnten die Kaiserlichen Boghera eher als ihre Feinde erreichen und diesen den Rückzug abschneiden. Dieß war der Zielpunkt ihrer Anstrengungen.. — Noch war das Reservekorps unter Desaix weit zurück. Der linke Flügel unter Victor's Commando, und die Division des General Lannes stiegen an zu weichen. Bo-te begab sich zu dieser Division, er wollte selbst die 72ste Halbbrigade anführen, aber ein Geschrey ertönte aus allen Reihen: „Wir wollen nicht, daß der erste Consul sein Leben auf's Spiel setze.“ Ein edler Wetteifer, Verachtung jeder Gefahr, nur eine einzige Furcht, die Furcht in Bonapartes Angesichte zu fliehen, bemächtigte sich aller Gemüther. Der Rückzug geschah unter dem Feuer von 80 Canonen, welche unaufhörlich auf die Glieder der Franzosen einen Hagel von Grenaten und Kartätschen spieen. Ihre Reihen waren so gedrängt und enge, wie bey einem Manöver; mit kaltem Blute, ohne Zucken empfing man den Tod und füllte die ausgerissenen Rüsken. Schon triumphirte der Feind; seine Reiteren, mit grobem Geschütze bedeckt, umgieng den rechten Flügel, und bedrohte den Rücken. Die Grenadiere der Consularwache rückten an, hielten 3 Salven aus, indem sie die Fahnen und die Verwundeten in ein Viereck einschlossen,

und zogen sich dann, nachdem alle ihre Patronen verschossen waren, ins Hintertreffen zurück. Das Centrum wich, der Feind umgieng beyde Flügel, alle franz. Linien waren durchbrochen, Bonaparte immer im Centrum, ermunterte die Tapfern, die nicht wankten und den Weg und die Pässe vertheidigten. Ströme Bluts wurden an diesem Tage des Todes und der Trauer vergossen! Die Feinde schienen aus der Erde empor zu wachsen. Dreyßig feindliche Canonen zersprengten Menschen und Bäume, deren Splitter und Aeste die Verwundeten durchbohrten und zerschmetterten. Um 4 Uhr Nachmittags standen kaum noch 6000 Franzosen um die Fahnen; ihre Artillerie war aus Mangel an Munition unnütz; alle Wagen und über 1000 Pferde wurden zum Fortschaffen der Verwundeten gebraucht. Hunger, Durst, Ermattung hatte viele Offiziere entfernt. In diesem Momente, wo die Erde vom Blute rauchte, und in ihren Grundvesten erbebte, stand Bo-te ruhig zwischen den frachenden Feuerschlünden. Die Natur entsetzte sich. Er zitterte nicht. — Kaltblütig ertheilte er seine Befehle und athmete den Dampf der drohenden Kanonen. Alle Soldaten die ihn sahen, riefen: „Ach! warum zieht er sich nicht zurück!“ Aber seine Gegenwart war nothwendig. Schon standen die Kaiserlichen am Eingange des Passes. Ihre Reiteren war bereit, über die Fliehenden herzufallen. Die Flucht wäre in diesen Augenblicken Frankreichs Verderben gewesen. Inzwischen kehrte das Glück mit leisem Fluge zu den Divisionen Desfais und Monnier zurück, und schwebte über

Bo—tes Haupte. Nach einem Eilmarsche von 10 Meilen kamen diese Divisionen herbey, ein Donnergewölke mit Rache schwanger. Die Fluchtigen konnten sie nicht in ihren Strom fortreißen, denn sie sahen nur Desair. — Ihr Anblick brachte da Hoffnung und Leben zurück, wo schon Muthlosigkeit einriß; der enge Paß, der das Thermopylä der Franken seyn sollte, wurde der Schauplatz ihrer Triumphe.

Melaz begieng an diesem Tage große Fehler. Er gab sein Vorhaben, das Centrum zu durchbrechen, zu früh auf, und hoffte durch Ausbreitung seiner Flügel die Franzosen zu umschlingen. Er sah die Verstärkungen, die diese erhielten, nicht, und maskirte keine seiner Bewegungen. Bo—te merkte diese Handhabe, die ihm das Glück bot, und ergriff sie. Seine Blicke waren Blikstrahlen, seine Befehle flogen mit der Schnelle des Gedankens. — Er, Berthier, — alle Generale, durchliefen die Reihen, und streuten überall Zuversicht und Siegesahnung aus. Schreckliche Stunde! — glühende Läuterungsprobe menschlicher Ausdauer und Kraft! Das österreichische Geschütz raffte und mähte ganze Reihen nieder, und im Augenblicke standen die Lücken ausgefüllt da, um neuen Gliedern Platz zu machen. Man empfieng den Tod ohne Zucken, und die Wunden als den Sold der Tapferkeit, man drängte sich über die Leichname seiner Kameraden, und bedeckte sie mit seinem Blute. Indes der Soldat von Ungeduld kochte, und auf das Signal zum Angriffe harrete, — waltete bey den Anführern der

Geist kalter Ueberlegung, und tiefsinniger Berechnung. — Endlich wand sich der lange ersehnte Befehl von der gereiften Entschließung los. Dumpf wirbelte der fürchterliche Angriffsmarsch. Alle Corps prallten vorwärts, das französische Ungestüm war ein reißender Strom, der alles, Leichname und Lebende, wie Felsen-trümmer vor sich hinwühlte, und drängt und fortwälzt. Das Wehzen der Sterbenden vermischte sich mit dem Geschrey der Kämpfer. Jeder Chef stellte seine Division. — Die in rollender Eil errichteten Batterien, spieen Tod und Ruin. Der Feind stuchte. Seine unermessliche Reiteren griff in Masse an, aber das Bayonett und der Kartätschenhagel brachen ihre Wuth. — Einer ihrer Pulverwagen flog mit Krachen in die Luft, Dampfswolken verhüllten die Unordnung, die er umherbreitete, und das Sammeln der Verwundeten verhallte in den Tasseln des Kanonendonners. Endlich wankte und wich das ganze kaiserliche Heer. Die französische Reiteren ergoß sich in die Ebene, und mußte ihre geringe Zahl durch den Zauber des Manövers zu verbergen. Desaix setzte über Gräben und Hecken, zu seiner Linken wurde Marengo eingenommen. Murat mit seiner Reiteren beunruhigte das Centrum des Feindes. Durch eine schiefe Bewegung schnitt Desaix den linken Flügel ab. Kellermann der Sohn, mit 800 Mann, zwang 6000 Ungarn das Gewehr zu strecken; einer seiner Reiter nahm den Chef des österreich. Stabs, Gen. Zach, gefangen. In diesem Augenblicke wurde Desaix von einer tödlichen Kugel getroffen. „Nur

eins bedaure ich," sagte er im Hinscheiden, „daß ich nicht genug für mein Vaterland gethan habe.“ Sein Tod fachte den Eifer seiner Krieger zu neuer Glut an. Die erste Linie der Feinde wurde durchbrochen und auf die zweyte zurückgeworfen, aber die dritte, von Artillerie und Reiteren unterstützt, stand noch in voller Kraft da. Auch sie wurde stürmend angegriffen, und in Unordnung zurückgedrängt. — Ihr Rückzug war Hast und Verwirrung. Die Kaiserlichen sammelten sich an der Bormidabrücke. Hier dauerte das Gefechte noch eine Stunde im Finstern fort, bis die Nacht die Trümmer des feindlichen Heeres rettete. Nie wurde eine so mörderische Schlacht gefochten. Die zwey Heere standen Flintenschußweite aus einander. Die Desterreicher verloren 12 Fahnen, 26 Kanonen, 3000 Tode, 7000 Gefangene, sie hatten 3000 Verwundete, darunter 7 Generale und 400 Offiziere. Die Franzosen beklagten 800 Tode, 2000 Verwundete, 1100 Vermißte, aber Desaix allein war eine Armee werth. —

Unüberschbar wichtig waren die Folgen dieses Tages. Er machte die Franzosen zu Herren von allen festen Plätzen Piemonts, der Lombarden, des Genuesischen Staats. So hatte innerhalb 50 Tagen, eine kaum dem Republikanischen Boden entsprossene, und in der Eil organisirte Armee, unwegsame Gebirge überstiegen, die Natur besiegt, die engsten Pässe durchbrochen. 3 Flüsse passirt, den Kern der Desterreicher bey Montebello aufgerieben, und bey Mazengo einen theuern, von überlegenen Heeren

mit Wuth abgestrittenen Sieg errungen. — Solche Ereignisse überwältigen die kühnste Einbildungskraft, sie setzen selbst diejenigen in Erstaunen, die uns entwöhnt haben, an Wunder zu glauben. — Am Tage nach der Schlacht schickte Melas an Bonaparten Unterhändler ab, die einen Waffenstillstand abschlossen. Die Kaiserlichen behielten dadurch alle festen Plätze zwischen Mantua, dem Mincio und dem Po, Peschiera, — Toskana und Ancona. Die Franzosen behielten die Festungen zwischen dem Po, dem Oglio und den Ghiesa, Tortona, Alexandria, Pizzighetone, Turin, Milano, Coni, Genua, Savona, Piacenza, Arona, Urbino &c. Die Artillerie wurde abgetheilt. Die Oesterreichische Armee zog mit Kriegsehren, in 3 Colonnen, auf dem kürzesten Wege nach Mantua ab. Niemand sollte wegen politischer Meinungen und Handlungen, oder wegen der dem Feinde geleisteten Dienste beunruhigt werden.

Drey und Drenßigstes Kapitel.
Bonapartes Zurückkunft nach Mi-
lano. Neue Errichtung der Cisalpi-
nischen Republik. Bonaparte rei-
set nach Paris ab.

Bonaparte kehrte nach Mailand zurück; und
schickte Kellermann den Sohn ab, um sich Ge-
nua zurückgeben zu lassen, und zu verhindern,
daß die Engländer, welche Herren des Hafens
waren, nicht die Festungswerke zerstörten, und
Artillerie fortschleppten. Er selbst verweilte ei-
nige Zeit (bis zum 27sten Prairial) in Pavia,
jener uralten Stadt, dem Vaterlande des großen
Geschichtschreibers, der es verdient hätte seine
Thaten zu verewigen *). Am 28sten traf er in
Mailand ein. Ein allgemeines Jauchzen em-
pfieng ihn. Die Kirchen ertönten von Lobge-
sängen. Sein erstes Geschäft war nun Wie-
derherstellung der cisalpinischen Republik. Er
installirte eine provisorische Verwaltung, aus 9
Gliedern bestehend, die weder die richterliche
noch die gesetzgebende Gewalt haben sollten.
So achtete er die ewigen Grundlagen eines
wohleingerichteten Staats. — Mittlerweile
zogen die Oesterreicher nach Mantua und die
Franzosen nahmen die beschiedenen Festungen
ein. Der Leichnam Desaix wurde auf dem

*) Titus Livius.

St. Bernhardsberg gebracht, in dessen Kloster ein prächtiges Denkmal seine Siege, und den Schmerz Frankreichs und seines Regenten verewigen soll. Bonaparte ehrerbietig gegen den Willen eines souverainen Volks, befahl in Mailand die Messe zu lesen. In dem versammelten Consistorium sagte er: „Die Franzosen sind natürliche Freunde der Lombarden, einerley Religion ist das Band, das sie verknüpft, unwesentliche Streitpunkte dürfen es nicht lösen. Was erwartet ihr von den Griechen, Muselmännern, Calvinisten, die euch ihren Schutz aufdringen. Schließt euch an uns an!“ Nachdem alle nöthigen Anstalten getroffen waren, reisete Bo—te ab, verweilte einige Zeit in Turin, besah die Citadelle, und gieng dann über den Mont=Cenis und Chambery nach Lyon. Hier konnte er sich den Bezeugungen der öffentlichen Verehrung nicht entwinden. Die Kanonen verkündigten donnernd seine Gegenwart. Die Quays, die Brücken, die Dächer waren mit Menschen besäet, und hallten von Sauchzen, von Händeklatschen, von dem Schmettern der Trompeten wieder. — Der Präfect Berninac machte Bo—ten seine Aufwartung. „Diese Ruinen,“ sagte Bo—te, „ermüden Ihre Blicke. Beruhigen Sie sich! Ich will selbst das Andenken derselben vertilgen.“ Er verfügte sich hierauf mit einem glänzenden Gefolge, durch das frohe Getümmel hindurch, auf den Platz Belle Cour, jenes Feld der Verwüstung, dessen prächtige Fassaden ein roher Vandalismus zertrümmert hatte. Hier legte er den ersten Stein zum neuen Bau. Man sagte ihm

die Zahl der Lioner Fabriken sen auf 4000 herabgesunken. Er versprach, sie in 2 Jahren bis auf 25,000 zu erhöhen. Bey Verninac nahm Bo—te ein Frühstück ein, der lebenswürdige Gast war ganz Alexander unter seinen Freunden. Zu Mittag reiste er nach Paris ab. Bey Dijon musterte er auf der Heerstraße 1000 M. Linientruppen. Ueberall drang sein Blick in das Innere der Departementer, überall entzog er sich den gebührenden Ehrenbezeugungen. Am 12ten Messidor (1. Jul.) kam er vor Paris an. Hier bedrohte ein Unfall sein Leben. Sein Wagen zerbrach. Sein Secretair ward schwer verwundet, aber Bo—te kam mit einer Contusion davon.

Vier und Drensigstes Kapitel.

Zurückkunft nach Paris.

Am 13ten Messidor früh, nach 3 Uhr, hielt Bonaparte durch die Barriere von Marengo, (ehemals die B. der Gobelins genannt) unbemerkt seinen Einzug in Paris. Die beyden Consuln hatten große Anstalten zu seinem Empfange getroffen; aber er überflügelte sie — sie lagen noch in tiefen Schlaf versenkt, als er

durch die leeren Straßen hinfuhr. Erst um 11 Uhr konnte er sie sprechen. „Nun Consuln,“ sagte er, „haben Sie viel Arbeit gefertigt, seitdem ich Sie verließ?“ „Nicht so viel als Sie,“ ertönte es von hundert Lippen. Er sprach hierauf von Italien, von der Lage beyder Armeen, von der Morgendämmerung des Friedens — nicht ein Wort von seinen Strapazen, noch weniger von seinem gestrigen Vorfalle. — Zum Senator Kellermann sagte er: „Ihr Sohn hat sich sehr ausgezeichnet. Er ist in Genua und befindet sich wohl.“ Dem Consul le Brun wünschte er zu den Heldenthaten seines Sohnes bey Marengo Glück, und erzählte ihm, daß Desaix seinen Geist in dessen Armen aufgegeben habe. — Bonaparte dachte nun darauf, die Tapfern auszuzeichnen und zu ehren, die Ueberwinder Italiens zu belohnen, die Feigen zu brandmarken. General Dubigneau, der bey Marengo unthätig geblieben war, ward abgesetzt, und einem Kriegsgerichte übergeben. Fissac-Latour der als Commandant von Mantua diese Festung aus Feigheit überliefert hatte, wurde für unfähig erklärt, fernerhin eine Uniform zu tragen. Die öffentliche Meinung sollte ihm zu einer härtern Strafe verdammen, als ein Kriegsgericht thun könnte. Sie sollte, sie würde seinen Namen der Verachtung der Zeitgenossen, und der Nachkommenschaft Preis geben.

Indeß Moreau in Deutschland einen Waffenstillstand negociirte, ordnete Bonaparte die innere Verwaltung des Staats, glich Schwie-

rigkeiten aus, die der Tractat bey Marengo veranlaßte, und munterte die See-Soldaten zum Wetteifer mit der Landmacht auf. — Du Bois Lainville, den er nach Algier gesandt hatte, schloß am 1sten Thermidor mit dem Dey einen Waffenstillstand ab. Der Dey setzte 250 Franzosen, einen Theil der Besatzung Corsus, die auf ihrer Rückkehr von dieser Insel waren aufgefangen worden, in Freyheit. Du Bois dankte ihm, und der Dey antwortete: „Der Kaiser hat in 3 Firmans sie vergebens zurückgefordert. Ich gebe sie bloß aus Liebe zu Bo—te zurück.“ Er that noch mehr. Er schrieb an den Dey von Tunis, und ersuchte ihn, so wie er, alle Franzosen in Freyheit zu setzen.

Fünf und Drenßigstes Kapitel.

Friedenspräliminarien mit Oesterreich. Bonapartes diplomatische Verhandlungen. Anschläge auf sein Leben.

Der Graf St. Julien unterzeichnete am 9ten Thermidor, zu Paris, im Namen des Röm. Kaisers die Friedenspräliminarien. Am 10ten

wurden sie von den Consuln ratifizirt. Duroc wurde beauftragt, sie nach Wien zu überbringen. Aber der Kaiser zögerte, suchte Ausflüchte, verweigerte seine Genehmigung unter dem Vorwande, der König von England verlange vorher, daß ihm zugestanden werde, Bevollmächtigte auf den Congreß nach Luneville zu senden. Das Spätjahr rückte heran, daher eilte Bonaparte, den Waffenstillstand aufzukündigen. Moreau erhielt Befehl, dem feindlichen Generale die Präliminarien vorzulegen, und ihm 24 Stunden Bedenkzeit zu geben, widrigenfalls sollte der Kaiser entweder den Franzosen die 3 Festungen, Ulm, Ingolstadt und Philippsburg überliefern, oder die Feindseligkeiten sollten wieder anfangen. Dem Könige von England ließ die Regierung ankündigen, er könnte den Congreß zu Luneville beschicken, jedoch unter der Bedingung, daß er sich zu einem Waffenstillstande zur See verstehe, welcher den Franzosen dieselben Vortheile zur See bewillige, die ihnen der Kaiser zu Lande zugestanden hätte. Das Cabinet von St. James, ein Feind des Friedens und der Mäßigung, bestand steif auf seinem verderblichen Systeme der Seeräuberien und der Subsidienzahlungen. Der Kaiser, auf der einen Seite von den Engländern gedrängt, auf der andern von den Republikanern, die kaum etliche 20 Meilen von Wien standen, bedroht, beschwor das nächste Ungewitter, verfügte sich zu seiner Armee am Inn, übergab die 3 verlangten Festungen, Ulm, &c. und schickte den Grafen Lehrbach an Moreau, aus dessen Lager er sich nach Luneville begeben sollte, wohin jedoch, da Lehrbach

den Baron Thugut im Ministerium folgte, an seiner Stelle der Graf Cobenzl gieng.

Bonaparte eben so unermüdet im Cabinet als auf dem Schlachtfelde, unterhandelte einen Tractat mit den vereinigten nordamerikanischen Staaten; sein Bruder Joseph gab den außerordentlichen Amerikanischen Gesandten ein Fest in Morfontaine, dem der Oberconsul bewohnte. Hier näherten sich die Gemüther immer mehr; hier feyerte man das Andenken der Franzosen und Amerikaner, die einst die Freyheit der neuen Welt mit ihrem Blute besiegelten. Die am 9ten Vendemiäre abgeschlossene Convention wurde die Basis einer festen Freundschaft zwischen 2 verschwisterten Republiken, und heiligte liberale Grundsätze über die Schifffahrt. — Gerade beym Abschlusse überreichte der Präfect des Disedepartements dem Oberconsul eine kürzlich ausgegrabene Kiste, voll Münzen aus verschiedenen Zeiten der Röm. Republik, und der ersten Röm. Kaiser. Bo—te befahl diese Münzen den Findern abzukaufen. „Hinführo,“ sagte er, „soll die Regierung Bürger, die solche Kostbarkeiten entdecken, nicht mehr für ihr Glück brandschätzen; aber so schöne Denkmähler der Geschichte dürfen auch nicht eingeschmolzen werden.“ Sind wohl mehrere dergleichen Münzen zu bekommen? fuhr er fort. Der Präfect sagte, er hoffe es. Als bald schenkte Bo—te die Kiste dem Amerikanischen Minister und so wurden Denkmähler der alten Röm. Republik ein Unterpfand der Freundschaft zwischen zwey neuen Freystaaten.

Oft lauert das Verbrechen neben der Tugend und wacht am regsten, wenn sie schlummert. Einige Bösewichter, ganz von revolutionären Verbrechen triefend, zeddelten ein Complot an, den Oberconsul zu ermorden. Die Oper sollte diesem Bubenstücke zum Schauplatz dienen. Der Polizeiminister, der dieses Gewebe der Bosheit enthüllte, erstattete darüber an den Oberconsul Bericht; dieser sagte kaltblütig: „Das ist nicht meine, sondern Ihre Sache,“ und als der Minister fragte, ob er in die Oper gehen würde, gab er zur Antwort: „Allerdings.“ Nach den Aktenstücken war der Engländische Ausschuss die Seele und die Triebfeder dieses teuflischen Anschlags, welcher die Republik in das Chaos zurückschleudern, oder in ihrem Haupte morden sollte. Inzwischen blieb der Kopf, in dem der Mordanschlag zuerst keimte, in Wolken gehüllt, man ergriff nun die Arme, die er gebrauchte, nur elende Handlanger, an die Ehrlosigkeit und Bosheit verdungen. Dieses schwarze Unternehmen reihte sich offenbar an eine höher stehende Ursache an, denn es war in verschiedenen Gegenden vorhergesehen und berechnet worden. Aber die Geschichte verlangt beurfundete Thatsachen; sie verwirft jede unbestimmte Rüge. Die verhafteten waren der Bildhauer Gerachi, Demerville und Arena; der letztere ward als Haupt des Complots angegeben. Bo-te war geneigt sie zu schonen. Dagegen sprach das Interesse der Nation; auch die edelmüthigen Neigungen haben ihre Grenzen, jenseits welcher, Schwach-

heit und Leichtfinn haufen, wie das Chaos außerhalb der Natur liegt. Unzählige Deputationen bezeugten dem ersten Consul ihre Freude über seine Rettung. Wir zeichnen aus seinen Antworten nur folgende Gedanken aus: „Was können 10 — 12 Soldner der Bosheit gegen die erste Obrigkeit, von 15000 treuen Bürgern umringt, von einer tapfern Wache und — von der Liebe der Nation umschant? Ich lerne das Pariser Volk richtiger beurtheilen. Immer finde ich nur eine Hand voll Buben, die es irre führen, die seinen Namen borgen, um es zu beschimpfen. Die meisten waren der Auswurf des Auslandes. Hier erkenne ich Septembermörder, Bösewichter, die einst die nach Orleans abgeführten Gefangenen würgten. Was man die Verbrechen des Pariser Volks nannte, das war mehr Unglück als Verbrechen. Saget ihm, es sey keine leichteste Aufgabe, die Franzosen zu regieren, aber der Beystand aufgeklärter, thätiger Magistratspersonen, die Vereinigung aller Einsichten und Kräfte, das allgemeine Zutrauen, geben uns Hoffnung, das erwünschte Ziel zu erreichen.“

Nach Abschließung des Waffenstillstandes mit dem Kaiser, kam Moreau, am 26sten Vendemiäre (18 October), nach Paris. Er fand den ersten Consul im Staatsrathe. Der Minister des Innern brachte gerade 2 mit Diamanten reich besetzte Pistolen, die für einen fremden Prinzen bestimmt waren. „Sie

Kommen sehr zur gelegenen Zeit, sagte Bo—te und überreichte sie dem General Moreau. Man lasse einige Schlachten darauf stechen die Moreau gewonnen hat; aber ja nicht alle, es müßten sonst zu viele Diamanten herausgenommen werden, und obgleich ein Moreau nicht auf Edelsteine achtet, so wäre es doch Schade um die Anlage des Künstlers.

Bald darauf wurde ein neuer Mordanschlag gegen den Oberconsul entdeckt, der ein Vorspiel des 3ten Nivose (24 Decemb.) war. Die Höllmaschine war der Triumph erfinderischer Ruchlosigkeit. Ein Wagen mit Pulver und gehacktem Blei angefüllt, war in die Straße St. Nicaise gestellt und sollte den Retter Frankreichs unter Schutt und Trümmern begraben. — Die Maschine spielte, aber zu spät. Der Genius der Menschheit hatte seinen Geliebten schon am Abgrunde vorübergeführt. Der teuflische Zweck war verfehlt, aber Tod, Verderben und blutende Trümmer bezeichneten sein Mißlingen. — Die Bollstrecke des Subenstücks fielen unter dem Schwerdte der Gerechtigkeit, allein seine Rädelshführer leben noch. Die Fäden, welche in das Innere dieses scheußlichen Labyrinths führen konnten, sind zerrissen. — Vielleicht wird die Zeit den Schleier durchnagen, der es deckt, wird die Geschichte belehren, wird sie bevollmächtigen, die Ruchlosen an den Schandpfahl zu stellen, und Fluch auf ihr Andenken, und Schimpf auf ihre Namen zu stempeln.

Sechs und Dreßzigstes Kapitel.

Präliminarien des Friedens mit England.

Die Präliminarien des so sehnlich erharrten Friedens zwischen Frankreich und Großbritannien wurden endlich am 1. October 1801 von dem Bürger Otto, und dem Lord Hawkesbury unterzeichnet. Ihr Hauptinhalt ist folgender: 1) Es soll in allen 4 Welttheilen Friede und Freundschaft zwischen beiden Mächten herrschen, alle Feindseligkeiten gegen die beiderseitigen Bundesgenossen sollen aufhören. 2) England giebt seine Eroberungen zurück, ausgenommen die Holländischen Besitzungen auf der Insel Ceylon in Ostindien, und die spanische Insel Trinidad in Amerika. 3) Der Hafen des Vorgebirgs der guten Hoffnung steht der Schiffahrt beider Nationen offen. 4) Malta wird dem Johanniter-Orden zurückgegeben. 5) Aegypten wird der Pforte restituirt. 6) Portugal bleibt in seiner Integrität. 7) Die Franzosen räumen Neapel, und den Kirchenstaat; die Engländer die Häfen Italiens. 8) Die Republik der 7 Ionischen Inseln wird anerkannt. 9) Die verabredeten Räumungen und Abtretungen sollen in Europa in Monatsfrist, in Afrika und Amerika innerhalb 3 Monaten, in Ostindien innerhalb 6 Monaten vor sich gehen. 10) Die Kriegsgefangenen werden in Masse oh-

ne Lösegeld, ausgeliefert, und ihre Schulden von ihren respectiven Regierungen bezahlt.

11) Die Prisen zur See werden zurückgegeben, nemlich: a) die im Canal und der Nordsee gemachten, 12 Tage nach Ratification der Präliminarien, die vom Canal an bis an die Canarischen Inseln, und im Mittelländischen Meere 1 Monat, von da bis an den Aequator 2 Monate nachher, und in allen übrigen Theilen der Welt 5 Monate nach geschehener Ratification. 12) Das von beiden Seiten auf die Kapitale, Einkünfte, Schuldscheine der respectiven Unterthanen gelegte Sequester sollen nach dem Definitiv-Traktat aufgehoben seyn. Die besondern Streitfälle über individuelle Forderungen und Schulden, sollen ungesäumt von den Gerichtshöfen, vor welche sie gehören, entschieden werden. 13) Die Schifffahrt bey Terreneuve, und im Meerbusen von S. Laurent soll wieder auf den Fuß kommen, wie sie vor dem Kriege stand.

14) Alles wird in dem Zustande zurückgegeben, in dem es sich zur Zeit der Unterzeichnung des Traktats befindet. Den Bürgern der abgetretenen Länder werden 3 Jahre Frist zugestanden, um ihre vor oder in dem Krieg erworbenen Besitzungen zu verkaufen; und keiner soll wegen gehegter Meinungen, oder Anhänglichkeit an ein politisches System, beunruhigt werden. 15) Diese Präliminarien sollen innerhalb 14. Tagen ratifizirt werden. Bevollmächtigte beider Regierungen sollen sich auf einen Friedenscongreß nach Amiens begeben.

Sieben und Dreißigstes Kapitel.

Ueber die neue Constitution Frankreichs.

Da die Constitution des 8ten Jahres größtentheils ein Werk Bonapartes ist, so dürften einige Bemerkungen über ihr Wesen und über ihre Vorzüge vor den vorherigen Verfassungen in einer Schilderung seines öffentlichen Lebens wohl nicht am unrechten Orte stehen. 1) Ein Hauptgebrechen der Constitution von 1795 war, daß die ausübende Gewalt keine Einheit hatte, sondern unter 5 Directoren, mit gleichem Ansehen vertheilt war. Daher ein Mangel an Nachdruck und an Schnelligkeit in der Vollziehung. Die neue Constitution giebt die höchste Vollziehungsgewalt dem ersten Consul. Seine 2 Collegen sind ihm nur beigeordnet; man hat sie vielleicht nicht ohne Grund mit Wappenhaltern, oder auch mit der Folie verglichen, die einem Diamante untergelegt, seinen Glanz mildert. — Da das Wohl des Vaterlandes diese Vereinigung der Gewalt in einem Mittelpunkte erfordert, so wäre es ungerecht, B — te deswegen mit einem Cäsar oder Cromwell zu vergleichen. Er rettete die wahre Freiheit, und war insofern eher ein Gegenbild Gustav Basa's. — Dieselbe Einheit herrscht nun in den Departementen, wo ein einziger Präfect die Verrichtungen der ehemaligen Ver-

waltungsräthe hat. — Man hatte der neuen Constitution keine prunkhafte Erklärung der Menschenrechte vorausgeschickt, die nur in einen Catechismus der Menschen- und Bürgerpflichten gehört, und durch schimärische Vorstellungen von Gleichheit leicht ein Keim zu Insubordination wird. B — te befolgte die Maxime: „Man muß alles für das Volk, und so wenig als möglich durch das Volk thun.“ Daher handelt jetzt das Volk bloß durch Delegirte, durch Abgeordnete. Die Urversammlungen, jener Brennpunkt der Unordnung und Cabalen sind auf immer geschlossen. Das Volk ernennt nur Candidaten zu den öffentlichen Aemtern. Aus diesen Listen erwählt der Erhaltungssenat die Beamten. Dadurch sind dem Ehrgeize und der Ranksucht mächtige Schranken gesetzt, und da es nöthiger ist, das Interesse des Volks, als seinen Willen, oder seine Launen zu kennen, so ist der Verlust der unmittelbaren Ernennung der Beamten für das Wohl des Volks ohne Nachtheil.

2) Die Trennung der dreifachen Gewalt (der gesetzgebenden, vollstreckenden, und richterlichen) worauf die Stärke und das Wohl eines jeden Staatskörpers beruht, ist in der neuen Constitution vollkommen. Die Constitution von 1791. lähmte die ausübende Gewalt. Die von 1793. vermischte und centralisirte alle Gewalten in dem gesetzgebenden Corps, ein Gebrechen, das schon so manchem Freystaate verderblich ward. Die Constitution des 3ten Jahres setzte die ausübende Ge-

walt (das Directorium) in einen ewigen Kampf mit der gesetzgebenden Versammlung und verband mit diesem Wettstreite noch die Fehler der Vielherrschaft. Diesen Mängeln wurde abgeholfen.

3) Durch die Errichtung des Tribunats. Die Tribunen befehlen nichts, verordnen nichts; sie erhalten, sie schützen, sie wachen über die Freiheit, sie rügen Mißbräuche. Zu wünschen ist, daß ihre Gewalt nie, durch Partengeist verführt, eine Fessel der ausübenden Gewalt werde.

4) Ein Erhaltungss = Senat aus den einsichtsvollsten, bewährtesten Staatsbürgern zusammengesetzt, repräsentirt die allgemeine Versammlung der Wahlmänner. Die Abstellung der Urversammlungen, die er bewirkt, ist gewiß ein Segen für Frankreich.

5) Die Regierung ist vortrefflich organisiert. Ein einziges unverletzbares Oberhaupt sichert die Schnelligkeit der Vollziehung, und seine, nur auf 10 Jahre verliehene Gewalt kann der Freiheit nicht gefährlich werden, wie eine lebenswierige oder erbliche Regierung. Von diesem Hauptstamme laufen alle Zweige der untergeordneten Gewalten aus, auf diesen Mittelpunkt strahlen alle Nerven der abgeleiteten Autorität zusammen. Er ist der Ring, der die äußersten Enden der gesellschaftlichen Kette zusammen hält. Die militärische Gewalt, über die er verfügt, ist ein Zaum für die Verschwörer, ein Vermahrungsmittel gegen Auf-

ruhr. Der Oberconsul, der Geist der Regierung, ernennt die Gesandten, auswärtigen Agenten, und die Befehlshaber der Armee; er hält die ganze Staatsmaschine im Gange. Eine große Ehrfurcht umkleidet seine Person. Die Unverletzbarkeit, ein altes Attribut der Regenten, ist für das Volk heilsamer, als für ihn selbst, weil sie Revolutionen verhütet, und durch die Verantwortlichkeit der Minister unbedenklich wird.

6) Der Oberconsul hat den ersten Vortrag (die Initiative) der Gesetze. Durch die Einsichten des Staatsraths, durch Erfahrung, durch die weitsehenden Blicke, die er von seiner Höhe auf das Interesse des Ganzen thun kann, geleitet, wird er die Bedürfnisse des Volks nicht leicht übersehen. Wie erhaben ist diese Einrichtung! Die besten Gesetze des Alterthums kamen nicht aus dem Schooße großer Versammlungen, sondern aus den Köpfen einzelner großer Männer. Ein Minos, Solon, Lycurg, Moses, machten durch ihre Gesetzgebung große Nationen glücklich. Inzwischen hat der Vorschlag des Oberconsuls nicht eher Gesetzeskraft, als nachdem er von den Tribunen erörtert, und beleuchtet, und von dem gesetzgebenden Körper angenommen worden ist. Wie viele unnütze, widersprechende, ungereimte Gesetze hätte Frankreich nie gesehen, wenn es früher diese weise Verfassung gehabt hätte. In der Stille des einsamen Nachdenkens, nicht im Tumult geräuschvoller Versammlungen, keimen und reifen Pläne zu heils-

samen Gesetzen, welchen die öffentliche Meinung entgegenkommt. Denken, erörtern, entscheiden, sind die drey zur Bildung der Gesetze nöthigen Akte. Die Regierung verrichtet den ersten, der Staatsrath und das Tribunat den zweyten, die gesetzgebende Versammlung den dritten. Jeder erfordert einige Zeit.

7) Die gesetzgebenden Versammlungen sind nicht mehr permanent, ein Kampfsplatz politischer Klopffechtereyen; sie können nun leichter Ehrerbietung gegen einander und Achtung bey der Nation erhalten, werden durch die Gewohnheit, zu befehlen, weder Tyrannen noch Maschinen.

8) Der Staatsrath ist ein Brennpunkt von Licht und Einsichten, die auf den Mittelpunkt der Regierung zurück stralen. Er leitet sie; er befragt die Vergangenheit, erwägt die Gegenwart, späht die Zukunft, berechnet das Mögliche, um ihren Gang zu beschleunigen, oder anzuhalten, um entscheidende Momente herbeizuführen, und festzuhalten.

9) Der erste Consul ernennt die Richter. Sie sind nicht auf wenige Jahre ernannt, sondern verwalten ihr Amt, wenn sie treu sind, Zeitlebens, können also ihre Kenntniße immer vermehren, Erfahrungen nützlich anwenden und ihr Geschäft lieb gewinnen.

10) Die Regierung ist hier wirklich ein wesentlicher Bestandtheil der Souveränität. Sie

ist das Werkzeug, wodurch die Constitution wirkt, ihre Bewegung, ihr sichtbares Leben. Fälschlich macht Rousseau die Souveränität zum ausschließenden Character der Gesetzgeber. Auch die Regierung ist souverän. Sie ist so gut, wie die gesetzgebende Gewalt, ein Ausfluß der Volksgewalt. Und was ist das Gesetz ohne ihre Sanction und Mitwirkung? Ein tochter Buchstabe, eine leblose Statue, ein kalter Marmorblock. Sie empfängt zwar die Befehle der gesetzgebenden Gewalt, aber nicht als ihre Dienerin, sondern als ihre Mitgenossin.

II) Fragt man, zu welcher der 3 von Montesquieu angegebenen Klassen die gegenwärtige Regierung Frankreichs gehöre, so könnte man antworten: die Regierung sey repräsentativ, monarchisch, die Constitution aber republikanisch. Die Regierungsgewalt ist hier centralisirt, aber die Mitwirkung des Tribunats des Staatsraths, der gesetzgebenden Versammlung zu Abfassung der Gesetze, ist das Wesen einer gemischten Regierung. Die lebenswichtige Dauer der Gewalt eines einzigen Regenten gehört nicht wesentlich zur Monarchie, und so könnte man, wenn man das Wort nicht scheute, die Regierungen Frankreichs und der Nordamerikanischen Staaten repräsentative oder gemischte Monarchien nennen, obgleich der Präsident der letztern nur ein Veto, und der Oberconsul Frankreichs nur die Initiative der Gesetze hat. . . . Despotismus ist keine Regierung, sondern eine Krankheit, eine Umkehrung aller geselligen Ordnung, er mag übrigens von ei-

ner Person, oder von einer Classe des Volks, oder von den Stellvertretern des ganzen Volks ausgeübt werden. Die gemischte Regierung verhält sich zur unumschränkten Monarchie, wie Demokratie zur Aristocratie.

12) Unstreitig ist die beschränkte Monarchie die weiseste, so wie die älteste Regierungsform. Die weiseste, weil sie jede Art von Despotismus am glücklichsten, verhütet; die älteste, weil die Natur durch das Bild der einzigen Sonne, die alles belebt und nährt, und das Nachdenken durch die Vorstellung einer einzigen Gottheit, die alles regiert, (darauf hinführen mußte. Erst ihr Misbrauch erzeugte die Demokratie, und von dieser kehrten alle freye Nationen, sobald sie einen hohen Grad von Ausdehnung und Macht erreicht hatten, zur repräsentativen Monarchie zurück. Auch haben dieser die Weisen aller Zeiten den Vorzug zuerkannt. So urtheilten schon Homer, Plato, Aristoteles. Und selbst Rousseau, der Republikaner, glaubte die repräsentative Monarchie schicke sich am besten für große Staaten. Archimed, sagt er, der vom Ufer, wo er in Ruhe sitzt, vermittelst seines Hebels ein beladenes Schiff bewegt und lenkt, giebt ein schönes Bild dieser Regierung ab. Neger findet sie besonders den großen Staaten zuträglich, die von mächtigen, eifersüchtigen Nachbarn umgrenzt, der leidenden Peripherie, vom Mittelpunkte aus, schnelle Hülfe und schleunigen Ersatz leisten müssen. — Baulanger, jener heftige Freund der Freyheit, erklärt sich jedoch also: die reine

Democratie schicke sich für den Himmel, der Despotismus für die Hölle, die gemischte Monarchie für die Erde. Gewiß vereinigt sie alle Bedingungen für die Behauptung der höchsten möglichen Freyheit — aller Mitglieder. Sie ist das Werk der Natur, und der Triumph der Weisheit. Sie verhütet bürgerliche Kriege durch die nachdrückliche Strafgewalt. Der Regent, selbst den Gesetzen unterworfen und gehorsam, hat nur das Vermögen, Gutes, aber nicht Böses zu thun. Er duldet keine Factionen, die, unter dem Vorwande die Statue der Freyheit zu bewachen, sie niederstürzen und mit Füßen treten. — Aber freylich haben alle Regierungsformen, als Werke der Menschen, ihre Unvollkommenheiten, tragen alle Keime des Verderbnisses und der Auflösung in sich. Man beurtheile sie also mehr nach ihren Wirkungen, als nach Theorien. Wo man Ruhe, Fröhlichkeit, Gehorsam gegen das Gesetz, Ordnung, Wohlstand, gegenseitiges Zutraun herrschen, wo man Ackerbau, Credit, Künste und Handel blühen sieht, da schließe man auf eine gute Regierung. Nur scheint die repräsentative Regierung alle diese Vortheile am sichersten zu verbürgen.

Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, sie schicke sich nicht für alle Völker! Wie kann man sagen, das Klima verdamme einige Völker zur Slaveren, wenn man den freyen Tartar neben dem Perser, den unabhängigen Araber neben dem Egyptier seit Jahrhunderten leben und seine Freyheit behaupten sieht? Wäre es nicht kläglich, wenn die Grundsätze der

Gerechtigkeit und persönlichen Freyheit nach der geographischen Breite wechselten, wenn die Trennung oder Vermischung jener dreyfachen Gewalt, die das Wesen des Staats ausmacht, von einer mehr senkrechten oder horizontalen Richtung der Sonnenstrahlen abhänge? Nein, die Moral ist überall dieselbe! Der Mensch ist keine Pflanze, deren Zustand bloß vom Boden bestimmt wird. Freyheit kann und soll, von Aufklärung vorbereitet das Erbtheil aller Völker werden, wenn auch die vollkommenste Freyheit ein Ideal ist, dem die Menschheit nur allmählich entgegen streben kann.

Acht und Drenßigstes Kapitel.

Kurze Uebersicht der innern Verwaltung Bonapartes.

Um die Uebersicht dessen, was Bonaparte für den innern Wohlstand Frankreichs gethan hat, zu erleichtern, wollen wir es auf einige Hauptgesichtspunkte bringen. — Man erinnere sich dabei, daß alle weisen Gesetze durch den Vortrag des Ober-Consuls veranlaßt und eingeleitet werden.

1) Abstellung drückender Geseze. Dahin gehört der endliche Schluß der Emigrantenliste, jener fürchterlichen Proscriptionstafel, die ein Werkzeug der Rachsucht und der Habgier geworden war. Aufhebung der persönlichen Steuer, und des unmenschlichen Gesezes der Geißeln, welches das bloß politische Verbrechen des Auswanderns an der Person und dem Eigenthume unschuldiger Verwandten bestrafte.

2) Vereinfachung der innern Verwaltung und der Justiz, a) durch Anstellung der Departementspräfekte, welche an die Stelle der collectiven Verwaltungen getreten sind und im Kleinen die Einheit der höchsten Vollziehungsgewalt nachbilden; b) den Präfekten sind 2 Räte beigeordnet, die für sie das sind, was der Staatsrath für die Consuln ist. Sie leiten ihre Einsichten und Rathschläge; sie legen der Regierung jährlich statistische Tabellen über Bevölkerung, Industrie, Ackerbau, Handel, ein Inventarium der Produkte und Hülfquellen des Departements vor. c) Das alte Gesezbuch war voll Fehler und Widersprüche, ein Heim der Anarchie und der Bestechlichkeit, weil die Gesezgeber seit 1790. selten der Ruhe, Stille und Unbefangenheit genossen, die zu Abfassung guter Geseze nöthig sind. Die Zahl der Friedensrichter ist vermindert, ihre Functionen sind genau bestimmt, ihre Ernennung vereinfacht, die Geschwornengerichte besser organisirt, die Anklage und Auffuchung der Verbrecher ist besondern Obriigkeiten übertragen, die einen gesetzlichen Charakter haben. So haben die Geschwor-

nen bloß zu bestimmen, ob der Angeklagte schuldig sey und dann die vom Gesetze verhängte Strafe auf ihn anzuwenden.

3) Bo — te hat aufgeklärte Rechtsgelehrte beauftragt, ein bürgerliches Gesetzbuch für Frankreich auszuarbeiten. Der erste Entwurf desselben wird an die vornehmsten Obrigkeiten und Behörden zur Prüfung versandt. Vorläufig werden die Mitarbeiter sich besonders mit vier Hauptpunkten beschäftigen, a) Erbfolge b) väterliche Gewalt, c) Ehe und Ehescheidung, d) Contrakte oder Verträge. Das Gesetzbuch soll dem Staatsrathe und dem gesetzgebenden Corps vorgelegt werden.

4) Außerordentliche Rechtshülfe für außerordentliche Verbrechen. Unerhörte Greuelthaten, mit geheimnißvoller Einstimmung angelegt, mit schaudervoller Feyerlichkeit ausgeführt, setzten ganz Frankreich in Schrecken und Bestürzung. Ganze Regimenter von Räubern, durch eine gewisse Disciplin unbezwinglich, organisirten den rohen Naturstand, und kündigten jeder gesellschaftlichen Ordnung den wüthendsten Krieg an. Die gewöhnlichen Gesetze, auf gewöhnliche Verbrechen berechnet, waren zu ohnmächtig, dieser Pest zu steuern. Es waren außerordentliche, mit militärischer Gewalt versehene, und von den Formalitäten der Justiz entledigte, Gerichtshöfe nothwendig, um diese große Verschwörung gegen Leben und Eigenthum zu dämpfen, und die Bürger zu beruhigen.

5) Die Finanzen zeigten ein schreckliches Chaos eines grausenvollen Abgrunds. Die Einkünfte waren im Voraus durch ungemessene Ausgaben verschlungen; lästige Auflagen und Darlehen reichten zu den Bedürfnissen, den Unterschleifen, den Vergeudungen nicht mehr zu; der Credit war vernichtet; die Unternehmer übertrieben den Geldmangel und die Gefahren, um ihre Forderungen höher zu spannen; das Elend der öffentlichen Beamten, eine Folge der vorenthaltenen Besoldung, machte sie bestechlich und träge. B — te sah diese Zerrüttung; er wußte, daß die Finanzen das Blut des gesellschaftlichen Körpers sind; er eilte, seinen Kreislauf herzustellen, dadurch das Kriegs- und Seewesen, den Ackerbau und die Gewerbe zu beleben und zu nähren, und selbst der Politik mehr Kraftgefühl zu geben. Drey unglückliche Classen, die Renteniers, die Staatsgläubiger, die Käufer der Nationalgüter beschäftigen seine zärtlichste Sorgfalt. Die Auflagen werden besser vertheilt, die Beamten richtig besoldet, die Erhebung der Steuern vereinfacht. Aber langsam wie der Gang der Natur ist der Gang der großen Erneuerung.

6) Der Ackerbau. B — te ist überzeugt, daß der Pflug, und nicht der Dreyzack Neptuns, (wie ein Dichter sagt,) der Szepter der Welt ist. Er erleichtert die Last der Landbauer durch Einführung indirekter Auflagen, schwacher und unmerklicher, aber durch ihre unaufhörliche Anwendung einträglicher Taxen, welche, kleinen Kanälen ähnlich, die man einem

großen Strome abzapft, den Staat nähren und befruchten. Er ersticht nicht den Luxus durch Gesetze, welche den Reichthum nöthigen, sich zu verbergen, den Armen seines Unterhalts berauben, und die Bevölkerung hindern. Der erhöhte Preis der Nationalgüter, der verminderte Zinsfuß, die Verantwortlichkeit der Verwalter, und ausgesetzte Prämien werden den Ackerbau beleben, und zu neuen Urbarmachungen ermuntern. —

7) Der Handel, dessen Flor durch Frankreichs Lage zwischen 3 Meeren, durch die Menge schiffbarer Flüsse und Canäle, durch den thätigen Geist des Volks so sehr befördert wird, war durch die übereilte Freylassung der Regern, durch das Maximum (Tare der Waaren) durch die Plackereyen des neutralen Handels ganz vertrocknet. Bonaparte belebt ihn: a) durch Errichtung der Nationalbank, die auf festen Grundlagen ruhend, eine reelle, sichere Hypothek und immer Geldvorräthe liegen hat, die den Werth ihrer circulirenden Papiere weit übertreffen. b) Durch Wiederherstellung der Manufakturen: (z. B. der Lyoner, der Gobelins &c.) Die Präfecte sind bevollmächtigt, verlassene Kinder, die Früchte der Sittenlosigkeit, in den Werkstätten und Fabriken anzustellen. — c) Durch Veredlung der Schäferereyen. d) Durch Anlegung neuer Messen und Börsen, Anstellung von Wechselagenten in den vornehmsten Handelsplätzen. — Inzwischen wäre zu wünschen, daß noch die ehemaligen Commerc = Kammern in den Handelsstädten

hergestellt, und daß im Staatsrathe dem Handel ein eigenes Fach gewidmet würde, da der Minister des Innern, mit unermesslichen Details überladen, dieses ungeheure Feld unmöglich umspannen kann.

8) Innere Schifffahrt. Bonaparte erklärte sie für eines der ersten Bedürfnisse des Staats. Ihr verdanken China und Holland ihren Wohlstand. Es ist im Werke, den Canal la Marche und den Ocean mit dem mittelländischen Meere zu vereinigen, und zu dem Ende die Canäle zwischen der Dise und Sambre herzustellen. Dadurch würde die Somme und Sambre mit der Schelde verbunden, so daß man von Amsterdam zu Wasser nach Paris kommen könnte, ohne in See zu gehen. Ferner ist die Verbindung mit der Seine und der Saone durch den Canal von Bourgogne ihrer Ausführung nahe, und der Plan, die Rhone und Garonne durch einen Canal zwischen Beaucaire und Nîmes-mortes zu vereinigen, ist genehmigt. Ein General hat den Vorschlag gethan, die Donau und den Rhein zu verbinden, um den Handel nach der Türkei zu erleichtern, ein Projekt, welches einen dauerhaften Frieden, und feste, liberale Verträge mit Oesterreich erfordert.

9) Unermessliche Moräste und Sümpfe bedeckten die Oberfläche der Republik. Ihre Austrocknung durch Gräben und Dämme, eine weise Anstalt der Regierung, verbessert die Landstraßen, nährt die Canäle, giebt dem Ackerbau einen Zuwachs an fruchtbaren Boden,

und befördert die Gesundheit durch Reinigung der Luft.

10) Künste und Betriebsamkeit werden auf alle Art aufgemuntert. Dahin gehört: die öffentliche Ausstellung der Kunstwerke, die Errichtung eines Jury's von Künstlern, welche über ihren Werth den Ausspruch thun, und Prämien zuerkennen; Denkmäler, Münzen und Departementssäulen, welche die Namen und die Heldenthaten der französischen Krieger verewigen sollen, jener Krieger, die so lange die Bewahrer der Nationalehre waren; Wiederherstellung der Grabmäler (z. B. des Turanne, d'Aguesseau); Verschönerung der öffentlichen Gärten, Anlegung neuer Brücken; Umschaffung des Nationalpallasts in ein Museum der Künste; Vervollkommnung der Schauspiele, und ihrer Polizen, wodurch die Schauspieler nicht mehr die einzigen Schiedsrichter über den Werth der Schauspiele bleiben; endlich das Conservatorium für Musik. Rastlos arbeitet der Minister des Innern, der verdienstvolle Chaptal, an progressiven Verbesserungen, die er mit der weisesten Dekonomie zu vereinbaren weiß. —

11) Seewesen und Colonien. Die Marine war zu Grunde gerichtet, die Colonien verödet. Jener Ausspruch des Demagogen: Eher muß man die Colonien aufgeben als einen Grundsatz; war das Todesurtheil der Colonien. Bo—te bemüht sich, diesen Verlust zu ersetzen. Forfait, der See-

minister, verbindet Genie mit Sachkenntnissen. Die angestellten Marinpräfekte versichern die EINFÖRMIGKEIT und REGELMÄßIGKEIT des Seedienstes. Schon ist die Caperey ihrem Ende nahe; ein Rath, der über Prisen erkennt, mildert das barbarische Seerecht. Lästige Contrakte werden aufgehoben; in der Wahl der Befehlshaber wird noch mehr auf Kenntnisse, Studium und Erfahrung als auf Genie gesehen, welches allein die große Kunst der Seemanöver weder ersetzen noch erfinden konnte. Das Gesetzbuch der Colonien wird ihrem Klima, den Sitten und dem Charakter ihrer Bewohner angepaßt, und so darf man hoffen, daß das Seewesen, welches den Flor so vieler alten und neuen Völker begründete, auch für Frankreich eine reiche Quelle des Wohlstandes seyn werde. —

12) Genaue Kenntniß der Bevölkerung, des innern Reichthums, der Produkte und Hülfquellen der Departementer. Sie wird besonders durch die statistischen Tabellen erzielt, welche die Präfekte und ihre Räte jährlich einzureichen haben.

13) Sorge für die öffentliche Erziehung. Dieser Grundpfeiler des moralischen und politischen Wohlstands war durch Verwahrlosung, durch böse Beispiele, durch den Anblick der Ausschweifungen, der Zerrüttung, der Gesetzlosigkeit, des Zerstörens, womit die Jugend umgeben war, durch Mangel an Stützen, gänzlich in Verfall gerathen. Jetzt ist die Regierung darauf bedacht, ihn zu befestigen, das National-

genie zu wecken und zu leiten, und die Sitten zu erneuern. Das Prytaneum und das Collegium von St. Cyr haben neue Normen erhalten. Auch die Schule von Liancourt ist neu organisiert. Die Polytechnische Schule hat wesentliche Verbesserungen erhalten. Das Schicksal der Zöglinge ist durch den mit dem militärischen Grade verbundenen Gehalt gesichert, die Aufnahme vereinfacht, es ist ein neues Fach für die Seeartillerie angelegt, die Examina sind zweckmäßiger eingerichtet worden. Bo—te sah ein, daß eine Anstalt, die nirgends ein Muster hat, ihre Vollkommenheit nur stufenweise erreichen kann. Daher soll jährlich ein Concilium von Lehrern, Beamten, Gelehrten &c. zusammenberufen, über die Arbeiten des Instituts Rechnung ablegen, und die künftigen anordnen.

14) Nationalfeste. Diese uralte Anstalt, die so geeignet ist, den Gemeingeist zu nähren, die Socialgesetze zu befestigen, haben die Franken den Griechen nachgebildet. Die Feste des 14 Julius und 1 Vendemiäre erinnerten an die griechischen Spiele. Hier sah man den edelsten Wettseifer in Kunst und Gewandtheit, theatralesische Vorstellungen, Wettrennen, Concerte; hier wurden ausgezeichnete Werke der Kunst, der Industrie, der Erfindsamkeit, des Genies aufgestellt, und bewarben sich um den Preis des öffentlichen Bewunderns.

15) Die Freystätten des Elends waren fast vernichtet, die Hülfquellen der öffentlichen Milde beynahe versiegt. Die Consuln suchen

sie zu ersetzen. a) Durch ein in den Städten erhobenes Patentrecht (droit d'Octroy) dessen Ertrag den Hospitälern zugeschlagen ist. b) durch eine Summe von 4 Millionen, die zu öffentlichen Hülfsleistungen bestimmt ist. c) durch Anlegung neuer Hospize (z. B. auf dem Simplon und Mont-cenis), militärischer Versorgungshäuser, Findelhäuser, oder vielmehr Erziehungshäuser für vaterlose Kinder, die man bis in ein gewisses Alter den Müttern läßt. Daher d) Unterstützung armer Mütter und Säugammen etc.

16) Auch den Ruhestätten der Todten hat man die schwermüthige Feyer, die sanfte melancholische Ehrerbietung wiedergeschenkt, welche Barbaren ihnen entzogen hatte, und die eine der ersten Zeichen der Civilisirung, und Versittlichung ist.

17) Die militärische Verfassung und Polizei ist verbessert. Dem tapfern Krieger sind Belohnungen, dem Entkräfteten, Hülfslosen Unterstützung und Versorgung zugesichert. Denkmähler überliefern das militärische Verdienst an die Nachwelt. Der Sold wird pünktlich gezahlt. Auszeichnungen, prächtige Waffen — u. dergl. vertreten die Stelle der abgeschafften Orden.

18) Die ganz verfallenen Heerstraßen — ehemals die Zierde Frankreichs — werden hergestellt. Ein Credit von 12 Millionen ist bestimmt, 24 Hauptwege herzustellen, welche die

Republik in allen Richtungen durchschneiden. Die Präfecte sorgen dafür, daß auch die Nebenwege, oder Kirchspielswege gebessert werden, wozu die Gemeinen Führen und Tagelöhner stellen.

19) Forstpolizen. Die Forsten und Waldungen waren die Beute der Raubsucht und der schändlichsten Verwüstungen geworden. Kein Schlag wurde geschont, kein Nachwuchs unterhalten. Bewaffnete Bänden durchstreiften die Wälder, mähten sie gleich Wiesen nieder, mordeten oder verjagten die ausgehungerten Waldhüter. Bo—te hat der Forstpolizen ein neues Leben eingebläst. Die Forstbeamten werden gut besoldet, und vom Militär geschützt. Der Schlag ist gewissen Gesetzen unterworfen. Man sorgt für Anpflanzungen neuer Gehölze.

20) Die Polizen wacht, daß die Freyheit nicht in Zügellosigkeit ausarte, daß feile Scribler nicht Unruhe und Mißtrauen verbreiten, die Sitten vergiften, Aufruhr predigen. Aber Bo—te haßt Spionenwesen und Inquisition. Er weiß, daß das Gewissen vom Gesetze unabhängig ist.

21) Der Vulcan der Vendee ist erloschen. Schonung hat die Verirrten für das Vaterland gewonnen, Strenge die Anführer der Verschwörung gebändigt, und auf den rauchenden Trümmern erhebt sich majestätisch ein Tempel der Eintracht.

22) Die äußern Zeichen der Gewalt, sie, die den Alten so theuer waren, sie, die oft die Stelle physischer Kraft vertraten, sind wieder hergestellt. Alle öffentlichen Beamte haben ein würdiges Costum, eine imponirende Amtskleidung. „Die Majestät der Ceremonien,“ sagt Rousseau, „gebietet Ehrfurcht; Formalitäten, heilige Orte waren in der alten Welt Bürgen der Verträge, und Pfänder der Treue. Die neuern Regenten haben die Scepter und Kronen von sich geworfen, aber Heere von hundert tausend Bewaffneten ersetzen deren Wirkung auf die Gemüther nur unvollkommen.“ Wie wichtig war den Alten das Feyerliche des Costums und der Ceremonien, und wie groß ihr Einfluß! Togen, Prätexten, Beile, Fasces, Triumphe, Mauerkronen, Bürgerkronen, welche Kraft entlehnte die Regierung von allen diesen an sich gering scheinenden Dingen!

23) Die Regierung sorgt für die Erneuerung der Sitten durch moralische Anstalten. Sie weiß, daß gute Sitten die Bürgen und Schutzwehren der ächten Freyheit sind, daß ohne sie Geseze nur Sklaven machen. Griechenland hatte seine Aristide, Rom seine Camille und Fabricius nicht den Gesezen, sondern den Sitten zu verdanken.

24) Wiederaufnahme der Religion und des Christenthums. Bonaparte hat die Tempel geöffnet, welche der Fanatismus der Gottesläugner geschlossen hatte. Er glaubt, daß Religion ein vortreffliches Ergänzungsmittel der Geseze,

daß ein Atheist im Staate ein verdächtiger Bürger sey, weil er den Richter nicht scheut, der auch das Geheimniß des Gedankens und die Finsterniß der Nacht durchspäht. Irrt sich Bonaparte, so irrt er sich mit den größten Weisen und Gesetzgebern alter und neuer Zeiten. Schon der Areopag verbannte einen Gottesläugner. Polybius schrieb den Wohlstand der Römer ihrer Religiosität zu. Socrates, Plato, Cicero, — Dalember, Diderot, Rousseau, Washington, selbst Macchiavel hielten die Religion für ein Bedürfniß des Staats und der Gesellschaft. Wären nicht Anlagen zur Religion so tief in die moralische Natur des Menschen verwebt, meint Montesquieu, so müßte der Gesetzgeber sie erfinden. — Die grausvollen Verbrechen, die häufigen Selbstmorde, welche Frankreich zu der Zeit entehrten, als der Atheismus laut gepredigt wurde, geben dieser Meinung mehr Gewicht. Aber wenn Bonaparte die Religion ehrt, so verabscheut er Heuchelei und Unduldsamkeit. Er hat die Eidesleistungen vermindert, die, wie das Papiergeld, durch Vervielfältigung, alle Kraft verlohren hatten. Er hat das französische Volk von der drückenden, erzwungenen Feyer der Decadis befreit. Er duldet die Religionen. Der Protestant, der Jude, der Muselman, alle sollen Gott nach ihrer Weise verehren. —

25) Oeffentlicher Gottesdienst. Religion ohne äußere Gottesverehrung, ist oft nur unfruchtbare Theorie. Der Mensch, der keine reine Intelligenz, sondern ein sinnlich vernünft-

tiges Wesen ist, bedarf eines Cultus. Besonders bedarf seiner, wie Socrates schon bemerkte, der Mensch in Gesellschaft. Der Cultus macht alle Menschen gleich, sagt er — er flößt ihnen gegenseitige Achtung ein, er nährt moralische Gefühle, Mitleiden, Ergebenheit, Standhaftigkeit im Handeln und im Leiden. Der Anblick eines Altars muß den Tyrannen erschrecken, indem er ihm sagt, daß er doch nicht so glücklich ist, als der Rechtschaffene, den er verfolgt und fesselt. Das Herz des Menschen wird erhoben, sagt Necker, wenn er seine geheimen Gebete in die allgemeine Rührung einer von Andacht hingerissenen Versammlung mischt. Wie stark widerlegten Socrates und Cicero die Magier, die Sophisten, welche die Tempel aus dem Grunde niederreißen wollten, das ganze Weltall sey ein Tempel der Gottheit. — Je sinnlicher ein Volk, desto sinnlicher und prunkvoller sein Cultus. So — te wird also der französischen Nation den katholischen Gottesdienst wiedergeben, den sie immer liebte und mit Sehnsucht zurückforderte. Sie wird mit Freuden ihren Sackel öffnen, um die Diener der Altäre zu besolden, dieser Tribut wird ihrem Herzen theuer seyn, und der Pomp eines majestätischen Cultus wird es zu erhabenen Empfindungen stimmen.

Neun und Drenßigstes Kapitel.

Bonapartes Diplomatif und Verhältnisse gegen auswärtige Mächte.

Traktat von Luneville.

Frankreich ist nun in seine natürlichen Grenzen, (das Meer, den Rhein und die Alpen) eingeschlossen; es ist für den Verlust entschädigt, den sein Ansehen in Europa durch die Theilung Polens, und durch die vermehrte Macht Rußlands und Preußens, so wie durch die Veränderungen des politischen Systems in Italien, erlitten hat. Bonaparte ehrt alle Regierungen Europa's, weil er weiß, daß sie nur durch den Willen des Volks bestehen, und daß sie alle mit bürgerlicher Freyheit vereinbar sind. — Er hat in Etrurien einen Thron errichtet, um Spaniens Treue zu belohnen, und der Obermacht Oesterreichs und Englands ein Gegengewicht zu halten. Livorno ist nun den Monopolisten, den Engländern, versperret. Bonaparte dringt mit Späherblick in die Geheimnisse der Cabinetter; er vereint Festigkeit mit Redlichkeit und Offenheit. Ein Feind machiavellischer Arglist, krummer Politik und diplomatischer Gaukelspiele, wird er nie in Verträge den Keim künftiger Kriege legen, nie zur Unterdrückung eines Staats einwilligen, oder gar die Hände vieten, wird sich allen Theilungsplanen widersetzen, wird selbst der Türken ihre politische Existenz sichern. — Schon nähern sich ihm all Mächte mit Jutrauen zu seiner biedern

Politik. Der Freundschaftsbund mit den Nordamerikanischen Staaten ist erneuert. Preußen bereut es nicht, seine Neutralität behauptet zu haben. — Seine eventuellen Pläne werden von Frankreich garantirt. Schweden fühlt das Bedürfniß sich an Frankreich anzuschließen, welches so oft seinen Feinden mächtige Diversionen gemacht hat. Dänemark hat durch seine redliche Neutralität unendlich mehr gewonnen, als wenn es sich der Handelspolitik Englands gefügt hätte. Die Türkei sieht ein, daß sie durch ein Bündniß mit England nur ihren Ruin unterschreiben würde. Selbst Rußland hat sich der französischen Republik genähert. Schon Paul I., ein offener, gerader Mann, sah seinen Irrthum ein, und verehrte in Bo—te nicht nur den Helden, sondern auch den biedern Staatsmann. Alexander I. befolgt dasselbe System rechtlicher und edler Politik. Da er sein wahres Interesse versteht, so wird er gewiß das Ausdehnungssystem seines Cabinets mäßigen, wird gewiß sein Reich von dem Monopole Englands befreien, und die Handelsconcurrenz aller Völker begünstigen. — England bleibt immer die ewige Nebenbuhlerin Frankreichs. Zur See scheint es unüberwindlich. Schon der Marschall von Sachsen urtheilte, England könne nur in London besiegt werden. Man hat das Projekt einer Landung in England für schimärisch ausgeschrien, aber warum sollte es einem Bo—te nicht eben so ausführbar seyn, als die Besitznahme Aegyptens? Sollten Franzosen nicht eben so leicht über den Canal gehen, als über den Rhein, den Po, die

Donau? Vorausgesetzt, daß der Landungs- und Angriffspunkt ein Geheimniß bliebe, so ist der Plan gar nicht so abentheuerlich, wie er aussieht. Denn a) kann eine feindliche Flotte in England und Irland landen, ohne die See zu halten. Ihr Gang ist eine gerade Linie. b) Die Küsten sind nur durch schlechte Festungen geschützt. c) Die Süd-Winde, der Westwind, der Südwestwind begünstigen das Unternehmen und hindern die Englischen Flotten auszulaufen. d) Wie oft sind Flotten unter Begünstigung dicker Nebel, einer finstern Nacht zwischen feindlichen Flotten durchgesehelt? e) Endlich würde die Landung durch die rebellischen Irrländer, die unzufriedenen Schotten, die aufrührischen Engländer erleichtert werden. Das neue Englische Ministerium, weise und friedfertig, hat diesen Sturm abgewandt. Der Friede mit Frankreich ist seinem Abschlusse nahe. Vielleicht daß auch die Zeit und — die Vernunft den alten eingewurzelten Nationalhaß mildert, daß England seinem Handelsdespotismus freywillig entsagen lernt. Schon hat Bo — te Portugal und Italien diesem Joche entzogen, ein Unternehmen, das der große Pombal nicht auszuführen vermochte. Inzwischen wird Bo — te gewiß keine Rebellion in Großbritannien anzetteln. Denn er ehrt den König, und achtet die monarchischen Verfassungen.

England ist zwar durch den Besitz von Ceylon und Trinidad für seine Aufopferungen in etwas entschädigt; aber sein Alleinhandel

scheint seinem Ende nahe zu seyn. Nicht dieser Verlust der Seeherrschaft, sondern das große Verderbniß der Brittischen Regierung und Nation drohen diesem Colosse den Umsturz. Walpole und Pitt haben, durch Befolgung der menschenfeindlichen Grundsätze eines Macchiavels und Hobbes, alle Regierungen von England entfremdet. Vergebens pocht das Englische Volk auf seine Freyheit; diese Freyheit stützt sich nicht auf reine Sitten. Egoismus und Bestechlichkeit haben sie selbst in den Wahlen vernichtet.

Durch den Traktat von Luneville verliert Oesterreich zwar die Niederlande und die Lombarden; allein es gewinnt den größten Theil des Venezianischen Gebiets, Istrien und Dalmatien; seine Macht wird so zu sagen verdichtet, sein Aufwand und sein Kriegsstaat vermindert. Es ist eine Seemacht des Mittelländischen Meers geworden. Der Erzherzog von Toskana wird für seinen Verlust entschädigt werden. Dafür bürgt ihm Bonapartes Zusage. — Die Cisalpinische und die Ligurische Republik, auf feste Grundlagen errichtet, verstärken das Bundesystem Frankreichs, und Toskana steht allen 3 Republiken offen.

Alles ist nun für Frankreich beendigt, und auf immer abgegrenzt. Seine Herrschsucht strebt nicht weiter. Sie hat das Ziel ihrer billigen Ansprüche erreicht. Unübersteigliche Schranken trennen es von seinen natürlichen Feinden, und es kommt mit ihnen in keine unmittelbare Be-

rührung mehr. Frankreichs Bevölkerung, die ein 9jähriger Krieg verdünnt hatte, wird durch den Erwerb neuer fruchtbarer, an der See gelegener Provinzen unendlich gewinnen. Belgien ist ihm dreymahl mehr werth, als dem Hause Oesterreich, und Mailand ist ihm durch alle Bande verpflichtet, welche Nationen verknüpfen können. Sein Dasein hängt von Frankreich ab. So hat Frankreich von allen Seiten um sich, das weite Meer, oder feste Grenzen, natürliche Bollwerke, und eine moralische Schutzwehr in der Treue und Ergebenheit seiner Nachbarn. Ehre sey dem Genius, der ihm mit dem Frieden diese Ansprüche und Aussichten auf Dauer und Glanz gab. Die Zeitgenossen verehren Bonaparte und Moreau als Helden, Bonaparte und Talleyrand als Friedensstifter; die Nachwelt wird die Helden bewundern — und die Friedensstifter segnen; ewig grünen ihre Palmen in dem Tempel der Unsterblichkeit! —

Vierzigstes Kapitel.

Anekdoten und Charakterzüge aus Bonapartes Leben.

1. Bonaparte war 26 Jahre alt, als er das Obercommando in Italien erhielt. Ein Freund sagte; er sey doch sehr jung für einen Oberfeldherrn. „Ich werde alt zurückkommen“ war B — tes Antwort.

2. Ehe er abreiste, entwarf er einen Operationsplan, den er einem Freunde zeigte. Millesimo war als der Schauplatz einer Niederlage der Desterreich angezeigt. Hierauf, sagte er, will ich die Desterreicher aus den Tyroler Pässen vertreiben, und hier vor den Thoren dieser Kaiserstadt — indem er auf Wien zeigte — will ich den Frieden erringen.

3) Bonaparte eroberte die Lombarden gerade 1000 Jahre nachdem sie Carl der Große zum 2tenmale erobert hatte.

4) Man machte B — te Vorwürfe darüber, daß er, als ein republikanischer Feldherr, die Macht eines Feindes — eines Monarchen, durch die Trümmern einer uralten Republik (Venedig) verstärkt habe. „Ich spielte Vingtun, sagte er. Ich hatte 20, und

daben hielt ich es für rathsam stehen zu bleiben. . . "

- 5) Ein alter Soldat, welcher hörte, daß B—te sich in den Treffen der Gefahr zu sehr aussetzte, sagte: „Wenn B—te anfängt im Vordertreffen zu fechten, so kann er auf meinen Undank rechnen.“
- 6) Bonaparte wußte, daß die Mehrheit der Directoren ihn hasse. Er spielt darauf an in einer Rede an seine Soldaten, wo er sagt: „Welcher unter euch ist, der nie gewünscht hat, durch den Tod den Angriffen des Neides und der Schmachtsucht, dem gewöhnlichen Treiben der Bosheit, entzogen zu werden?“
- 7) Ein weiser Mann sagte von Bo—te. Der erste Erfolg hängt oft bloß vom Glücke ab, aber ein ununterbrochenes Glück setzt mehr als Glück voraus. So sagte Ludwig XIV von Villars: Er ist zu glücklich, um nichts mehr als bloß glücklich zu seyn.
- 8) Bonaparte redete, wenn er von seinen Siegen sprach, immer nur vom Glücke. In der Sprache Cäsars: Fürchtet euch nicht — Ihr führt Cäsar und sein Glück!“ sagte er zu einem seiner Freunde, liegt mehr Verstand als Stolz. Sie tritt keinem fremden Ehrgeize zu nahe.

9) Nach der Schlacht bey Arcole durchstrich Bo—te bey Nacht das Lager, als bloßer Offizier gekleidet. Er fand eine Schildwache eingeschlafen, mit dem Kopfe auf die Flintenkolbe gestemmt. Er faßte den Mann, legte ihn sanft auf die Erde, nahm sein Gewehr, und stand Schildwache. Nach 2 Stunden kam man, ihn abzulösen. Wie erstaunte der arme Soldat, als er einen Offizier für sich Schildwache stehen sah! Aber er sank vor Schrecken in die Erde, als er Bo—te erkannte. „Beruhige dich, Kamerad,“ sagte Bo—te „nach solchen Strapazen ist es einem tapfern Manne wohl vergönnt, der Ruhe zu pflegen, aber ein andermal nimm deine Zeit besser in Acht!“ Wie überglänzt hier der Mensch den Helden! Ein großer Feldherr, — aber ein gewöhnlicher Mensch, hätte den Soldaten früh erschießen lassen. —

10) Ein Jäger, der von Montebello nach Milano mit Depeschen an Bo—te abgeschickt war, ließ sein Pferd todt vor dem Thore des Pallasts liegen. Bo—te war im Begriffe auf die Jagd zu gehen. Er fertigte die Depeschen schleunigst aus, gab sie dem Courier und sagte: Nun reite so schnell wie möglich. „Ja, sagte der Jäger, wenn ich erst ein Pferd hätte, ich habe das meine todt gesprengt; da liegt es.“ Fehlt dir weiter nichts, als ein Pferd, sagte B—te, nun so nimm meines. Der Jäger stuchte. „Nun“ sagte B—te „was be-

denkst du dich? Dünkt dich das Pferd etwa zu schön, zu prächtig angeschirrt? Mein Freund, für einen französischen Helden ist nichts zu schön."

II) Man sprach mit Bo — te über die ungeheuern Kosten, welche die Expedition nach Aegypten veranlassen würde. „Ich versichere Ihnen" sagte er, „das Geld ist zu 500 Prozent angelegt." Hier hatte sich der große Mann doch geirrt.

12) Bey Betrachtung der Pyramiden stand Bo — te lange in tiefes Nachdenken versenkt, und brach endlich in die merkwürdigen Worte aus: „Von diesen Pyramiden schauen vierzig Jahrhunderte auf uns herab." Ahndung einer großen Seele, die sich in der Nachwelt sieht.

13) In Cairo gab der Scheik Sodat den französischen Generalen ein Fest. Es war prächtig aber geistlos. Dreyßig Schüsseln folgten in einer Stunde aufeinander; Pillo (Reis mit Zucker und Gewürzen gekocht) und Sorbets (d. h. Wasser mit Zucker, und Syrup von Bananas und Pistazien versüßt) machte den Beschluß. Die Französische Lebhaftigkeit würzte die fade Mahlzeit. Nur schade, daß die Gäste in viele kleine Tafeln vertheilt waren, deren jede nur 10 — 12 Couverts faßte. Bo — te sprach von der glänzenden Epoche, wo die Araber Wissenschaften und

Künste trieben, indeß sie jetzt in Barba-
ren und Unwissenheit versunken wären.
Hierauf sagte Scheik Sodat, der Koran
enthalte alle menschliche Kenntnisse. Bo—te
fragte, ob er auch Anweisung gäbe, Schieß-
pulver zu machen? Alle Scheiks schrien
einstimmig: Ja!

14) Nach Aufhebung der Belagerung von Akre
fehlte es an Mitteln und Anstalten um
die Kranken und Verwundeten fortzubrin-
gen. Bo—te stieg vom Pferde und mach-
te 3 Meilen in der brennenden Sandwü-
ste zu Fuße. Dieses Beyspiel wirkte all-
mächtig.

15) Madame la Fayette gieng mit ihrer Toch-
ter zu Bo—te, um ihn für die Befreyung
ihres Mannes aus der österreichischen Ge-
fangenschaft zu danken, die sie so lange
und so treu mit ihm getheilt hatte. Bo-
naparte nahm sie sehr achtungsvoll auf.
Bey dieser Gelegenheit sagte jemand: „Es
ist natürlich, daß die Tugend bey dem
Ruhme eine glänzende Aufnahme findet.“

16) Ein geistreicher Mann, der gefragt wurde,
warum doch kein Portrait von Bo—te
ihm recht gleiche, antwortete: „Man muß
gar fein sein, um ihn wegzufrieden.“ (at-
traper.)

17) Wenn man aus den Worten, Revolution
Françoise das Wort Veto hera-

ausnimmt: so bleibt übrig: un Corfe
la finira. Ein Corsikaner wird sie en-
digen.

18) Bonaparte sagte im Rathe der Alten am
18ten Brumaire: „Wir werden die Re-
publik und die Freyheit retten.“ Eine
Stimme unterbrach ihn: „Wer ver-
bürgt sie uns?“ Hierauf drehte sich
Bo—te nach den Grenadieren um, und
rief: „Sagt, Soldaten, ob ich euch je
belogen habe, wenn ich euch Sieg ver-
sprach?“

10) In derselben Rede entchlüften ihm die
Worte: „Erinnert Euch, daß Glück und
Sieg auf meiner Seite stehen!“ Es ent-
stand ein Gemurr. Am folgenden Tage
gestand Bo—te einem Freunde, dieser
Ausdruck sey unanständig und für das
französische Bartgefühl beleidigend gewe-
sen. „Allein“ setzte er hinzu, „ich bin
verwöhnt worden. Man hat mir derglei-
chen Floskeln auf dem Wege von Marseil-
le nach Paris so oft vorgesagt, daß ich
sie auswendig weiß und maschinenmäßig
nachsage.“

20) Die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit
der Revolution vom 18ten Brumaire ist
ziemlich anerkannt. Die vorige Constitu-
tion machte die beiden Hauptgewalten zu
ewigen Nebenbuhlern. Eine mußte un-
terdrücken oder unterdrückt werden. Das

letzte wäre das Schicksal des Direktoriums gewesen, wenn der 18te Fructidor es nicht gerettet hätte. Aber sein Sieg über die gesetzgebende Versammlung war ein Riß in die Constitution; er lehrte sie unbemerkt und ungestraft verletzen. Der 18te Brumaire lehrte, daß die Regierung eines großen Volks nur einen Mittelpunkt haben müsse. —

21) Bonaparte sagte vor dem 18ten Brumaire: „Die Revolution die man vor hat, wird das Gegenspiel aller vorhergehenden seyn. Sie wird keine Aechterklärung, keine Hinrichtungen nach sich ziehen, sondern ihnen ein Ende machen. — Die Erfahrung hat dies bestätigt.

22) Ueber die Wahl eines Ober-Consuls sagte Bonaparte: „Diese Magistratsperson wird ein immerwährender Unterhändler im Innern der Republik und im Auslande seyn.“

23) Man brachte zu Bonaparte die Amtskleidung der Oberconsuls und er versuchte sie. Ein Anwesender bemerkte, daß ihm die rothe Mütze nicht kleide. „Eben so wenig,“ sagte er, „als die rothen Absätze.“ Man erinnere sich, daß die Jacobiner sich durch rothe Mützen und die Höflinge durch rothe Absätze auszeichneten.

24) Bourdon stellte dem Ober-Consul Seeleute vor. Er sagte: Die französischen See-

leute sind tapfer, aber Mangel an Disciplin hat sie zu Grunde gerichtet. Zu Lande kann Tapferkeit ohne Mannszucht bisweilen siegen. Zur See niemals. Welch eine große Wahrheit!

25) Der Uebergang einer Armee über den St. Bernhard bleibt immer eine der erstaunenswürdigsten Unternehmungen, die nur der Erfolg rechtfertigen konnte. Man denke sich eine ganz todte Natur, mitten im Sommer unerträgliche Kälte, nichts als Eis und Schnee und Wolken und Nebel und Klüfte ohne Grund zu den Füßen des starrenden Wanderers. Keine Spur von Vegetation, kein Vogelnest, kein Grassalm. — Auf der Spitze des rauhesten Bergs liegt das armselige Hospiz im 10ten Jahrhunderte von Bernard de Meuthon, einem savonischen Edelmann, gestiftet, der Sitz patriarchalischer Gastfreundschaft. Die ehrwürdigen Clausner kommen den Bedürfnissen der Reisenden mit zärtlicher Sorgfalt entgegen. Abgerichtete Hunde spüren die Verirrten aus, wühlen die Verschütteten aus dem Schnee hervor, und führen sie zur Wohnung friedlicher Milde. Auf solchen Eisgebirgen haben 180. Franzosen einen ganzen Winter zugebracht.

26) In Genf sagte Bonaparte zu dem Maire: „Ich weiß, daß die Genfer sich nach ihrer Unabhängigkeit zurücksehnen. Allein sie gewinnen bey der Einverleibung in Frank-

reich an Ruhe und Friede. Ihre Betriebsamkeit wird nun weniger Störungen und Hemmungen unterworfen seyn. Ich rede nur als ein Reisender, der von ihren Zwistigkeiten gehört hat, und ihr Interesse zu kennen vermeint.

27) Bey Marengo drang Bonaparte in einen grauen Mantelrock gehüllt in das dickste Schlachtgewühl vor. Man beschwor ihn sich der Gefahr zu entziehen, man staunte, daß die ihn umsaufenden Canonenkugeln weder ihn verwundeten, noch einen der ihn umgebenden treffe. „Sie haben nichts zu fürchten,“ sagte er: „Mein Glück wacht über sie.“

28) Die Franzosen schlugen sich im Rückzuge. „Erinnert euch Kinder,“ sagte Bonaparte, „daß meine Gewohnheit ist, auf dem Schlachtfelde zu schlafen.“

29) Viermal wichen die Franzosen bey Marengo zurück, und viermal drangen sie wieder vorwärts. Bonaparte rief ihnen zu, es sey eine Division im Anmarsche. Dies Trostwort vereinigte die Flüchtigen, und elektrisirte sie mit neuem Kraftgefühl.

30) Berthier trat zum Oberconsul und sagte, die Armee sey schon auf der Flucht. „General,“ antwortete Bonaparte, „Sie sagen mir das mit kaltem Blute!“

31) Ein franz. Offizier der zu Anfange der Action bey Marengo in feindliche Gefangenschaft gerathen war, sagte als er zurückkam: „Ich habe manche Deroute mit angesehen, seitdem ich das Kriegshandwerk treibe, aber nie eine ähnliche. Ich wurde auf der Bormidabrücke 500 Schritte weit getragen, ohne die Erde mit den Füßen zu berühren. Reiter, Fußvolk, Artillerie, alles wollte zugleich übergehen, und viele sprangen vor Ungeduld in den Fluß.“

32) Ein Grenadier des Reservekorps schrieb von derselben Schlacht: „Das erste Schauspiel das uns aufstieß, war ein Haufen Vermundeter, ohne Arme, ohne Beine, die man ins Hintertreffen trug. Das zweite war Bonaparte der uns zurief: „Ich rechne auf Euch, Eure Cameraden zu rächen.“ Bey diesen Worten stürzte ein Cartätschenhagel vor ihm nieder, und riß 5 Mann über den Haufen. Bonaparte, ohne zu wanken, sagte kaltblütig. „Vorwärts meine Freunde, immer vorwärts, zum Angriff!!“

33) Als Bonaparte aus der Schlacht zurückkam, begegneten ihm viele Vermundete die man fortschaffte. Ach! sagte er, man bedauert es, daß man nicht auch verwundet ist, um ihre Schmerzen zu theilen.

34) Als man ihm Desaix Tod meldete, rief er er aus: „D warum ist's mir nicht erlaubt, ihn zu beweinen!“

35) Ein Haufen gefangener Grenadiere, Ungarn und Deutsche zogen vor Bonaparte vorüber. Viele hatten ihn im F. B. gesehen, und riefen erfreut: Es lebe Bonaparte !!

36) Kurz vor der Uebergabe der Citadelle von Milano gab der Oesterreichische Commandant dem Prinzen Rohan den Rath, nach Mantua zu gehen. Er antwortete: „Ich bin von der Redlichkeit Bonapartes und seiner Soldaten überzeugt, und überlasse mich meinem Schicksale.“ —

37) Melas verlor bei Marengo zwei Pferde unter dem Leibe. Er ließ Bonaparte sagen: Um Gottes willen, mein Herr, machen Sie dem Gemehel ein Ende, ich willig in alles !

38) Bonaparte schickte dem General Melas nach Abschließung des Waffenstillstandes einen schönen Türkischen Säbel. Bei dieser Gelegenheit sagte Melas: Ich sehne mich nach dem Frieden, weil ich Bonaparte kennen zu lernen wünsche. Ich muß ihn sehen und sprechen, sey es in Paris oder in Aegypten.

59) Man sagt Geracchi, (einer der Verschwor-
nen gegen Bonapartes Leben), sey der rö-
mische Bildhauer, der seine Büste gemacht
hatte. Er habe unter dem Vorwande sie
zu vervollkommen, sich noch eine Sitzung
ausgebeten, und diese Zeit benutzen wol-
len, um den Oberconsul zu ermorden.

A n. h a n g.

Eben beym Schlusse des Abdruckes erhalten wir die Artikel des zwischen Frankreich und England abgeschlossenen Definitiv = Friedens. Ob wohl sie größtentheils nur eine Bestätigung der Präliminarien und umständliche Erörterungen über die Insel Malta und deren Unabhängigkeit enthalten, so ist das Friedensinstrument ein zu merkwürdiges Aktenstück als daß es nicht verdienen sollte, hier ohne Abkürzung eingerückt zu werden.

Definitiv = Friedens = Tractat zwischen der Franz. Rep., Sr. Maj. dem König von Spanien und Indien, und der Batav. Republik, einer Seits; und Sr. Maj. dem König des vereinigt. Königreichs von Großbritannien und Irland, andrer Seits.

Der erste Consul der Franz. Republik im Namen des Franz. Volks, und Sr. Maj. der König des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, gleich befeelt von dem

Verlangen, dem Elend des Kriegs ein Ende zu machen, haben den Grund zu dem Frieden in den am 1. Oktob. 1801 zu London unterzeichneten Präliminarartikeln gelegt. Und da man in dem 15. Art. dieser Präliminarien übereingekommen ist, „daß von beyden Seiten Bevollmächtigte ernannt werden, und sich nach Amiens begeben sollten, um daselbst in Verbindung mit den Alliirten der contrahirenden Mächte zur Abfassung des Definitivtraktats zu schreiten,“ so hat der erste Consul der Franz. Rep. im Namen des Franz. Volks den Staatsrath B. Joseph Bonaparte ernannt, und Se. Maj., der König von Großbritannien und Irland, den Marquis von Cornwallis, Se. Maj. der König von Spanien und Indien den Don Joseph. Nicol. d'Azara, und die Regierung der Batav. Rep. ihren Ambassador bey der Franz. Republ., Roger Joh. Schimmelpennink, welche, nach gehöriger Mittheilung ihrer Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind: Art. I. Es wird Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen zwischen der Franz. Republ., Sr. Maj. dem König von Spanien, seinen Erben und Nachfolgern, und der Batav. Republ. einer Seits, und Sr. Maj. dem Könige des vereinigt. Königreichs von Großbritannien und Irland, seinen Erben und Nachfolgern anderer Seits seyn. Die contrahirenden Theile werden die größte Aufmerksamkeit auf die Erhaltung einer vollkommenen Harmonie unter sich und ihren Staaten richten, ohne zu erlauben, daß man von der einen oder andern Seite, zu Land und zur See, irgend eine Art von Feindseligkeit be-

gehe, es sey aus welcher Ursache, oder unter welchem Vorwande, als es wolle. Sie werden sorgfältig alles vermeiden, was in Zukunft die glücklich wieder hergestellte Eintracht stören könnte, und denjenigen, welche einem von ihnen Nachtheil bringen wollten, nicht im geringsten Hülfe und Schutz weder unmittelbar noch mittelbar gewähren. II. Alle von einer und der andern Seite zu Land und zur See gemachten Gefangenen, und die während des Kriegs und bis diesen Tag weggeführten oder gegebenen Geiseln sollen auf das späteste in 6 Wochen von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats an, ohne Ranzion, und mit Bezahlung der von ihnen während ihrer Gefangenschaft gemachten Schulden zurückgegeben werden. Jeder contrahirende Theil wird respektive die Vorschüsse berichtigen, welche für die Unterhaltung der Gefangenen gemacht worden sind. Es wird zur Regulirung dieses Geschäfts, eine besondere Commission ernannt, und Zeit und Ort bestimmt werden, wann und wo sich die Commissarien versammeln sollen. III. Se. Britt. Maj. giebt der Franz. Repub. und ihren Allirten, nämlich: Sr. Kathol. Maj. und der Batav. Rep., alle Besitzungen und Colonien zurück, welche ihnen resp. zugehörten, und in dem Laufe des jetzigen Krieges durch die Britt. Macht besetzt oder erobert worden sind, mit Ausnahme der Insel Trinidad, und der Holländ. Besitzungen auf der Insel Ceylon. IV. Se. Kathol. Maj. tritt ab und garantirt Sr. Britt. Maj. die Insel Trinidad mit allem Rechte des Eigenthums

und der Souverainität. V. Die Batav. Rep. tritt ab und garantirt Sr. Britt. Maj. mit allem Rechte des Eigenthums und der Souverainität, alle Besitzungen und Niederlassungen auf der Insel Ceylon, welche vor dem Kriege der Rep. der vereinigten Provinzen oder ihrer Ostindischen Compagnie zugehörten. VI. Der Hafen des Vorgebirgs der guten Hoffnung bleibt der Batav. Rep. mit aller Souverainität, wie dieses vor dem Kriege Statt hatte. Die Schiffe aller Art, welche den andern controhirenden Theilen angehören, sollen die Befugniß haben, darin einzulaufen, und die nöthigen Provisionen einzukaufen, wie zuvor, ohne andere Abgaben zu entrichten, als diejenigen, welchen die Batav. Rep. die Schiffe ihrer eignen Nation unterwirft. VII. Die Länder und Besitzungen Sr. Allergetreuesten Maj. werden in ihrer Integrität erhalten, so wie sie vor dem Kriege waren; inzwischen werden die Gränzen des Französischen und Portugiesischen Guyana an dem Fluß Arawari bestimmt, welcher sich oberhalb des Cap = Nord bey der Isle neuve und Isle de la Penitence, ungefähr $1\frac{1}{3}$ Grad nördlicher Breite, in den Ocean ergießet. Diese Gränzen sollen dem Fluß Arawari von seiner vom Cap = Nord entferntesten Mündung an, bis zu seiner Quelle, und hierauf einer von dieser Quelle bis zum Rio Branco gegen Westen gezogenen geraden Linie folgen. Diesem gemäß, werden das nördliche Ufer des Flusses Arawari von seiner letzten Mündung an bis zu seiner Quelle, und die Länder, welche nordwärts der Linie der so eben bestimmten Gränzen liegen, mit aller

Souverainität der Franz. Rep. zugehören. Das südliche Ufer des gedachten Flusses, und alle südwärts der gedachten Gränzlinie liegenden Länder werden Sr. Allergetreuesten Maj. zugehören. Die Schifffahrt des Flusses Arawari wird in seinem Laufe beyden Nationen gemeinschaftlich seyn. Die Verfügungen, welche die Höfe von Madrit und Lissabon in Absicht der Grenzen in Europa getroffen haben, werden jedoch nach den Stipulationen des Tractats von Badajoz vollzogen. VIII. Die Länder, Besitzungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrer Integrität erhalten, so wie sie vor dem Kriege waren. IX. Die Republik der 7 Inseln wird anerkannt. X. Die Inseln Malta, Gozo und Comino sollen dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem wieder gegeben werden, um sie unter den nämlichen Bedingungen zu besitzen, wie er sie vor dem Kriege besaß, und unter folgenden Stipulationen: 1) die Ritter des Ordens, dessen Zungen nach der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, fernerhin bestehen sollen, werden eingeladen, gleich nach erfolgter Auswechslung, nach Malta zurück zu kehren; sie werden dort ein General-Kapitel formiren und zu der Wahl eines Großmeisters schreiten, der aus den Eingebornen der Nationen, deren Zungen beybehalten werden, gewählt wird; es sey denn, daß die Wahl seit der Auswechslung der Ratificationen der Präliminarien schon geschehen seyn sollte. Es wird hiermit gesagt, daß eine seit dieser Epoche geschehene Wahl allein für gültig angesehen werden soll, mit Ausschließung einer je-

den andern, welche zu irgend einer, vor dieser Epoche, vorhergegangenen Zeit Statt gehabt hätte. 2) Die Regierungen der Franz. Rep. und Großbritanniens, welche den Orden und die Insel von Maltha in eine völlige Unabhängigkeit von sich zu setzen wünschen, kommen darin überein, daß künftig weder eine Franz. noch eine Engl. Zunge seyn soll, und daß kein der einen oder andern dieser Mächte angehöriges Individuum in den Orden soll aufgenommen werden können. 3) Es wird eine Maltheser Zunge errichtet werden, welche von den Territorialeinkünften und Handels-Gefällen der Insel unterhalten werden soll. Sie soll ihre eigenthümlichen Würden, Einkünfte und eine Auberger (Ort der Insel, wo die Ritter einer Zunge gemeinschaftlich unterhalten werden) haben. Die Adelsproben sollen zu der Aufnahme der Ritter dieser Zunge nicht nöthig seyn; sie sollen außerdem zu allen Aemtern zugelassen werden und alle Privilegien genießen, wie die Ritter der andern Zungen. Die Municipal-Verwaltungs-bürgerlichen, Gerichts- und andere Stellen, welche der Regierung der Insel untergeben sind, sollen wenigstens zur Hälfte mit Einwohnern der Insel Maltha, Gozo und Comino besetzt werden. 4) Die Macht Gr. Britt. Maj. wird die Insel und ihre Zugehörungen in 3 Monaten nach Auswechslung der Ratificationen, oder, wo möglich, früher räumen. Zu gleicher Zeit soll die Insel dem Orden, in dem Zustande, worin sie sich befindet, wieder eingeräumt werden, wenn anders der Großmeister, oder, nach den Statuten des Ordens, völlig

autorisirte Commissarien auf der gedachten Insel sind, um Besitz davon zu nehmen, und die Truppen, welche Se. Sicil. Maj. stellen soll, wie weiter unten festgesetzt wird, angekommen seyn werden. 5) Die Besatzung soll allezeit, wenigstens zur Hälfte aus gebornen Malthesern bestehen; in Betreff des übrigen Theils soll der Orden die Befugniß haben, nur unter den Eingebornen jener Länder zu werben, welche fortwährend Zungen besitzen. Die Maltheser Truppen sollen Maltheser Officiere haben. Das Obercommando über die Besatzung, so wie die Ernennung der Officiere, soll dem Großmeister zustehen, und er soll dasselbe allein, wenn er es auch nur auf eine gewisse Zeit wollte, an einen Ritter, nach dem Ausspruche des Ordensraths, abgeben können. 6) Die Unabhängigkeit der Inseln Maltha, Gozo und Comino, so wie die gegenwärtige Verfügung, wird unter den Schutz und die Garantie von Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preußen gegeben. 7) Die Neutralität des Ordens und der Insel Maltha mit ihren Zugehörungen wird proclamirt. 8) Die Häfen von Maltha werden dem Handel und der Schifffahrt aller Nationen offen stehen, welche daselbst gleiche und mäßige Abgaben entrichten werden. Diese Gefälle sollen zu der Unterhaltung der Maltheser Bunge, wie oben im §. 3. besonders angegeben worden ist, der bürgerlichen und militärischen Anstalten der Insel, so wie eines allgemeinen, allen Flaggen offenen, Lazareths verwendet werden. 9) Die Staaten der Barbaren werden von den Verfügungen der

vorigen §. §. ausgenommen, bis das System von Feindseligkeit, welches zwischen den gedachten Staaten der Barbaren, dem Orden des heil. Johannes und den Mächten, welche Zungen besitzen, oder dabey betheiligt sind, besteht, vermittelst einer Verfügung, welche die contrahirenden Mächte herbeiführen werden, aufgehört hat. 10) Der Orden wird im Geistlichen und Weltlichen nach den nämlichen Statuten regiert werden, welche in Ausübung waren, als die Ritter die Insel verließen; insofern dieselben nicht durch den gegenwärtigen Tractat abgeändert sind. 11) Die Bestimmungen der §. §. 3, 5, 7, 8 und 10, sollen in Geseze und immerwährende Statuten des Ordens nach der hergebrachten Form verwandelt werden, und der Großmeister, oder wenn er bey der Rückgabe der Insel an den Orden nicht gegenwärtig wäre, sein Repräsentant, so wie seine Nachfolger, sollen gehalten seyn, einen Eid abzulegen, dieselben pünktlich zu beobachten. 12) Se. Sicil. Maj. wird eingeladen werden, 2000 Mann Eingeborne Ihrer Staaten zu stellen, um Besatzungsdienste in den verschiedenen Festungen der gedachten Inseln zu thun. Diese Macht soll von dem Tage der Rückgabe derselben an die Ritter an, ein Jahr daselbst bleiben, und sollte der Orden nach Ablauf dieser Frist, nach dem Urtheil der garantirenden Mächte, noch nicht die zur Besatzung der Insel und ihrer Zugehörungen erforderliche Macht, wie sie im §. 5. bestimmt angegeben ist, beisammen haben, so sollen die Neapolitan. Truppen daselbst bleiben, bis sie durch eine andere von den gedachten

Mächten für hinlänglich erkannte Truppen: Anzahl werden ersetzt worden seyn. 13) Die im §. 6. genannten verschiedenen Mächte, nämlich Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Spanien, Rußland und Preußen werden eingeladen werden, den gegenwärtigen Stipulationen beizutreten. — Der Inhalt der übrigen Artikel des Tractats ist der Hauptsache nach folgender: Nach dem XI. Art. räumen die Franz. Truppen das Königreich Neapel und den Römischen Staat, die Engländer hingegen Porto Ferrajo und alle Häfen und Inseln, die sie sonst noch im Adriat. und Mittelländ. Meere inne haben möchten. Im XII. und XIII. Art. wird die Zeitfrist und die Art der Räumung der von den Engländern zurückzugebenden Niederlassungen in den fremden Welttheilen, im XIV. die Aufhebung der gegenseitigen Sequester und im XVI. die Zurückgabe der seit den Präliminarien etwa gemachten Seeprisen auf eben die Art angeordnet, wie in den Londonschen Präliminarien. Durch den XV. Art. erhalten die Franzosen wieder freye Fischerey an den Küsten von Terre-neuve (New Foundland) und im Meerbusen von St. Lorenz; ihre auf jener Insel und den Inseln Miquelon und St. Pierre wohnenden Fischer können im ersten Jahre nach dem Frieden in den beyden südlichen Buchten von Terre-neuve, Fortune und Desespoir, das benöthigte Holz fällen. Nach dem XVII. Art. genießen die Gesandten und Minister der contrahirenden Mächte in den resp. Staaten derselben gleichen Rang und gleiche Vorrechte wie vor dem Kriege. Durch den XVIII. Artikel wird dem Hause Russ

sau für das Privateigenthum, daß es in der Ba-
 tav. Republ. verliehrt, eine demselben gleich-
 kommende Entschädigung versprochen. Nach
 dem XIX. Art. soll die hohe Pforte, als Alliir-
 te Sr. Britt. Maj., zu dem baldigen Bentritt
 zu diesem Tractat eingeladen werden. Im XX.
 Art. machen die contrahirenden Mächte sich ver-
 bindlich, in Zukunft Mörder, Falsarien und be-
 trügerische Bankerottirer einander gegenseitig
 auszuliefern. Im XXI. Art. versprechen die
 contrahirenden Theile, alle Artikel des Tractats
 aufrichtig und redlich zu beobachten und nicht
 zuzugeben, daß dieselben von ihren resp. Bür-
 gern oder Unterthanen mittelbar oder unmittel-
 bar übertreten werden. Nach dem XXII. Art.
 sollen die Ratificationen dieses Tractats von
 Seiten der contrahirenden Mächte spätestens
 binnen 30 Tagen in Paris ausgewechselt
 werden.

II.

Bonaparte's Bemühungen, die Unruhen in der Schweiz beizulegen. Festsetzung einer neuen Helvetischen Constitution und Bundesakte.

Frankreich war für die Wirksamkeit des ersten Consuls eine zu enge Sphäre. Nicht zufrieden, die Wunden seines Vaterlandes geheilt, den päpstlichen Stuhl wiederhergestellt, ein Königreich und eine Republik in Italien gestiftet, die Ruhe und das Gleichgewicht des deutschen Reichs vermittelt zu haben, konnte er die Anarchie und Zerrüttung, welche in benachbarten Staaten noch herrschte, unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen. Besonders nahm die Schweiz, jene alte Bundesgenossin Frankreichs, sein Interesse in Anspruch. Der Gährungsstoff der Revolution hatte sich auch in diesem alten Bohnsitz der Freyheit verbreitet, und der Widerstreit zwischen den neuen Grundsätzen und den alten Einrichtungen, deren Ausartung längst schon eine Tendenz zur Aristokratie erzeugte, hatte Bewegungen veranlaßt, deren

R

Ende nicht abzusehen war. Schon hatte Bonaparte, durch seine Abgesandte, versucht, Ruhe und Gleichgewicht wiederherzustellen; es waren auch einige glückliche Veränderungen in der, während des Revolutionskrieges, eingeführten Regierungsform erfolgt, aber ein vielseitiges Interesse, innere Ränke, ruhestörende Einwirkungen von außen, ließen die Festsetzung einer untheilbaren, von einem einzigen Mittelpunkt ausgehenden Regierung nicht erwarten. Eine fremde, unparthenische Hand war allein fähig, die Wünsche und Bedürfnisse der verschiedenen Einwohner Helvetiens so abzuwägen, und gegen einander auszugleichen, daß daraus eine feste, alle beglückende Verfassung hervorgehen konnte. Das Helvetische Volk fühlte dieß, und schickte im J. 1803 50 Deputirte nach Paris, welche das Gesuch um die Vermittlung des ersten Consuls anbringen sollten. Sie waren mit den nöthigen Vollmachten und Constitutionsplanen versehen. — Bonaparte fügte sich diesem Verlangen, und ernannte die vier Senatoren Roederer, Barthelémy, Fouché und Demeunier, um mit diesen Deputirten zu conferiren, um zu bestimmen, ob die von der Natur zu einem Bundesysteme organisirte Schweiz, ohne Zwang, unter einer Centralregierung bestehen könne, um die Verfassung auszumitteln, welche den Wünschen aller Cantons am besten zusagte, und ohne die von der Zeit geheiligten Einrichtungen zu zerstören, die Rechte aller Bürger, und ihre Ansprüche auf Freyheit und Wohlstand am vollkommensten sicherte. Das Resultat dieser Unterhandlungen

war die neue Bundesakte, welcher ein Aufruf des ersten Consuls an das Schweizervolk voranging, und deren Geist sich in folgenden Grundartikeln ausspricht:

Es giebt in Helvetien keine Unterthanen, keine örtlichen oder persönlichen Privilegien, keinen Adel, kein Vorrecht der Geburt mehr.

Die bisherigen Unterthanen, Schutzgenossen und Bundesverwandte der Schweiz treten in die Reihe der alten 13 Cantons ein, und bilden sechs neue Cantons: Aargau, St. Graubünden, Gallen, Tessin, Thurgau, Waadtland.

Jeder Canton erhält eine, seinen alten Gebräuchen so genau als möglich angepasste, Einrichtung.

Der Bundesvertrag ist so combinirt, daß die allgemeine Versammlung das Recht Krieg und Frieden zu beschließen, wirklich ausübt.

Die Unabhängigkeit und die föderative Verfassung der Helvetischen Republik und die Freiheit der darin eingeführten Gottesdienste werden aufs feyerlichste verbürgt, und die Fortdauer der freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich heilig zugesichert.

Getrennt sind von dem alten Schweizerbunde: 1) Die Städte Genf, Biel und Mülhausen, und das Bisthum Basel, welche der Französischen Republik — 2) Die ehemaligen Unterthanen Graubündtens, Worms, Bellin, und Chiavenna, welche der Italianischen Republik einverleibt sind. 3) Das dem Könige von Preußen zugehörige Fürstenthum Neuchâtel. 4) Das Walliserland, welches nun einen eige-

nen unabhängigen Freystaat bildet. Die 19 Cantons sind also:

Appenzell, wo die Eintheilung, in innere und äußere Rhoden, fortbesteht.

Aargau, enthält 10 Distrikte, 48 Kreise und Aarau ist der Hauptort.

Basel enthält 3 Distrikte, und 45 Zünfte.

Bern enthält 5 Distrikte, und in jedem derselben 13 Zünfte, zusammen 65.

Frenzburg enthält 5 Distrikte und 20 Quartiere.

Glaris behält ziemlich seine alte Verfassung.

Graubünden besteht aus 4 Bünden, deren jeder, wie vormalß, in Distrikte und Hochgerichte eingetheilt ist.

Lucern enthält 5 Distrikte und 20 Viertel.

Sankt-Gallen enthält 8 Distrikte und 44 Kreise.

Schaffhausen enthält 3 Distrikte, jeder Distrikt 6 Zünfte, die Stadt 12 Zünfte.

Schwyz begreift außer den alten Gemeinden noch Gersau, Rußnacht, Einsidlen, die Höfe, die Mark und Reichenburg.

Solothurn hat 5 Distrikte, 20 Quartiere.

Tessin enthält 8 Distrikte und 38 Kreise. Die Distrikte sind Mendris, Lugano, Locarno, Balmaggia, Bellinzona, Riviera, Blenio und das Thal Levantina.

Thurgau enthält 8 Distrikte und 32 Kreise.

Unterwald behält 2 Distrikte und seine alte Einrichtung.

Urn hat 2 Distrikte, das alte Gebiet und das Urselerthal, und behält vor der Hand seine Verfassung.

Baadland enthält 60 Kreise. Pauzanne ist der Hauptort.

Zug. Seine Verfassung ist ziemlich die alte.

Zürich enthält 5 Distrikte und 65 Zünfte.

Von diesen 19 Cantons sind sieben rein demokratisch, nemlich Appenzell Glaris, Graubünden, Schwyz, Unterwald, Urn, Zug. — Fünf, Aargau, St. Gallen, Tessino, Thurgau und Baadland repräsentativ demokratisch, die übrigen sieben behalten einen Anstrich von Aristokratie, und unterscheiden sich von den genannten fünf, vorzüglich durch die Wahlform des großen Raths, die bey diesen neuen Cantons durch dreyfache Ernennung, bey den sieben alten nur durch zweyfache Ernennung geschieht.

Die Contingente an Truppen und Gelde sind genau nach der Größe und Bevölkerung der Cantone abgemessen. Kein Canton kann für sich Bündnisse schließen. Das Direktorium der Landtage (Tagsatzungen) wechselt in den fünf Cantons Bern, Frenburg, Solothurn, Basel und Luzern, in deren Hauptorten sie gehalten werden. Der Bürgermeister oder Voigt des dirigirenden Cantons ist Landammann der Schweiz und Siegelbewahrer der Republik. Zu der Tagsatzung schickt jeder Canton einen Deputirten, die aber 25 Stimmen ausmachen,

weil die Cantons Zürich, Waadt, St. Gallen, Aargau und Graubünden in Rücksicht ihrer Bevölkerung jeder 2 Stimmen haben. Dieser Landtag wird alle Jahre den 1sten Juny eröffnet.

Die Unabhängigkeit, welche diese Urkunde der Schweiz sichert, hatte Bonaparte auch den Wallisern zurückgegeben, sie war am 5ten November 1802 proklamirt worden, und die Dankbarkeit dieses schlichten Volks hatte sich durch ein Gesetz verewigt, welches den ersten Consul als Wiederhersteller der Unabhängigkeit des Walliserlandes erklärte. Das gedachte Gesetz ward ihm von einer Deputation überbracht, an deren Spitze sich der Oberlandvoigt von Wallis, Anton Augustini, befand.

III.

Krieg mit England. Verschwörung gegen Bonapartes Leben im Jahre 1804.

Nach so vielen Friedensschlüssen, so vielen Arbeiten zur Sicherung der Ruhe Frankreichs und seiner Nachbarn verdiente Bonaparte wohl auf seinen Vorbeern, ein Schatten des Delbaums, den er gepflanzt hatte, die Früchte seiner Thätigkeit zu genießen, und den Ruhm, das öffentliche Wohl durch eine gute bürgerliche Gesetzgebung zu begründen. Doch so früh sollte

seine kriegerische Laufbahn nicht geschlossen seyn. Ganz Europa war überzeugt, daß England, nur durch die Umstände gedrungen, den Tractat von Amiens geschlossen habe, und den Frieden als Waffenstand ansehe. Eine Hauptbedingung desselben, die Räumung der Insel Malta, blieb unerfüllt, und die vorgeblichen Rüstungen Frankreichs gaben einen Vorwand zur Erneuerung der Feindseligkeiten her.

Noch war kein Jahr seit dem Friedensschlusse von Amiens verflossen, als eine Botschaft Georgs III. an das Britische Parlament seine Nation zu einem neuen Kriege gegen Frankreich aufforderte. Die englischen Redner hielten sich nicht bey langweiligen Rechtfertigungsgründen des Kriegs auf; sie setzten sich über eine unpolitische Schaamhaftigkeit weg, und verhehlten es nicht, daß die Unterzeichnung des Friedens den Vorbehalt, gewisse Bedingungen zu verletzen, nicht ausgeschlossen habe.

Freylich hatte das kalte, trockene Betragen des ersten Consuls gegen den englischen Botschafter, und die häufigen verben Ausfälle der Französischen Journale gegen das Britische Ministerium den Haß des letztern gereizt; aber man kannte in Paris nur allzuwohl die in London herrschende Gesinnung, die englischen Zeitungen, besonders der Courier de Londres, stießen täglich unbestraft grobe Schmähungen gegen die Französischen Regenten aus, und London war die Freystätte aller Feinde Frankreichs, aller Verschwörer, selbst des Auswurfs der Vendée.

Noch vor der förmlichen Kriegserklärung theilte die brittische Regierung Kaperbriefe gegen Frankreich und Holland aus, und verletzete so selbst das schaudervolle Kriegerrecht.

Der erste Consul war weit davon entfernt, den Bruch eines Friedens zu wünschen, der sein Werk war, der seinen Ruhm und Europa's Glück sicherte. Er knüpfte Unterhandlungen mit dem Pöndner Cabinette an, bewies die Nichtigkeit der angeführten Vorspiegelungen; aus seinen Antworten und Vorschlägen sprach der Geist der Mäßigung; aber die Vermittlung Rußlands, die er vorschlug, ward abgelehnt, und Bonaparte ergriff die Waffen.

So wie ganz Frankreich dieser Mäßigung Beyfall schenkte, so vereinigten sich nun alle Wünsche für den glücklichen Ausgang des Kriegs. Ein Geist waltete durch alle Gemüther; ein edler Wettstreit durchglühte alle Gemeinden der Republik; aus dem Senate erhoben sich Feldherren, die dem Staate ihre Erfahrung und Talente darbrachten; aus den Departements ertönten unaufgefordert tausend Stimmen, welche dem Vaterlande Schutz und Wehr gegen den Tyrannen der Meere zuschworen, alles drängte sich mit Kriegssteuern herzu, die Schiffswerften arbeiteten rastlos, und bald war die Französische Küste mit Kanonenböten, fliegenden Batterien und allen Zurüstungen zu einer Landung auf den feindlichen Inseln bedeckt.

Der erste Consul schien das bedenkliche Spiel eines Seekriegs vermeiden zu wollen. Sein Augenmerk war bloß, den brittischen Handel mit dem festen Lande abzuschneiden, die

auswärtigen Besitzungen des Königs von England wegzunehmen, und durch eine gedrohte Landung den Feind in einer wachsamten Unthätigkeit zu halten.

Diesen Plan hat er bis jetzt realisirt. Die Hannoverschen Lande wurden von den Französischen Heeren ohne Schwertstreich erobert, und dienen nun dazu, diese auf feindliche Kosten zu nähren und zu kleiden. — Auf die Neutralität Deutschlands, auf die Unterscheidung zwischen englischen Besitzungen und Staaten des Königs von England ward hierbey keine Rücksicht genommen. — An der bevorstehenden Landung in England zweifelt das Französische Volk nicht, weil Napoleon sie veranstaltet, weil seine Gegenwart die Rüstungen und Uebungen der Seeleute belebt, weil an den Französischen Küsten viele tausend Fahrzeuge nur auf die Loosung zur Abfahrt harren.

In England beweiset die Errichtung einer Landmiliz nebst andern großen Maaßregeln, daß man die Landung nicht für eine Schimäre hält, obwohl bis jetzt alle Rüstungen Frankreichs nur das Ansehen einer Drohung oder Demonstration hatten. Der Seekrieg schränkte sich bisher nur auf Kaperen, und von englischer Seite auf die Eroberung einiger Französischen und Holländischen Colonien ein; die Franzosen haben zwar die Insel Goree an der Küste von Senegal erobert, aber bald wieder verloren. — Der Krieg hat beyden Theilen mehr Geld als Menschen gekostet, und kann, auf rechtliche Art geführt, Frankreich nicht zu Grunde richten. — Wohl aber könnten Verschwörungen,

wie die jüngst entdeckte, wenn sie wirklich vom englischen Cabinette angestiftet wären, diesem zum Mittel dienen, seine Nebenbuhlerin in einen Abgrund von Verwirrung, Anarchie und bürgerlichem Elend zu stürzen.

Es wurden nämlich von England aus, seit dem Augustmonate 1803 in drey Hauptlandungen mehrere Mörder auf der Französischen Küste ausgesetzt, welche sich gegen das Leben des ersten Consuls verschworen hatten, unter andern der ehemalige Anführer der Vendée, Georges Cadoudal.

Vorher schon hatte man, um die Wachsamkeit der Französischen Polizen zu täuschen, einige Bösewichte aufgeopfert, die von dem Hauptanschlage nichts wußten, und mit Georges in keiner Verbindung standen. Am 30sten Jan. d. J. wurden Picot und Lebourgeois, zwei Chouans verhaftet, und zum Tode verurtheilt, welche mit einer kleinen Höllemaschine, Geld und Instruktionen aus London angekommen waren. Die Polizen war um so thätiger, da der Schwager des ersten Consuls, Gen. Murat, zum Gouverneur von Paris ernannt, mit dem Großrichter Regnier zusammenwirkte. — Auch dieses Gewebe der Bosheit ward zerrissen.

Mit Georges Verschwörung hingen nicht nur verschiedene aus England gelandete Personen, unter denen wir nur den General Pichegru, zwei Söhne des Herzogs von Poitiers, die Exgenerale Lajolais und den Abbé David Pichegru nennen, sondern auch viele seit langer Zeit in Frankreich wohnhafte, zum

Theil in ansehnlichen Aemtern stehende, Personen zusammen. Europa war erstaunt, neben La horie auch den berühmten Victor Moreau unter den letztern zu finden. So wenig man auch an seine Ausöhnung und Verbindung mit Pichegru glauben wollte, so unwidersprechlich schien sie durch das Resultat der Verhöre und Nachforschungen den Freunden der Franz. Regierung erwiesen.

Ein anderer Arm dieser Verschwörung breitete sich über Strassburg in das Badensche Land aus. Daher wurden in Strassburg am 15ten März einige Generale, und andere Altadliche verhaftet, und in das Badensche drang in der Nacht vom 16ten zum 17ten General Tririon mit einem Detaschement ein, und nahm in Ettenheim unter andern Emigrirten, den Duc d'Engbien, (einen Enkel des Prinzen von Condé) gefangen. Der letztere wurde eiligst nach Paris abgeführt, schon am 20sten von einer Specialkriegscommission verhört, — gerichtet, und noch in derselben Nacht todtgeschossen, ein Verfahren, welches von vielen Seiten gemißbilligt, als ein Bruch, des von Bonaparte selbst garantirten Landfriedens angesehen, vom Russischen Hofe sogar dem Reichstage als ein solches angezeigt wurde.

Daß die englische Regierung an dieser neuen Verschwörung gegen die Französische ganz unschuldig sey, glauben nur wenige Unparteyische; daß sie die Triebfeder derselben sey, wird in Frankreich als zuverlässig angenommen und darf vielleicht dort nicht laut bezweifelt werden. Es ist die Frage, ob man alles einer

Regierung zur Last legen könne, was von einigen ihrer Unterthanen, selbst ihrer Agenten, geschieht, ob ein öffentlicher Agent ganz seinen Privatcharakter verliere? Zu leugnen ist wohl nicht, daß in London von der Verschwörung gesprochen wurde, ehe sie ausbrach, daß der *Courier de Londres*, dessen Verfasser *Peltier*, seine Ehre darin setzt, ein Todfeind *Bonaparte's* zu seyn, das alte Urtheil über *Cromwell* (einen Tyrannen ermorden sey kein Mord) ziemlich unversteckt auf *Bonaparte* angewandt hatte, ohne deshalb bestraft zu werden, daß ein aufgefangener Briefwechsel, worin man neue Fäden der Verschwörung gegen *Bonaparte* zu entdecken glaubte, die englischen Minister an dem Münchner, Stuttgarter und Wiener Hofe, *Sir Drake*, *Spencer-Smith* und *Paget* in ein sehr schielendes Licht setzte, so sehr sie auch die Regierung und das Parlament Englands in Schutz nimmt. Auf solche Entdeckungen gründen sich die Französischen Anschuldigungen. Englischer Seits läßt man es an groben Ausfällen gegen die Französische Regierung nicht fehlen. Dahin gehört die Behauptung, die ganze Verschwörung sey von derselben eingeleitet worden, um gewisse Zwecke durchzuführen; man habe den *Duc d'Enghien*, der sich bloß eines Liebesverständnisses wegen in der Nähe von *Strasburg* aufgehalten, gegen alles Völkerrecht, auf neutralem Gebiete, aufgehoben, und tumultuarisch verurtheilt, bloß weil er unter allen Gliedern der *Bourbon'schen* Familie, seiner Thatkraft und ausgezeichneten Talente wegen, einer

neuen Dynastie am meisten im Wege stand; man habe Vichegrü aus seiner Krenstätte, durch die Hoffnung der Wiederanstellung nach Paris gelockt und dann, damit daß das Geheimniß dieser Schlechtheiten mit ihm erstickt würde, erdrosselt, und die Fabel von dem Selbstmorde dieses Helden ausgesprenkt u. s. w. Der Haß der Engländer gegen Bonaparte, welcher sich in dergleichen Lasterungen ausspricht, gereicht dem Oberhaupte der Französischen Regierung zur Ehre, weil er beweiset, daß England die Existenz desselben mit dem Wohlstande Frankreichs für unzertrennlich verbunden ansieht. Denn wer zweifelt wohl daran, daß Frankreichs Erniedrigung und Ruin Englands theuerstes Interesse und heißester Wunsch sey?

IV.

**Napoleon Bonaparte's Erhebung zur
Kaisermwürde.**

Der gescheiterte Anschlag auf das Leben des ersten Consuls der Französischen Republik hatte Folgen, die dem beabsichtigten Zwecke gerade entgegengesetzt waren. Er machte den Gedanken aufs neue rege, allen Cabalen mit einem großen Streiche ein Ende zu machen, und der Regierung durch Erblichkeit der ersten Regentenwürde, und Vermehrung ihres äußern

Glanzes, mehr Festigkeit und Sicherheit zu geben.

Der schon früher entworfene Plan, den ersten Consul mit dem Kaisertitel zu belehnen, wurde seit dem 24sten März, vom Senate in der Stille, und vom Tribunate öffentlich betrieben. Hier waren die Tribunen Cursée, Gard, Panvilliers, Koch, Carion Nisas und Goupil Prefeln die eifrigsten Vertheidiger desselben. Ihre Gründe waren, außer Bonaparte's großen Verdiensten um Frankreich, der durch die Revolution nur unterdrückte Wunsch der Mehrheit des Französischen Volks, eine erbliche Regierung zu haben, das Betragen der Bourbons, welches sie ihrer Ansprüche und Zutrauens der Nation verlustig gemacht habe, der schlimme Erfolg aller seit 1792 in Frankreich mit der demokratischen Verfassung angestellten Proben, die Unzulänglichkeit der bisher gegen die, (bey Erledigung der ersten Obrikeitlichen Würde unvermeidlichen) Ränke und Erschütterungen, getroffenen Maaßregeln, das Beyspiel aller großen Nationen, die Abneigung der meisten fremden Regierungen gegen eine republikanische Form, die Unmöglichkeit eine Wahlmonarchie vor heftigen Bewegungen zu bewahren, die Gewißheit unter einem erblichen Monarchen nie eine Tyranney zu erleben, dergleichen die des Wohlfahrtsausschusses, im J. 1793 1794 gewesen sey. Dabey verwahrten sich die Tribunen gegen jede Schmälerung der Volkssouveränität —, der Freyheit und Gleichheit, gegen Einführung einer absoluten Gewalt, eines Despotismus, der nur aus Ueberdruß der Anar-

die entstehe, — eines Erbadeis, des Lehnwesens u. s. w. Frankreich solle den Namen der Republik behalten, und nie als das Eigenthum des Kaisers angesehen werden.

Nur eine bedeutende Stimme erhob sich gegen dieses Projekt. Es war die des müthigen Carnot, der schon 1802 die Einführung des lebenswierigen Consulats bestritten hatte. Er behauptete, Frankreich sey schon durch die dem ersten Consul überlassene Wahl seines Nachfolgers gegen heftige Erschütterungen nach seinem Tode so gut, als durch eine erbliche Regierung gesichert, der beste Erbkönig könne ebenso leicht einen Domitian oder Commodus zum Nachfolger haben, als Titus und Marc Aurel, die Anerkennung des neuen Kaisers von fremden Regierungen sey ungewiß, die Freiheit der Meinungen sey in Frankreich schon vernichtet, *) man müsse daher die eingelaufenen Adressen nicht als Ausdruck des Nationalwillens, sondern nur als Privatwunsch der öffentlichen Beamten ansehen, u. s. w.

Diese schwache Opposition blieb ohne Wirkung. Am 4ten May überbrachten sechs Redner des Tribunats dem Senate den Beschluß, darauf anzutragen:

1) Daß Napoleon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen proklamirt werden, und als solcher die Französische Republik regieren —

2) Daß die kaiserliche Würde in seiner Familie erblich seyn, und nach der

*) Und doch durfte er die seinige ungestraft äußern.

Erstgeburt an den nächsten männlichen Descendenten übergehen solle.

3) Daß bey allen, durch die Einführung der erblichen Gewalt nöthig gewordenen Veränderungen in der Verfassung der Behörden u. s. w. Freiheit und Gleichheit der Bürger unverletzt bleiben sollen.

Der Vicepräsident des Senats, François de Neufchateau beantwortete diesen Antrag in demselben Tone. „Er pries die Tribunen, daß sie jetzt zum erstenmale, ganz ihrer Bestimmung gemäß, als Wortführer des Volks aufgetreten wären, und die vom Senate ausgeslossene Meinung in denselben zurückbrächten, daß nemlich die erbliche Regierung eines Einzigen der Schlüsselstein in dem Gewölbe des gesellschaftlichen Gebäudes sey.“

Der Senat genehmigte also ungesäumt den Vorschlag des Tribunats, und nun erschien der bisher geheim gehaltene, schon am 28sten März dem ersten Consul übergebene gleichlautende Antrag des Senats, welchen der erste Consul am 25sten April durch eine sehr gnädige Botschaft, beantwortet hatte. Darin wurde in den Antrag eingestimmt, — Freiheit und Gleichheit verbürgt, und die Souveränität des Volks dahin bestimmt, daß alles, alles ohne Ausnahme, von der Regierung für das Interesse, das Glück und den Ruhm des Volks geschehen müsse. Eine sehr merkwürdige Erklärung.

Alle diese Berathschlogungen hatten den Erfolg, den man leicht voraussehen konnte.

Der Senat bestätigte am 18ten May durch ein organisches Senatusconsult den Vortrag der Tribunen, und seitdem steht Frankreich unter der Herrschaft eines Erbkaisers, des Helden, dem es seit fünfzehalb Jahren Ruhe, Wohlstand und bereits die dritte Reichsgrundverfassung verdankt.

Das gedachte Senatusconsult, welches aus 16 Abtheilungen und 142 Artikeln besteht, ist folgenden Inhalts:

I. Die Regierung der Republik wird einem Kaiser anvertraut, welcher den Titel: Kaiser der Franzosen annimmt. Diese Würde bekleidet von nun an Napoleon Bonaparte.

II. Sie ist in seiner direkten, rechtmäßigen Nachkommenschaft, männlichen Geschlechts, erblich, — nach der Ordnung der Erstgeburt, und mit Ausschließung der Weiber und ihrer Nachkommen.

Napoleon Bonaparte kann die Kinder oder Enkel seiner Brüder an Kindesstatt annehmen, wenn sie volle 18 Jahre alt sind, und er selbst keine Söhne hat. Bekommt er nach der Adoption Söhne, so gehen diese den adoptirten in der Succession vor. Die Adoption ist den Nachfolgern von Bonaparte und ihren Abkömmlingen untersagt.

In Ermangelung eines natürlichen oder adoptirten Sohnes von Bonaparte, kommt die Kaiserwürde an Joseph Bonaparte und dessen Mannesstamm, und wenn auch Joseph keine Söhne hinterläßt, an Ludwig Bonaparte und seine männlichen Erben mit beständiger Ausschließung der Weiber und ihrer Nachkommen. — Sollten weder Napoleon noch Jo-

seph und Ludwig Bonaparte Söhne hinterlassen, so ernennt der Senat einen Kaiser und das Volk bestätigt ihn; doch bleibt die Erbfolge darinnen unveränderlich, daß Töchter und ihre Nachkommen davon ausgeschloffen sind.

III. Die Glieder der kaiserlichen Familie führen den Titel Französischer Prinzen, der Thronerbe aber wird kaiserlicher Prinz betitelt. Sie sind von ihrem 18ten Jahre an Mitglieder des Senats und des Staatsraths. Sie dürfen sich, bey Verlust ihres Erbfolgerechts ohne Einwilligung des Kaisers nicht vermählen. Die Civilliste (Privateinkünfte) des Kaisers bleibt so, wie sie durch das Decret vom 26sten May 1791 regulirt worden. (25 Millionen Livres.)

Die Französischen Prinzen Joseph und Ludwig, so wie die Söhne des Kaisers, sollen nach dem Decret vom 21sten December 1790 behandelt werden. (Ihre Einkünfte belaufen sich also auf 2 Millionen.) Der Kaiser kann den Wittwengehalt der Kaiserin unwiderruflich festsetzen und auf die Civilliste anweisen.

IV. Während der Minderjährigkeit eines Kaisers, d. h. bis zu seinem 18ten Jahre, regiert ein Reichsverweser. Dieser muß wenigstens 25 Jahre alt seyn. Der Kaiser bestimmt ihn unter den Französischen Prinzen, und wenn dieß nicht geschehen ist, so erhält der älteste Französische Prinz die Regentschaft. Ist noch kein Prinz 25 Jahre alt, so wird der Reichsverweser vom Senate, aus den hohen Reichsbeamten erwählt. Er kann weder hohe Reichsbeamte noch Senatoren ernennen. — Sein Gehalt beträgt ein Viertel der Civilliste.

V. Die hohen Reichsbeamten sind der Großwahlherr, der Reichserzkämmerer, der Erzkämmerer, der Erzschatzmeister, der Connetable und der Großadmiral. Sie werden vom Kaiser auf Lebenszeit ernannt, bilden seinen großen Rath, und genießen mit den Französischen Prinzen gleiche Ehrenbezeugungen und ein Drittel von deren Einkünften.

VI. Die Großbeamten des Reichs sind 1) die Reichsmarschälle, 16 an der Zahl, diejenigen ungerchnet, welche Senatoren sind. 2) Acht Generalinspectoren der Truppen. 3) Die bürgerlichen Großkronbeamten, die der Kaiser noch bestimmen wird. Ihre Würde ist lebenswüthig. Man nennt sie Excellenz.

VII. Zwen Jahre nach der Thronbesteigung leistet der Kaiser, in Gegenwart des Senats, Staatsraths, des gesetzgebenden Corps, des Tribunats, der Bischöfe &c. dem Französischen Volke den Eid: „Das Gebiet der Republik, das Concordat, die Religionsfreiheit, die Gleichheit der Rechte, die Unwiderstlichkeit des Verkaufs der Nationalgüter und die Ehrenlegion aufrecht zu erhalten“ u. s. w.

VIII. Der Senat besteht aus den Französischen Prinzen, die 18 Jahre alt sind, aus den großen Reichsbeamten, aus 24 Gliedern, die der Kaiser unter den vorgestellten Candidaten des Wahldepartements erwählt, und aus andern Bürgern, die er dazu für fähig hält. Der Kaiser ernennt den Präsidenten des Senats auf ein Jahr. Besondere, aus 7 Gliedern des Senats bestehende, Commissionen wachen über die individuelle Freiheit bey Verhaftnehmungen, über die Pressfreiheit u. s. w. Die Gesetzesvorschläge werden dem Senate übergeben, welcher

untersucht, ob sie nicht auf Wiedereinführung des Lehnwesens abzielen, oder den sichern Verkauf der Nationalgüter und die Würde des Kaisers und Senats gefährden dürften.

IX. Der Staatsrath besteht aus sechs Abtheilungen, der Gesetzgebung, des Innern, der Finanzen, des Kriegs, des Seewesens und des Handels.

X. Die aus dem gesetzgebenden Corps abgehenden Glieder können sogleich wieder erwählt werden.

XI. Vom Tribunate. Es ist in 3 Sectionen abgetheilt, der Gesetzgebung, der inneren Verwaltung und der Finanzen. Die Tribunen bleiben 10 Jahre in Function, aber alle 5 Jahre wird die Hälfte derselben erneuert. Der Kaiser ernennt den Präsidenten des Tribunats auf 2 Jahre, so wie auch zwei Quästoren.

XII. Die Oberbeamten und Offiziers der Ehrenlegion sind Mitglieder des Wahlcollegiums ihres Departements, und die Legionäre Mitglieder des Wahlcollegiums ihres Bezirks.

XIII. Ein kaiserlicher Obergerichtshof erkennt über Verbrechen der Prinzen und Prinzessinnen, der hohen Reichsbeamten, der Minister, Senatoren, Staatsräthe, Oberbefehlshaber etc. über Angriffe und Complotte gegen den Kaiser und Thronerben, über Verletzung der Pressfreiheit u. s. w. Dieses Obergericht besteht aus den Prinzen, den großen Reichsbeamten, 60 Senatoren, 14 Staatsräthen u. s. w.

XIV. Die Tribunale werden hinführo Gerichtshöfe, und ihre Beschlüsse Arrêts genannt.

XV. Der Kaiser publizirt die Senatusconsulte, und die Gesetze, läßt sie mit dem Staatsiegel ver-

sehen, in das Register der Gesetze einrücken, und den Behörden zusenden.

XVI. Der Vorschlag, die erbliche Kaiserwürde in der männlichen Nachkommenschaft Napoleons, Josephs und Ludwigs Bonaparte (dem Senatusconsulte vom 18ten May d. J. gemäß) einzuführen, soll dem Französischen Volke zur Annahme vorgelegt werden.

Der Consul Cambaceres, (der sich aber schon als Erzkanzler des Reichs unterzeichnet hatte) überbrachte diese Urkunde dem neuergewählten Kaiser. Se. Maj. nahm den Kaisertitel an, unterwarf das Gesetz der Erbfolge der Sanction des Volks, und beschloß seine Rede mit den merkwürdigen Worten: „Mein Geist wird nicht mehr bey meiner Nachkommenschaft seyn von dem Tage an, wo sie aufhören würde das Zutrauen und die Liebe der großen Nation zu verdienen.“

Der Kaiser hat seinen Bruder Joseph zum Großwähler, den Prinzen Ludwig zum Connetable, den Consul Cambaceres zum Erzkanzler, und den Consul Lebrun zum Erzschatzmeister des Reichs ernannt. Die Prinzen führen den Titel Kaiserl. Hoheit, die übrigen hohen Reichsbeamten den: Ew. Durchlaucht.

Auch sind schon 18 Reichsmarschälle, (alles berühmte Generale,) unter denen 4 schon Senatoren waren, ernannt worden.

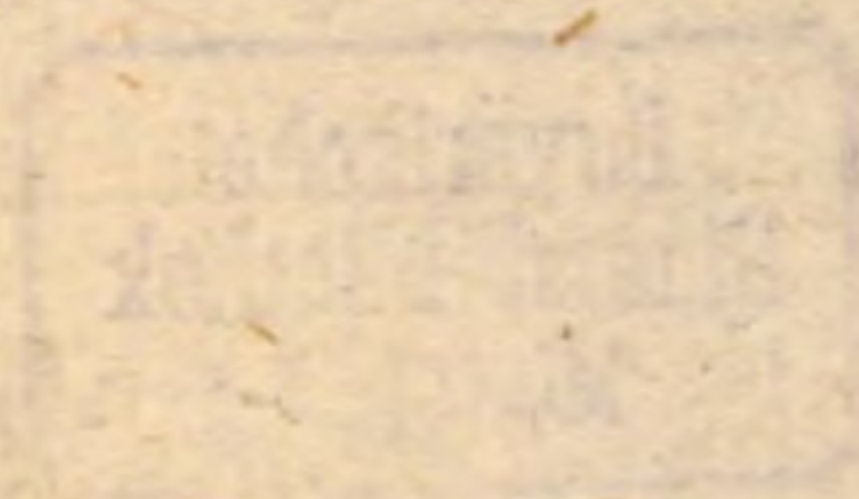
Nun werden auch Listen eröffnet, um die Gesinnungen der Bürger über die Kaiserwürde und ihre Erblichkeit zu erfahren.

Mehr als durch die glänzendsten Umgebungen hat Napoleon seine neue Würde durch kaiserliche Milde verherrlicht. Acht der zum Tode verurtheilten Verschwörer (worunter wir Lasjollais und Armand Polignac auszeichnen) sind von ihm begnadigt, und zu vierjährigem Gefängniß und nachheriger Deportation verurtheilt; nur 14, worunter Georges der merkwürdigste ist, sind enthauptet worden. Zwen und zwanzig hat das Gericht ganz freigesprochen. Fünf, unter denen der jüngere Polignac und der General Moreau die bekanntesten sind, sind zu zweijähriger Gefängnißstrafe verdammt. Aber Moreau ist auch von dieser gelinden Strafe freigesprochen worden, und hat die Erlaubniß erhalten, seine Güter zu verkaufen und sich nach Nordamerika zu begeben, wohin ihm seine Familie gefolgt ist und, wie man sagt, noch einige Generale folgen werden.

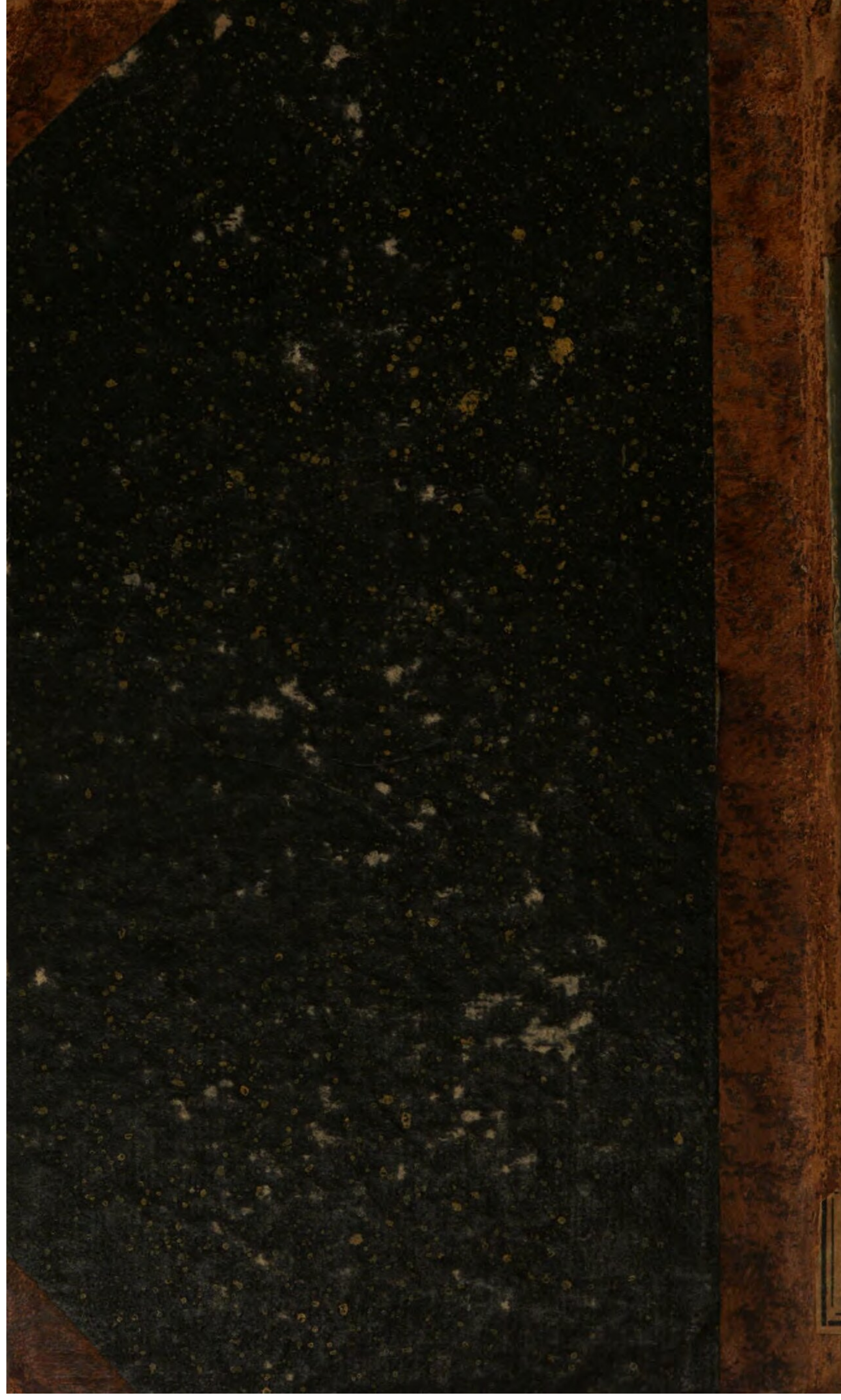
R N E E



servir à l'entrée.



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Napoleons Bonapartes Leben

Leipzig 1805

Gall.rev. 498

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422614-6